





Susi Gelb, payback XS
Installationsansicht – 30 Autos auf dem Dach liegend
Griesplatz Mainburg, Juni 2010
Jahresausstellung Akademie der Bildenden Künste München, 2010

INHALTSVERZEICHNIS

4	Aus der Vorstandsarbeit
4	• Impressum
5	BARBARA LUTZ-STERZENBACH • Liebe Kolleginnen und Kollegen
10	ISA LANGE • Ein Künstler in der Schule kann das Fach nicht retten.
12	MARCELLA IDE-SCHWEIKART • Elegie in der Klage oder Hymne an die Vernunft
13	FLORIAN ZWIRNER • In the middle of nowhere – eine Insel für die Kunst EMSCHERKUNST.2010
17	Fortbildungsangebote
22	BDK-Wettbewerb
24	Ausstellungstipps
24	ELISABETH NOSKE
28	Special: Kunst und Wirtschaft
28	RAIMUND SCHWENDNER • Sehen lernen – der Rohstoff für Manager von morgen
30	Kunst(-Pädagogik) studieren in Bayern
30	KARIN GUMINSKI UND BRIGITTE KAISER • Kunst und Multimedia 1
35	BIRGIT EIGLSPERGER • ›Beziehungen‹ im Bild
44	NICO KIESE UND FRANK BALVE • ›Drunk‹, 2010
45	GENUA SCHARMBERG • Schnittstelle Kunst + Vermittlung

46	Oberstufe im G8
46	GERHARD SCHEBLER • Das Herz des P-Seminars schlägt
52	Kunst.Menschen.Projekte
52	SYLVIA GÜNTHER • Experiment ›Raumwahrnehmungsforschung‹ im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg
54	Kunstpädagogik im internationalen Vergleich
54	VERA UHL SKRIVANOVA • Kompetenzzuwachs im Bildungsgang
61	Buchbesprechungen
66	Beitrittserklärung

EDITORIAL

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Sie erinnern sich: Im letzten BDK INFO erläuterte der Sprecher für Bildung in der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft, DR. CHRISTOPH PRECHTL, im Interview ›Die Stimme der Wirtschaft‹ das Bildungskonzept der vbw. War man nicht schon hellhörig und hellsehtig bezüglich der Verknüpfungen von Wirtschaft und Entwicklungen im Bildungssystem, dann ist es der aufmerksame Leser künftig umso mehr. Der Kunst-Rat Bayern nahm die erste Kontaktaufnahme des BDK zum Anlass, am notwendigen Austausch weiterzuarbeiten und wird das Gespräch mit Herrn DR. PRECHTL im November fortführen. Gleiches Themenfeld, andere Perspektive: ›Sehen lernen – der Rohstoff für Manager von morgen‹ in diesem Heft vermittelt, warum explizit der Kunstunterricht wichtig für die Wirtschaft ist.



Nico Kiese, Frank Balve
›DRUNK‹, 2010, Jahresausstellung der Akademie der Bildenden Künste München im Juli 2010

Blickwinkel-Blickwechsel: Die tschechische Kunstpädagogin VERA UHL SKRIVANO hat Kunstunterricht an bayerischen Gymnasien beobachtet und darüber nachgedacht, was wir anders machen, als unsere Kollegen in Tschechien.

Die Lektüre lohnt sich also!
Wie immer meinen herzlichen Dank an die Autoren!

Beste Grüße,

BARBARA LUTZ-STERZENBACH
BDK INFO Redaktion
BDK –Vorsitzende, LV Bayern

BDK-BAYERN

BARBARA LUTZ-STERZENBACH

Vorsitzende

Kunst an Gymnasien / Redaktion BDK INFO

Amalienstraße 8, 82131 Gauting

Tel.: 0 89-15 97 00 48

redaktion@bdkbayern.de

DR. OLIVER M. REUTER

Stellvertretender Vorsitzender

Kunst an Grundschulen und Hauptschulen

Leitershofer Straße 7, 86157 Augsburg

reliquserv@yahoo.de

WOLFGANG SCHIEBEL

Stellvertretender Vorsitzender

Kunst an RS / Webmaster BDK-Homepage

Am Härtle 36, 86633 Neuburg

Tel.: 0 84 31-4 97 83

webmaster@bdkbayern.de

MARCELLA IDE-SCHWEIKART

Schriftführerin und Referat Realschulen

marcella@ide-schweikart.de

DR. BRIGITTE KAISER

Kasse

Leonhardiweg 8, 81829 München

Tel.: 0 89-59 30 11

kasse@bdkbayern.de

PROF. DR. JOHANNES KIRSCHENMANN

Referat Hochschulen

kirschenmann@adbk.mhn.de

PROF. DR. CONSTANCE KIRCHNER

Referat Hochschulen

Constance.Kirchner@t-online.de

FLORIAN ZWIRNER

Referat Fachoberschulen

florianzwirner@web.de

HEIDI JÖRG

Referat Fortbildungen

fortbildung@bdkbayern.de

SABINE BLUM-PFINGSTL

Referat Film

blumpfi@t-online.de

HUBERT KRETSCHMER

Referat Neue Medien

hubert.kretschmer@t-online.de

INFO NEWSLETTER

Der Lehrstuhl für Kunstpädagogik an der Akademie der Bildenden Künste München publiziert in unregelmäßigen Abständen einen **Newsletter per E-Mail** mit Informationen rund um das Fachgeschehen, der Fachentwicklung, zu den Veranstaltungen der Akademie und anderer Institutionen in München. Sie können Ihren Newsletter komfortabel über ein Web-Interface unter der folgenden Adresse abonnieren:

<http://www.Kunstpaedagogik-ADBK.de>

IMPRESSUM

Das BDK INFO wird vom Vorstand des BDK-Bayern herausgegeben.

München, 2010

© bei den Autorinnen und Autoren

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung des Vorstandes wieder.

Redaktion: Bärbel Lutz-Sterzenbach, Amalienstraße 8, 82131 Gauting

E-Mail: redaktion@bdkbayern.de

Layout: Martin Binder

Cover: Martin Binder, Bärbel Lutz-Sterzenbach

Druck: Druckerei Eisenhardt, Frankfurt/Main

Manuskripte und Leserbriefe sind willkommen.

Redaktionsschluss für 16/11 ist Mitte Februar 2011



»Inafferrabile /Greifbar fern«: Performance von Nezaket Egici, am Samstag, 3. Juli 2010 im Musiksaal des Tutzingener Schlosses auf der Tagung »Kunst.Schule.Kunst.«

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

für alle Kunstlehrer an unseren bayerischen Gymnasien ist es jetzt da, das lang erwartete und gefürchtete Schuljahr mit dem Doppelabitur. Wir sind gespannt, ob die Kolleginnen und Kollegen dieses Jahr noch zum Durchatmen kommen: Die Noten 13/I müssen schon vor Weihnachten verkündet sein und die Facharbeiten liegen dann unterm Weihnachtsbaum ... Trotzdem und gerade deswegen ist es wichtig, die Schule zwischendurch zu verlassen, sich vom frischen Wind anregen zu lassen, eine anregende Fortbildung an der Akademie in München oder Ausstellungsführungen zu besuchen, Kollegen zu treffen, Ideen zu entwickeln, wie sich der erste Platz im BDK-Wettbewerb »Kunststück. Kunst vermitteln« machen lässt. Immerhin winken 1000 Euro Preisgeld, mal abgesehen von der Ehre! Und dann, wenn die Abiture und die Abschlussprüfungen an den Realschulen und die Qualis an Hauptschulen durchlitten sind, lockt ja wieder die Biennale in Venedig und dann im Herbst 2011 unser nächster bayerischer Kunstpädagogischer Tag am 18. November an der Münchner Kunstakademie – ein Tag, den Sie heute schon vormerken sollten!

Vielfältige Hinweise zu aktuellen oder kommenden Ausstellungen bieten unsere Ausstellungstipps in diesem BDK INFO ab Seite 24 Außerdem haben wir Fortbildungen zu verschiedenen Themen konzipiert. Beachten Sie, dass in Kürze, am 12. November, unser Fortbildungstag »Stichwort Kunst – Schule trifft Museum«, den wir gemeinsam mit dem Arbeitskreis Mu-

seumpädagogik Bayern e.V. durchführen in München stattfindet. Melden Sie sich gleich an und sichten Sie auch unsere Homepage im Internet mit den aktuellen Terminhinweisen für unsere BDK-Kuratorenführungen unter www.bdkbayern.de! Sollten Sie die BDK-Exkursion zur EmscherKunst2010 verpasst haben, finden Sie im Bericht von FLORIAN ZWIRNER viele Infos zu diesem beeindruckenden diesjährigen Kunstevent im Ruhrgebiet. (S. 13)

Künstler kooperieren mit Kunstlehrern

Unsere dreitägige Tagung »Kunst.Schule.Kunst« zur Sichtung und Diskussion verschiedener Modelle der Kunstvermittlung an Kinder und Jugendliche fand mit 70 Teilnehmenden vom 2.7.2010 bis 4.7.2010 an der Evangelischen Akademie in Tutzing statt (Leitung: JOHANNES KIRSCHENMANN, BARBARA LUTZ-STERZENBACH, PETRA SCHNABEL).

Ziel und Erwartung der Tagung war es, diverse Vermittlungsmodelle im erweiterten schulischen Zusammenhang von Kunst zu sichten und zu diskutieren. Der Fokus lag dabei vor allem auf den Kooperationsprojekten von Künstlern mit Kunstpädagogen und mündete in die Frage, welche Bedingungen zu gelingenden, für die Kinder und Jugendlichen fruchtbaren theoretischen und praktischen Auseinandersetzungen mit Kunst führen können. Dazu waren knapp 20 Referenten, u.a. Kunstpädagogen und Künstler, aber auch Vertreter der Bildungspolitik, der Philosoph BERNHARD WALDENFELS und der Soziologe ARMIN NASSEHI geladen, die in Referaten ihre

Projekte vorstellten und erörterten bzw. der Frage nach der Notwendigkeit von künstlerischer Bildung nachgingen.

Das ›Hörerpublikum‹ zeigte sich, da selbst als Kunstlehrer an Schulen oder als Bildende Künstler tätig, als professionelle Mitdenker. Mit der Tagung wurde eine Plattform für Austausch, Information und künftige Arbeitsperspektiven für in der Kunstvermittlung tätige Kunstpädagogen und Künstler geschaffen. Die Veranstaltung zeigte, wie groß der Bedarf an Austausch zu diesem wichtigen Brücken-Bereich der Kunstpädagogik ist.

... kein unproblematisches Feld

Verantwortlich für gegenseitige Vorbehalte zwischen Künstler und Kunstpädagogen ist u. a. die seitens der schulischen Kunstlehrer verbreitete und berechtigte Befürchtung, dass ihnen durch geringer bezahlte Künstler ihr Arbeitsfeld streitig gemacht wird. Kunstlehrer verfügen über einen ausgesprochen engen zeitlichen Spielraum für ihre Kunstvermittlung, der oft einstündige Unterricht gewährt wenig Freiheit, darüber hinaus sind die Schülerzahlen durch die Vielzahl der zu unterrichtenden Klassen enorm. Ein Kunstlehrer, der bis zu 600 Schüler in der Woche unterrichtet, muss es kritisch sehen, wenn Kunstprojekte mit Künstlern an Schulen Furore machen, in denen der Zeitrahmen und Personalschlüssel (kleine Gruppe von Kinder und Jugendlichen/mehrere Betreuer) deutlich besser ist. Ähnliche Rückmeldungen gibt es aus allen Bundesländern.

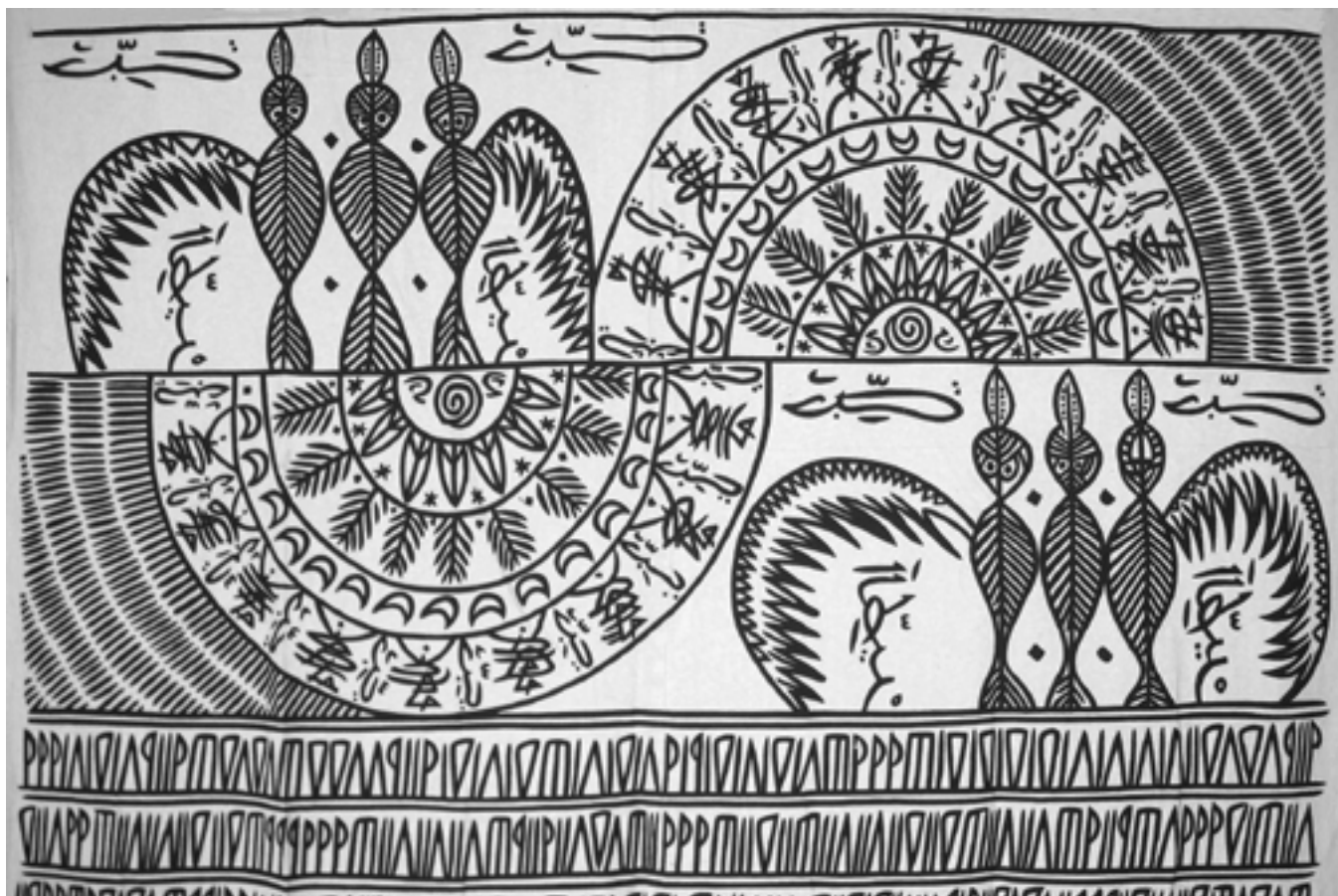
Seitens der Künstler wurde auf der Tagung die meist marginale finanzielle Ausstattung ihrer Projektarbeit moniert. Oft genug werden sie und ihre Arbeit als billige Nachmittagsbeschäftigung an Schulen instrumentalisiert. Der Bildungsanspruch, der von offizieller (Politik-) Seite mit dem Einsatz der Künstler versprochen wird, wird durch die Qualität und Intensität höchst unterschiedlicher Vermittlungsarbeit keineswegs immer eingelöst. Die Berufsbezeichnung ›Künstler‹ gibt zu wenig Aufschluss über künstlerische Vermittlungsideen und pädagogische Fähigkeiten. Dies wurde auch seitens des Vorsitzenden des Berufsverbandes Bildender Künstler, WERNER SCHAUB, als Schwachstelle vieler Initiativen bestätigt.

... aber oft fruchtbar und gewinnbringend für die Beteiligten!

Die übereinstimmende Botschaft aller Beteiligten der Tagung ›Kunst.Schule.Kunst‹: Vor der Marginalisierung der künstlerischen Bildung zugunsten der so genannten MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik) im Zuge der PISA-Debatte wird mit Nachdruck gewarnt. Notwendig ist eine Stärkung der ästhetisch-kulturellen Bildung und die Stärkung des Faches Kunst innerhalb der Bildungslandschaft! Ein Weiterdenken über gelingende Kooperationen und ihre Bedingungen liegt im Interesse von allen Beteiligten und ist sinnvoll, um die Bildungschancen für Kinder und Jugendliche durch und mit Kunst zu sichern und zu verbessern.

Rachid Koraichi: *Les Maitres invisibles / The Invisible Masters*, 99 banners, each 390 x 210 cm

© images Ferrante Ferranti, *Die Zukunft der Tradition – die Tradition der Zukunft 100 Jahre nach der Ausstellung ›Meisterwerke muhammedanischer Kunst‹*, 17.09.2010 – 09.01.2011 im Haus der Kunst München. Informieren Sie sich zu BDK-Führungen in der Ausstellung unter www.bdkbayern.de!





»Inafferrabile / Greifbar fern«: Performance von Nezaket Egici, am Samstag, 3. Juli 2010 im Musiksaal des Tutzingener Schlosses auf der Tagung »Kunst.Schule.Kunst.«

In vielen engagierten kooperativen Kunstprojekten wurde – und dies ist ein wichtiges Signal – erfreulich deutlich, dass sich das Schulklima spürbar und nachhaltig verändert, dass Schüler Verantwortung und soziales Miteinander lernen, ebenso wie das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten – und dies nur nebenher – bei und während ihrer gemeinsamen Arbeit oder individuellen Auseinandersetzung mit Architektur, Raum, Malerei, Zeichnung, Installation usw.

Lesen Sie einen Kommentar zur Tagung von ISA LANGE (Uni Hildesheim) in diesem BDK INFO auf Seite 10! Anfang 2011 wird bei kopaed ein Tagungsband erscheinen.

Personelle Versorgung im Fach Kunst an Gymnasien 2010/2011

Besonders kontrovers und brisant im Kontext des Tagungsthemas »Kunst.Schule.Kunst« zeigt sich die aktuelle Situation an Gymnasien in Bayern, in welchen Künstler nicht zusätzlich zum Regelunterricht mit Projekten eingeladen sind, sondern diesen übernehmen: Im Fach Kunst werden aus personellen und finanziellen Gründen vom bayerischen Kultusministerium zunehmend Künstler, Designer, Architekten oder Goldschmiede eingesetzt, die nicht an den Kunstakademien studiert haben und nicht über die notwendigen Staatsexamina verfügen.

Das Kultusministerium hat die Anstellungsbedingungen so gelockert, dass außerdem auch Studierende den Unterricht übernehmen können.

(Unter der Internetadresse des KM: www.km.bayern.de/km/ unterrichtsversorgung finden Sie einige allgemeine Hinweise, wer zu welchen Bedingungen Verträge bekommen kann!) Diese Entwicklung beobachtet der Fachverband für Kunstpädagogik BDK e.V. mit zunehmender Sorge, verfügen die meist kurzzeitig eingesetzten Vertretungslehrer meist über keine pädagogische Ausbildung, sind nicht vertraut mit dem komplexen und anspruchsvollen bayerischen Lehrplan und von der anstrengenden Schulrealität oftmals überfordert. Leidtragende sind die Kinder und Jugendlichen und auch die Kollegen der Fachschaften, die zusätzlich zu ihrem eigenen Unterrichtspensum die neuen Kollegen mit Rat und Tat unterstützen.

Über die prekäre Versorgungssituation im Fach Kunst informierten wir auf unserer jährlichen Mitgliederversammlung im Haus der Kunst im Juli 2010, jetzt wird sie in Kürze Mittelpunkt eines Gesprächs im Kultusministerium sein, in dem der BDK folgende Fragen klären will:

1. An welchen Gymnasien in Bayern fällt Kunstunterricht im Halbjahr 2010/11 wegen Personalmangels aus? Wie viele Stunden und welche Jahrgangsstufen sind betroffen?
2. An wie vielen und welchen bayerischen Gymnasien wird der Kunstunterricht durch Aushilfskräfte (Künstler, Magister, Diplomdesigner (etc) und Studierende) abgedeckt?
3. Wie viele Stellen wurden zum Schuljahr 2010/11 mit Fachkollegen aus anderen Bundesländern besetzt?
4. Wie wird sich die Situation perspektivisch gestalten?



Blick in die Klasse Olaf Metzel während der Jahresausstellung an der Akademie der Bildenden Künste München, 2010 (Foto: Thomas Sterzenbach)

Je nachdem, wie die Zahlen ausfallen, wie vollständig das Bild ist und was sich perspektivisch abzeichnet, werden wir im BDK-Vorstand klären, wen und mit welchem Ziel wir als Fachverband für Kunstpädagogik mobilisieren, um auf die problematische Situation aufmerksam zu machen und diese zu verbessern:

Als Mitstreiter kommen in Frage:

Der Bayerische Elternverband

Der KunstRat Bayern

Der bay. Philologenverband, Fachgruppe Kunst

Das Forum Bildungspolitik (in dem u. a. der BLLV Mitglied ist).

Kunst (-Pädagogik) studieren in Bayern

Kunstpädagogischer Nachwuchs muss gewonnen werden, für ein Studium an den Akademien ebenso wie an den Universitäten! Wir müssen dafür sorgen, dass unser Kunstunterricht an den Schulen so relevant und überzeugend für die Jugendlichen ist, dass sie sich für einen Beruf als Kunstlehrer begeistern können. Die Kunstakademien haben die Zeichen der Zeit verstanden und bemühen sich mit erfreulichem Engagement darum, Schüler zu informieren und auf eine Studienzeit in ihrem Haus vorzubereiten (vgl. S. 45).

Wie sieht es aus, das Kunst(-Pädagogik)studium in Bayern? Die Beiträge in diesem BDK INFO mit Berichten aus Regensburg und München werden Ihnen bestätigen, was Sie ahnen. So individuell und unterschiedlich unser Kunstbegriff ist, so heterogen zeigen sich die Studiengänge an den einzelnen Hochschulen. Es wird auch deutlich, mit welcher persönli-

chen Beteiligung, mit welcher Konzentration, mit welchem Ideenreichtum die Studierenden bei der Arbeit sind. (BDK INFO ab S. 30) Projektberichte aus weiteren Hochschulen für die nächste Ausgabe des BDK INFO (April 2011) bitte an redaktion@bdkbayern.de!

Freie Museumseintritte

Wie im BDK INFO 14 berichtet, erhielten der BDK und der BBK (Berufsverband Bildender Künstler) mit ihrer Forderung nach einheitlichen Regelungen bezüglich freier Museumseintritte für unsere Mitglieder in Bayern von Wissenschaftsminister HEUBISCH Anfang 2010 eine Absage. Jetzt gibt es einen neuen Beschluss des Bayerischen Landtags (4.5.2010), in welchem allen Lehrerinnen und Lehrern sowie Erzieherinnen und Erzieher in allen Museen freier Eintritt bei dienstlichen Zwecken zugesagt wird. Dies gilt sowohl in Begleitung der Kinder und Jugendlichen als auch in Vorbereitung solcher Besuche.

Die Regelungen zu den Eintrittsvergünstigungen für den Besuch der staatlichen Museen und Sammlungen lauten:

»Freien Eintritt erhalten:

- Schulklassen, Vorschulkinder, Hortgruppen sowie Jugendgruppen aus Mitgliedstaaten der EU, soweit sie unter Führung ihrer Lehrkräfte oder der zuständigen Betreuungsperson kommen.
- Lehrkräfte und Aufsichtspersonen nach Nr. 2 bei Museumsbesuchen mit den von ihnen betreuten Gruppen und soweit sie nachweislich ein Museum zur Vorbereitung eines

solchen Besuches aufsuchen. Diese Regelungen gelten allerdings nicht für den Bereich von Sonderausstellungen. (...) Die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern hat ergänzend alle nichtstaatlichen bayerischen Museen über den Landtagsbeschluss informiert und gebeten, entsprechend den staatlichen Eintrittspreisvergünstigungen zu verfahren. Viele nichtstaatliche Museen haben daraufhin mitgeteilt, dass bereits entsprechend verfahren wird bzw. vorgesehen ist, künftig ebenso zu verfahren.» (KMS an alle Schulen vom 17.8.2010)

Der BDK bemüht sich ebenfalls weiterhin um den Eintrittserlass bei den nichtstaatlichen bayerischen Museen. Ein zentrales Gegenargument der Landesstelle der nichtstaatlichen Museen lautet, dass die Eintritte oft nicht so hoch sind wie in staatlichen Museen, dieses Geld aber unmittelbar in den Erhalt des Museums fließe. Darüber hinaus kann die Landesstelle maximal eine Empfehlung ausstellen, da sie den privat geführten Museen gegenüber natürlich nicht weisungsbefugt ist. Auch wenn dies noch kein befriedigendes Ergebnis ist: Der BDK bleibt weiter am Ball, auch um durchzusetzen, dass wir Kunstlehrer mit BDK-Ausweis in Sonderausstellungen freien Eintritt erhalten, denn auch diese tragen bei zur Vermittlung des kulturellen Erbes.

»Interkulturelle Kunstpädagogik« – Lust mitzuarbeiten ...?

Im Frühjahr 2012 findet eine der Vorkonferenzen des nächsten Kunstpädagogik-Bundeskongresses (www.buko12.de) in Bayern statt. Das Thema Interkulturelle Kunstpädagogik bildet dabei den inhaltlichen Schwerpunkt, Ort ist voraussichtlich Nürnberg. Wir planen ein zweitägiges Symposium mit Referenten aus dem In- und Ausland. Der bayerische BDK möchte schon jetzt die an der Thematik Interessierte zu einem ersten Erfahrungsaustausch einladen. »Partizipation« ist einer der Schlüsselbegriffe des kommenden Kongresses und ich bin gespannt, ob wir dies auch hinsichtlich der Gestaltung und Konzeption unseres Symposiums umsetzen können... Interessenten melden sich bitte per mail bei Barbara Lutz-Sterzenbach (redaktion@bdkbayern.de).

Wie immer: Danke an Sie für Ihr Mitdenken, Ihre Mitarbeit und Ihr Engagement für die Kunst und die Kunstvermittlung!

Beste Grüße,
BARBARA LUTZ-STERZENBACH
Fachverband für Kunstpädagogik, BDK e.V., Bayern
Vorsitzende

Michael Schmidt: Grau als Farbe. Die Kuratorenführung in der Ausstellung im Haus der Kunst war gut besucht. Das Protokoll zur anschließenden jährlichen Mitgliederversammlung des BDK in Bayern finden Sie unter www.bdkbayern.de!



Ein Künstler in der Schule kann das Fach Kunst nicht retten.

Kommentar zur Tagung ›Kunst. Schule. Kunst‹ in der Evangelische Akademie Tutzing

Isa Lange



Einig ist man sich – es ist unser aller Aufgabe, Bedingungen zu schaffen, Kindern und Jugendlichen aller Bildungsschichten den Zugang zu ästhetischer Bildung zu ermöglichen, so die einführenden Worte von BARBARA LUTZ-STERZENBACH, München. Als Vorsitzende des BDK-Bayern verantwortete sie zusammen mit JOHANNES KIRSCHENMANN, Lehrstuhl für Kunstpädagogik an der Münchner Akademie die anregende Tagung. Dass der Raum für ästhetische Bildung stetig verkleinert und verengt wird – während sich die so genannten MINT-Fächer als Garanten wirtschaftlichen Erfolgs in unbegrenzte Dimensionen ausweiten – kann und darf, insbesondere nach Einführung des G8, an dieser Stelle nicht verschwie-

gen werden. Allen gemein, ob Künstler oder Kunstpädagoge, ist die Forderung nach mehr Raum für ästhetische Fragestellungen und künstlerische Prozesse in der Gesellschaft.

Uneinigkeit herrscht jedoch in der Frage der Umsetzung dieser Prämissen in die Bildungsrealität. Insbesondere wenn Künstler und Kunstpädagogen aufeinander treffen, gibt es punktuell Unstimmigkeiten und Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit – abgesehen von hervorragenden Beispielen der Kooperation schulischer und außerschulischer Partner, die es vielfach auch gibt.

Während der dreitägigen Tagung im Sommer 2010 in der Evangelischen Akademie Tutzing, gefördert vom BDK e.V., der Friedrich-Stiftung und der Heidehof Stiftung, diskutierten die Teilnehmer (mit viel Prominenz von BDK und BBK) über unterschiedliche Modelle des Gelingens ästhetischer Bildung, die mit schulischen und außerschulischen Partnern realisiert wurden und werden: Unter welchen Bedingungen kann eine adäquate Kooperation von schulischen Kunstpädagogen und Künstlern gelingen? Kein Gelingen ohne Scheitern. So fehlte es der Tagung nicht an Praxisbeispielen, die eher letzterem zuzurechnen sind und starken Diskussionsbedarf hervorriefen. Neben Kunstpädagogen und Künstlern, die aus der alltäglichen Praxis berichteten, waren Wissenschaftler, Vertreter von Stiftungen, Philosophen, Soziologen und Bildungspolitiker unter den Teilnehmern.

JOHANNES KIRSCHENMANN, München, konstatierte im einführnden Vortrag, dass die deutsche Forschungslandschaft bisher übersichtlich wenige Studien zu Wirkungen künstlerischer (Bildungs-)Prozesse hervorbrachte. Eindrucksvoll verdeutlichte SYLVIA GÜNTHER, Nürnberg, anhand einer qualitativ-empirischen Studie, welche Auswirkungen pädagogische Handlungen eines Künstlers mit sich ziehen können. GÜNTHER beobachtete, wie eine Künstlerin aktiv in den Ideenfindungsprozess durch ihr Mitteilen eigener Vorstellungen eingriff und ihr Handeln mit der Äußerung beschloss »So habe ich mir das vorgestellt«. Der Appell des Philosophen BERNHARD WALDENFELS, München, – staunend zu lehren und zu lernen – scheint in diesem Fall nicht gehört worden zu sein. Das Beispiel offenbart, dass die Selbsttätigkeit und intrinsische Motivation der Schüler durch die Zusammenarbeit mit einem Künstler – in diesem Fall – nicht gefördert, sondern vielmehr beschränkt und eingegrenzt werden kann. Weitere ähnliche Beispiele wurden in Form von Erfahrungsberichten von Künstlern und Pädagogen auf der Tagung präsentiert, teils leider mit dürftiger kritischer Reflexionsfähigkeit und fehlendem empirischen Fundament. Das deutliche Fazit von ROLF NIEHOFF, Düsseldorf, zu den Erfahrungen in NRW und der politischen Argumentation zu Lasten der schulischen Kunstpädagogik brachte die »Schattenseite« auf den Punkt.

Anders RUDOLF PREUSS, Dortmund, der das Gespann Künstler und Kunstpädagoge als ein ungleiches bezeichnete und die Formel »schlechte Künstler = Kunstlehrer? Gute Künstler = Künstler?« als Ausgangspunkt seiner profunden, differenzierten Betrachtungen wählte. Viele Kunstlehrer stellten ihre künstlerische Praxis mit Beginn des Schuleintritts ein. PREUSS hielt sodann ein eindruckliches Plädoyer für die Notwendigkeit hervorragend ausgebildeter Kunstpädagogen, die mit Beginn der beruflichen Laufbahn ihre eigene künstlerische Praxis fortführen. Ferner stellte PREUSS fest, dass viele Künstler ihr eigenes künstlerisches Handeln zum pädagogischen Konzept erklärten.

Die Tagung stiftete zu vielen Diskussionen über die Bedingungen für die Zusammenarbeit außerschulischer und schulischer Partner sowie die daraus resultierenden Risiken und Chancen an und stellte Fragen nach dem Rollenverständnis und der Qualifikation: Sind Künstler pädagogisch in der Lage, »etwas« zu vermitteln und wer beurteilt nach welchen Kriterien die pädagogische Eignung? Ist der Künstler bereit, seine eigenen Maximen mit den pädagogischen Ansprüchen der Schule abzugleichen? Und andererseits: Haben Kunstpädagogen ihre künstlerische Tätigkeit abgelegt?

Anstatt den Gegensatz zwischen Kunsterzieher und Künstler aufrecht zu erhalten, sollte vielmehr der Fokus der Betrachtungen insbesondere auf die Bildungspolitik gerichtet werden. Eine dringend notwendige Verbesserung der Rahmenbedingungen ist nicht ohne finanzielle Aufwendungen möglich. Der Künstler in der Schule kann das Fach – und damit die Voraussetzung, dass jedem Kind gleich welcher Bildungsschicht der Zugang zu ästhetischer Bildung möglich ist – nicht retten. Notwendig ist eine Stärkung der ästhetisch-kulturellen Bildung. Damit einher geht die Forderung nach einer anderen Gewichtung des Faches Kunst innerhalb der Bildungslandschaft.

Ein Band zur Tagung wird Anfang 2011 im Kopaed-Verlag erscheinen.

ISA LANGE, Studentin an der Stiftung Universität Hildesheim, Vorstand für Kooperation und Förderung Verantwortung Projekt Jugend stiftet!

Elegie in der Klage oder Hymne an die Vernunft

Juristisches Urteil geht an der Praxis vorbei – Klage zur Unterrichtspflichtzeit im Fach Kunst in der Wahlpflichtfächerverbindung IIIb an Realschulen vom Bayerischen Verwaltungsgericht abgewiesen

Marcella Ide-Schweikart

Längst überfällig ist eine Gleichstellung des Faches Kunst an Realschulen in der Wahlpflichtfächerverbindung IIIb mit anderen Prüfungsfächern: Drei Schulaufgaben, davon zwei in Theorie und eine als praktische Arbeit, in der Regel vier Stegreifaufgaben in Kunstgeschichte und zahlreiche praktische Arbeiten werden in den Jahrgangsstufen 7 bis 10 im Kunstzweig der Realschule geschrieben bzw. angefertigt. In der 10. Klasse wird dieser anspruchsvolle Unterricht mit zwei Prüfungen abgeschlossen, nämlich einer praktischen und einer zentral gestellten theoretischen. Zusätzlich engagiert sich der Kunstlehrer nicht nur in der Öffentlichkeitsarbeit, etwa in der Schulhausgestaltung, bei Ausstellungen, Wettbewerben, beim Jahresbericht, der Organisation und Durchführung zahlreicher Exkursionen in Museen oder Sonderausstellungen im Bereich Kunst, sondern aktiviert die kreativen Kräfte der Schüler und verhilft ihnen zu praktischen Arbeiten. Abgesehen von der Organisation des Materials und weiteren besonderen organisatorischen Herausforderungen unterrichtet der Kunstlehrer noch ein zweites Fach, meist Deutsch oder Englisch, seit neuestem auch Mathematik. Die Korrekturbelastung ist entsprechend hoch, die Argumentation, der Kunstunterricht sei überwiegend praktisch angesiedelt, in der Korrektur-Realität nicht zutreffend.

Allerdings ermöglicht der weite Gestaltungsspielraum des Dienstherrn andere Interpretationen, die eher theoretisch-juristischer Natur als aus der Praxis gegriffen sind.

Der BDK Bayern hat mit Unterstützung des brlv, dem Bayerischen Realschullehrerverband e.V., eine Klage zur Unterrichtspflichtzeit im Fach Kunst in der Wahlpflichtfächerverbindung IIIb mit Kunst als Profil – und Abschlussprüfungsfach auf den Weg gebracht, die sich vor allem auf die Ungleichbehandlung gegenüber anderer Prüfungsfächer in der Realschule richtet. Trotz best möglicher Argumentation seitens des Anwalts wurde die Klage am 16. März 2010 vom Verwaltungsgericht abgewiesen. Zwei für die Klagebegründung wesentliche Dokumente wurden während der Verhandlung kurzerhand für nicht gerichtsrelevant erklärt:

1. eine Fußnote zur Bekanntmachung der Unterrichtspflichtzeit der Lehrer an Realschulen, wonach die Fächer Chor und Orchester als wissenschaftlich eingestuft werden.



Nora Klepper, 10c: Aufgabenbeispiel: Praktische Abschlussprüfung im Fach Kunst 2010, Staatliche Realschule Geretsried

»Im Hand umdrehen ... anfassen, halten, aufdrehen, Wozu? Hände waschen, Zahnbürste halten, Schwamm fassen, Handtuch greifen, Wasserhahn aufdrehen, Deo halten, Düse drücken, Schmink-Maskara zwischen Daumen, Zeige- und Mittelfinger halten ... Das Bad bietet zahllose Möglichkeiten, ein Ding anzufassen.« (...)

2. Ein Schreiben des Kultusministeriums (des zu dieser Zeit zuständigen Ministerialrates für Realschulen vom 6.5.2008), welches sich klar zu dieser Angelegenheit äußert: »Abschließend kann ich Ihnen versichern, dass eine Anerkennung des Kunsterziehungsunterrichts an Realschule als wissenschaftlicher Unterricht und die daraus resultierende Verringerung der Unterrichtspflichtzeit für Kunsterziehungslehrkräfte von Seiten des Kultusministeriums für die staatlichen Realschulen langfristig angestrebt wird.«

Alle weiteren Argumente wurden vor allem unter Hinweis des »weiten Gestaltungsspielraums des Dienstherrn« abgelehnt. Die Klageabweisung erscheint unter diesen Umständen als politische Entscheidung mit fiskalischem Hintergrund. Trotz alledem beabsichtigt der BDK in Bayern dieses Urteil nicht tatenlos hinzunehmen. Neben engagierter Öffentlichkeitsarbeit soll auf allen Ebenen gezielt auf eine Gleichbehandlung des Faches Kunst hin gewirkt werden. Es bleibt zu hoffen, dass die Entscheidungsträger die theoretisch juristische Diskussion praktisch und direkt umsetzen.

MARCELLA IDE-SCHWEIKART

Realschule Geretsried, Referat Realschule im BDK Bayern

In the middle of nowhere – eine Insel für die Kunst

Exkursion zur EMSCHERKUNST.2010 vom 26. bis 29.6. 2010

Florian Zwirner

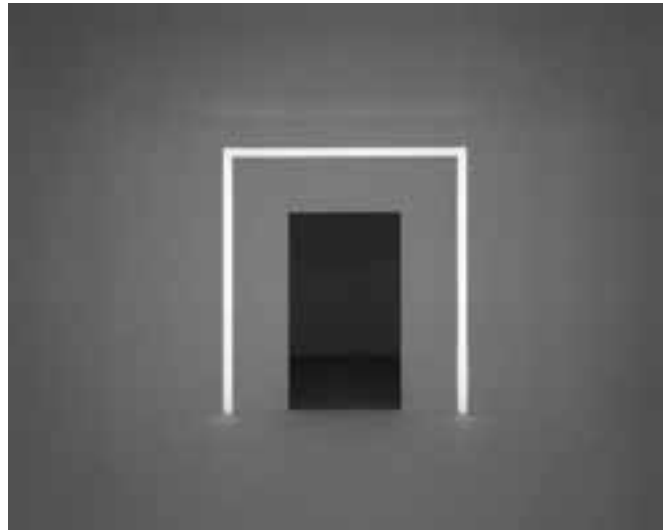
»Die Idee hinter EMSCHERKUNST ist, eine völlig neue Art und Form von Lebensraum – dabei meine ich Landschaftsraum, aber auch Stadtraum, Arbeitsraum, Wohnraum, Freizeitraum – zu entwickeln. Mit Künstlern, die sich zutrauen Perspektiven, Veränderungen, Alternativen für die Zukunft zu manifestieren. Es geht auch darum, dass Künstler Fragen stellen. Sie sollen Fragen stellen an den Besucher, an den Standort, an die Gegenwart, an die Geschichte der Region. Wichtig ist aber, dass im Kopf des Betrachters etwas angestoßen wird, ein Prozess beginnt. Vermutlich wird jeder Betrachter sich seine eigene Antwort auf die vom Kunstwerk gestellte Frage geben.«

FLORIAN MATZNER, Kurator EMSCHERKUNST.2010
(<http://www.emscherkunst.de/presse>)

Unter dem Titel ›Exkursion zur Emscherkunst.2010‹ veranstaltete der Lehrstuhl für Kunstpädagogik der Akademie der Bildenden Künste München in Kooperation mit dem Fachverband für Kunstpädagogik BDK e.V. in Bayern eine viertägige Fortbildungsreise für Kunstlehrer und Studierende der Kunstpädagogik. Durch die Auslobung des Ruhrgebiets zur Kulturhauptstadt Europas (RUHR.2010) steht dieses im Jahr 2010 im besonderen Fokus des Kunstinteresses. Das Projekt ›Emscherkunst.2010‹ ist letztlich nur eines von vielen Kulturprojekten im Rahmen von RUHR.2010, wenn auch das Größte und zugleich Nachhaltigste zur Kunst im öffentlichen Raum. EMSCHERKUNST.2010 bildete auch für unsere Reisegruppe den zentralen und zeitlich umfangreichsten Programmpunkt, der in zwei Radtouren entlang der Emscher absolviert wurde.

Darüber hinaus eröffneten sich uns aber noch weitere spannende Kunsterlebnisse in einer Region, in der sich gerade aufgrund ihrer sozioökonomischen Problematik bereits seit vielen Jahren ein besonderes Bewusstsein für die mögliche Katalysatorfunktion von Kunst ausgebildet hat.

Nach einer Busfahrt von München über Nürnberg und Würzburg (wo die nordbayrischen Kollegen aufgesammelt wurden) steuerten wir am Nachmittag des ersten Tages das ›Zentrum für Internationale Lichtkunst‹ in Unna an. Dieses weltweit einzige Museum, das sich ausschließlich der Lichtkunst widmet, ist seit 2001 in der ehemaligen Lindenbrauerei Unna untergebracht. Die unterirdischen, früheren Brauereikühlräume mit der typischen Patina alter Industrieanlagen bieten in idealer Weise das Gehäuse für ortsbezogene Lichtinstalla-



James Turrell, ›Floater 99‹, 1999/2001, Zentrum für Internationale Lichtkunst, Unna; Foto: Katalog ZIL

tionen. Das Zusammenspiel von Licht und Raum erzeugt eine quasi-sakrale Atmosphäre. In drei geführten Gruppen – denn nur auf diese Weise ist eine Besichtigung der labyrinthischen Räume möglich – erkundeten wir die prominent und international besetzte Sammlung. Neben Positionen fast schon klassisch zu nennender Lichtkunst, die sich mit optischen Phänomenen auseinandersetzen, wie den Arbeiten von JAMES TURRELL oder KEITH SONNIER, finden sich dabei auch Installationen, die Licht in Zusammenhang mit Text, Skulptur und kinetischen oder theatralischen Elementen inszenieren, wie beispielsweise die von JOSEPH KOSUTH, REBECCA HORN oder CHRISTIAN BOLTANSKI.

Der Stadthafen von Recklinghausen am Rhein-Herne-Kanal war am frühen Abend die nächste Station unserer Bustour. Dort hat die Kunstakademie Münster für die Zeit von EMSCHERKUNST.2010 Quartier bezogen. Unter der Bezeichnung ›Das Goldene Dorf – BASIS‹ ist eine Akademieaußenstelle entstanden, in der Studierende während des Sommers im Sinne von ›work in progress‹ ihren Beitrag zum Gesamtprojekt realisieren. Ein Camp aus Bauwagen samt zwei begehbaren LKW-Hängern, die als Ausstellungsraum fungieren, bilden den Rahmen für das übergreifende Konzept, das versucht, eine Vielzahl von Einzelprojekten und künstlerischen Aktivitäten zu bündeln. Damit wird eine Symbiose von Arbeiten, Leben und Ausstellen angestrebt, in direkter Aus-



Joseph Kosuth, ›Die Signatur des Wortes (Licht und Finsternis)‹, Zentrum für Internationale Lichtkunst, Unna; Foto: Art-Magazin, Februar 2010, S.25

einandersetzung mit einem Publikum, das einerseits Kunstinteressierte umfasst, aber eben auch die zufällig in einem Naherholungsgebiet vorbeikommenden Flaneure.

Teil des Konzeptes war auch, dass Studierende anderer Kunstakademien für eine bestimmte Zeit eingeladen werden, im Goldenen Dorf projektbezogen zu arbeiten bzw. ihre bereits erfolgte Auseinandersetzung mit Industriegeschichte und Strukturwandel der Emscherregion in Ausstellungen zu präsentieren. So fand am Abend unseres Besuchs eine Vernissage mit Projektbeschreibungen von Studierenden verschiedener Klassen der Münchner Kunstakademie statt.

Die so genannte Emscherinsel befindet sich zwischen der Emscher und dem Rhein-Herne-Kanal entlang einem ca. 30 km langen Abschnitt der Emscher, der im Westen von Oberhausen und im Osten von Recklinghausen begrenzt wird.

Die EMSCHERKUNST.2010 hat sich aufgrund der Inselform und der hier besonders interessanten topographischen Gegebenheiten genau auf diesen Flussabschnitt konzentriert. Das Projekt zur Kunst im öffentlichen Raum steht damit in Zusammenhang mit einem der weltweit größten Renaturierungsprojekte. Der ökologische Umbau der Emscher und ihrer Nebenläufe auf einer Gesamtlänge von 350 km begann bereits vor ca. 20 Jahren. Die Internationale Bauausstellung Emscher Park stellte schon seit 1989 entscheidende Weichen dafür,

dass eine ehemals als ›Kloake des Ruhrgebiets‹ bekannte Flusslandschaft zu einem Modell für gelungenen Strukturwandel werden konnte, die in idealer Weise verschiedenste Aspekte der Ökologie, Architektur und Landschaftsplanung, aber auch des Erhalts einer historisch bedeutsamen Industriekultur zusammenfasst.

Auch die künstlerischen Projekte und Interventionen der EMSCHERKUNST.2010 setzen sich in diesem Sinne, trotz ihrer medialen Verschiedenartigkeit, alle intensiv mit gesellschaftlichen, ökonomischen, ökologischen oder topographischen Besonderheiten der Region und ihrer jeweiligen Standorte auseinander. Vierzig Künstlerinnen und Künstler, zum Teil in Duos oder Gruppen arbeitend, erstellten zwanzig Werke unterschiedlichster Art. Die ungewöhnlichsten Räume wie z. B. Schleusen, ehemalige Industrieanlagen oder urbane Brachflächen wurden zur Bühne der EMSCHERKUNST.2010.

Am zweiten Tag machten wir uns per Fahrrad an die Erkundung einzelner Stationen des Kunstparcours entlang der Emscher. Unter Führung des Kurators Prof. FLORIAN MATZNER fuhren wir vom Stadthafen Recklinghausen in östlicher Richtung in einen Teil der Emscherinsel, in dem die Umwandlung zu einem Landschaftspark und Naherholungsgebiet bereits deutlich sichtbar wird.

In der bereits erwähnten Medienvielfalt in den Projekten der EMSCHERKUNST.2010 – eine vollständige und detaillierte Beschreibung der 20 Arbeiten kann hier nicht geleistet werden, sondern kann der Webseite der Veranstalter entnommen werden – fiel der Ansatz auf, Relikte von Industrieanlagen einer Umwidmung und damit einer künstlerischen, aber immer wieder auch alltagsbezogenen Neuinterpretation zuzuführen. Als besonders beeindruckendes Beispiel kann hier der Faulturm einer ehemaligen Kläranlage bei Herne gelten, bei dem Außenhaut und Innenraum den Anlass für zwei konzeptuell und inhaltlich sehr unterschiedliche künstlerische Eingriffe boten, die sich aber in spannungsvoller Weise ergänzten. So hat die Frankfurter Künstlerin SILKE WAGNER die zylindrische Außenwand des Faulturms mit einem Bildmosaik verkleidet, das Szenen von Bergarbeiterprotesten, wie sie in den vergangenen 120 Jahren im Ruhrgebiet immer wieder stattgefunden haben, anschaulich macht. Die Idee, Darstellungen im Stil des Agitprop zu monumentalisieren und damit ein Stück der Geschichte der Arbeiterbewegung vor dem Vergessen zu bewahren, erhält durch deren Ausführung in der traditionellen und kostbaren Mosaiktechnik einen besonderen Reiz.

Im Innern des Faulturms hatte das Münchner Künstlerduo M&M eine Filminstallation mit vier Leinwänden errichtet, die über Treppen eines provisorischen Baugerüsts erreichbar war. Unter dem Titel ›Schlagende Wetter‹ thematisierte das filmische Werk das Leben einer aus drei Generationen bestehenden Ruhrgebietsfamilie. Parallel ablaufende Szenen spiegeln dabei die Umbruchssituation der Region sowie unterschwellige innerfamiliäre Konflikte. Intensiviert durch die Mehrfachprojektion und die Überlagerungen der in einer Endlosschleife ablaufenden Filmsequenzen, ergab sich für die Betrachter eine beklemmend-eindringliche Erfahrung.



oben: ›Glückauf. Bergarbeiterproteste im Ruhrgebiet, Protestchronik‹; Herne, Faulturm der ehemaligen Kläranlage, Außenhülle, Wandmosaik, 66,6 x 9,3 m, Mosaiksteine je 10 x 10 mm; Foto: Florian Zwirner

unten: Künstlergespräch mit Tadashi Kawamata; Foto: Florian Zwirner





»Warten auf den Fluss«, Brückenarchitektur aus gebrauchtem Gerüstholz der niederländischen Künstlergruppe Observatorium; Foto: F. Zwirner

Zum Abschluss der ersten Radtour entlang der Emscher fand am Nachmittag ein Künstlergespräch mit dem japanischen Künstler TADASHI KAWAMATA statt. Der in Deutschland vor allem durch eine spektakuläre Installation zur documenta 8 bekannt gewordene Künstler hat zur EMSCHERKUNST.2010 einen Aussichtsturm errichtet, den er in einer mitten im Renaturierungsprozess befindlichen Auenlandschaft angesiedelt hat. Der Turm, der sich auf einer Anhöhe befindet und zu dem ein sanft ansteigender hölzerner Steg führt, wird die Ausstellung überdauern. Während des Gesprächs erläuterte KAWAMATA seine künstlerischen Beweggründe und seine damit verbundene Arbeitsweise. Die Reaktion auf landschaftliche oder städtebauliche, aber auch auf soziale Aspekte ist dabei unmittelbarer Bestandteil des Entstehungsprozesses, an dem er bewusst Anteil nimmt, indem er sich selbst an der handwerklichen Ausführung beteiligt und dabei möglichst mit Handwerkern der Region zusammenarbeitet. Sein bevorzugtes Material ist unbehandeltes Holz, dessen vergänglicher Charakter seiner Auffassung vom Werden und Vergehen in Natur und Kultur entspricht.

Nach einer ersten anstrengenden und ambitionierten Radtour im Emschergebiet war erst ein Teil der Gesamtausstellung erkundet. Am frühen Abend schloss sich noch ein Besuch im Museum Folkwang in Essen an. Im dessen vor kurzem eingeweihten Neubau des britischen Architekten DAVID CHIPPERFIELD lief gerade die Ausstellung »Das schönste Museum der Welt«, die den Versuch einer Rekonstruktion der ursprünglich bis 1933 im Folkwang-Museum beheimateten Sammlung der Kunst der klassischen Moderne unternahm.

Die zweite Emschertour hatte am folgenden Tag den Nordsternpark bei Gelsenkirchen als Ausgangspunkt, der sich auf dem Gelände der stillgelegten Zeche Nordstern befindet. Als erstes begegneten wir dem »Walking House«, einer modularen Wohneinheit mit einem ökologischen Versorgungssystem, die sich auf sechs Teleskopbeinen fortbewegen lässt. Eine Brückenarchitektur, die in der modellhaften Vorstellung dereinst über die renaturierte und dann umgeleitete Emscher führen soll, schuf die niederländische Künstlergruppe Observatorium. Diese versteht sich als Grenzgänger zwischen Architektur,

Kunst, Stadt- und Landschaftsplanung. Wie bei anderen Projekten der EMSCHERKUNST.2010 verbinden sich auch bei dieser Arbeit visionäre Ideen mit einer alltagsbezogenen und exemplarischen Nutzenanwendung. Der Brückensteg führt in einem Zickzackkurs durch drei Holzpavillons mit großen Panoramafenstern. In den seitlich der Durchgänge sich öffnenden Innenräumen sind Schlafräume, Waschgelegenheiten, Toiletten und eine Küche untergebracht. Auf diese Weise entstand ein spartanisch ausgestattetes Gästehaus, in das man sich während der Ausstellungsdauer für 24 Stunden einmieten konnte.

Die Entgiftung der Gewässer und das Reinigen von Abwässern aus Haushalten und Industrie, die zum Teil heute noch ungefiltert mit entsprechender Geruchsentwicklung in den Emscherkanal fließen, bildet einen zentralen Aspekt des gesamten Renaturierungsprozesses in der Region. Diese Thematik griff das Projekt »Between the Waters« auf, das in modellhafter Weise ein autonomes und umweltverträgliches Wasserversorgungssystem anlegte und das Wasser der Umgebung auf pflanzlicher Basis zu Trinkwasserqualität aufbereitete. Zwei Klärbecken einer ehemaligen Kläranlage bildeten dagegen den Ausgangspunkt einer landschaftsarchitektonischen Umgestaltung in eine Parkanlage (PIET OUDOLF und EELCO HOOFTMANN vom Londoner Büro Cross.Max).

An die bei heißem Juliwetter strapaziöse zweite Radtour entlang der Emscherinsel schloss sich am späteren Nachmittag der Besuch eines weiteren Projekts der Kunst im öffentlichen Raum unter dem Titel »Ruhr-Atoll« an. Auf dem Essener Baldeneysee wurden aus Anlass der RUHR.2010 sechs verschiedene Kunstinstallationen auf zuvor künstlich angelegten Inseln geschaffen, die nur mittels eines Tret- oder Ruderbootes erreichbar waren. Ob die dabei als Anspruch formulierte Auseinandersetzung mit dem Themengebiet Energie-Ökologie, bei der sich Perspektiven und Strategien von Kunst und Wissenschaft gegenseitig befruchten, eingelöst wurde, konnte unterschiedlich beurteilt werden. Eine gewisse Nähe des Gesamtunternehmens zu Kulissenbauten mancher kommerzieller Freizeit- und Themenparks war jedenfalls nicht ganz von der Hand zu weisen.

Dennoch erwies sich auch hier zum Abschluss unserer Ruhrgebietserkundung, dass Kunstrezeption nicht von vornherein auf das Museum und explizite Kunst- und Ausstellungsräume beschränkt sein muss, und gerade EMSCHERKUNST.2010 bewies, dass mit der oftmals auch geschmähten »Kunst im öffentlichen Raum« Impulse zur Aktivierung von Forscherdrang und Entdeckungslust gesetzt werden können, welche den intellektuellen oder fachlichen Zugang zu Kunst unmittelbar bereichern können.

Weiterführende links:
www.lichtkunst-unna.de
www.emscherkunst.de
www.ruhr-atoll.de

FLORIAN ZWIRNER
 Referat Kunst an Fachoberschulen im BDK e.V. Bayern

BDK-AUSSTELLUNGSFÜHRUNGEN VON OKTOBER 2010 BIS FEBRUAR 2011

EINE VORSCHAU



Termin: Samstag, 4.12.2010:
Peter Fischli/David Weiss. Ausstellungs-
besuch in der Sammlung Goetz

Außerdem sind die folgenden Veranstaltun-
gen in Vorbereitung:

BDK-Führungen im Haus der Kunst
durch die Ausstellungen ›Zukunft der
Tradition – Tradition der Zukunft
Tronies.‹ Marlene Dumas und die alten
Meister

**Die Jugend der Moderne. Art Nouveau
und Jugendstil.** Besuch der Ausstellung
mit Führung durch das MPZ.

Ein Samstag in Ulm zum Thema
Design/Produktgestaltung im Archiv
Hochschule für Gestaltung und der
zugehörigen ständigen Ausstellung

und eine Führung in der **Neuen Samm-
lung** in Zusammenarbeit mit dem MPZ

Die Veranstaltungen werden jeweils in
der Website des BDK Bayern zur An-
meldung ausgeschrieben. Informieren
Sie sich deshalb regelmäßig in
www.bdkbayern.de, damit Sie nichts
versäumen.

*oben: Peter Fischli, David Weiss
Flirt, Liebe usw., 1984–85
Schwarzweißfotografie
29,5 x 40 cm
Courtesy Sammlung Goetz*

DIE SIEMENS-STIFTUNG BIETET EINE REIHE VON KOSTENLOSEN FORTBILDUNGEN FÜR LEHRER UND SCHÜLER AN

hier ist der Link dazu:

<http://www.siemens-stiftung.org/de/bildung-und-soziales/technisch-naturwissenschaftliche-bildung/schule/forumacademy/workshops-medienkompetenz.html>

ART IN SMART KUNSTUNTERRICHT MULTIMEDIAL



Ein guter Kunstunterricht lebt von überzeugendem Anschauungsmaterial – seien es Bild-, Film oder andere sinnlich erfahrbare Objekte. Je höher die Qualität des Ausgangsmaterials, desto erfolgreicher wird die Umsetzung in Lerninhalte gelingen.

Vor allem visuell Ansprechendes führt im Kunstunterricht zur Produktion von eigenen Ideen. Unterricht mit Themen aus der Kunstgeschichte oder Bildanalyse erfordern auch Textinformationen, die Sach- und Hintergrundwissen vermitteln. Neben Buch- sind zunehmend Internetdatenmaterialien nötig, um sich einem Wissensgebiet umfassend und zielorientiert zu nähern. Tafel, Dia-Projektor, Overhead-Projektor, Beamer mit Laptop ... all das sind ›Basics‹ für jeden Unterricht.

Aber welche Verknüpfungen der Lehrmaterialien gibt es für Lehrer und Schüler? Hier genau setzt das ›SMART-Board‹-Konzept an: Die Verbindung eines Whiteboards mit einem Computer mit SMART-Board-Programm ermöglicht interaktive Unterrichtsformen.

Durch die Verfügbarkeit fast aller Materialien, sei es aus dem Internet, aus über den USB-Stick ›injizierten‹ Bild- und Textquellen, oder aus direkt am Whiteboard erstelltem Material, können unterschiedliche Quellen so direkt verknüpft und lernorientiert verarbeitet werden. Die ›All-in-One‹-Methode enthält somit neue Möglichkeiten, den Kunstunterricht zu gestalten. Die Verfügbarkeit der Ressourcen wird zum Kinderspiel.

Interaktive Lernformen eignen sich für sehr viele Lerninhalte, aber selbstverständlich nicht für alle. Somit ist es gerade für den Kunstunterricht wichtig, genau zu überprüfen, für welchen Inhalt welche Methode und welches Lernmaterial geeignet sind. Nicht alles ist digital erfassbar: das Originalmaterial – etwa die Kreide an der Tafel, das Papier und der Bleistift oder die Tusche mit Feder – übt einen größeren Reiz aus, als sein digitalisiertes Abbild. Dennoch gibt es, die richtige Auswahl vorausgesetzt, ein weites Feld der Anwendungsmöglichkeiten.

Der Umgang mit der Datenfülle wird ein zunehmend wichtiges Aufgaben-

feld der Schule und hier vor allem des Kunstunterrichts. Recherchemethoden innerhalb des Unterrichtes kennenzulernen und umzusetzen, ›Wichtiges‹ von ›Unwichtigem‹ unterscheiden zu lernen, sind wesentliche Kompetenzen, sich in dem Datenschungel zurechtzufinden.

Andererseits gilt es – vor allem im Kunstunterricht – eigene Ideen zu entwickeln, eigene Träume zu verwirklichen. Dazu sollen nicht einfach Bilder oder ›Icons‹ aus dem Internet heruntergeladen und verwendet, sondern auch gefundene Materialien sinnvoll verändert oder neu bearbeitet und damit Neues, Eigenes und Authentisches geschaffen werden. Eine interaktive Bildinterpretation oder eine kleine Comic-Geschichte könnten das sein ...

Interaktives Lernen vermittelt Kompetenzen, in der multimedialen Welt zu bestehen und aktiv daran mitzuwirken. Schüler lieben das Arbeiten am Smartboard, ›Lernen‹ heißt damit ›aktives Erforschen‹ und ›produktives Schaffen‹.

MARCELLA IDE-SCHWEIKART
Kunstlehrerin an der Realschule
Geretsried

MODELLVERSUCH ZUM WHITEBOARD IM KUNSTUNTERRICHT SCHULEN ZUR TEILNAHME GESUCHT!



Digitale Tafeln erhalten in immer Fachräumen und Klassenzimmer Einzug und ergänzen oder ersetzen die klassische Kreidetafel.

Die Kreidetafel im Fachraum oder Klassenzimmer bekommt eine Nachbarin: Immer häufiger werden die digitalen Tafeln montiert. Verschiedene Fortbildungswangebote vermitteln Lehrerinnen und Lehrern wie man die digitale Tafel und ihre interaktiven Möglichkeiten sinnvoll in den schülerzentrierten Unterricht einbinden kann. Doch nicht immer ist die neue Tafel durch eine Einweisung begleitet – und fachspezifische Nutzungsmöglichkeiten werden selten vorgestellt.

Mal mit Schulung der Lehrerinnen und Lehrer, mal ohne. Die Whiteboards sind an einen Computer angeschlossen, auf ihnen wird meist mit vier, nach Farben differenzierten, kabellosen Stiften geschrieben, gezeichnet, skizziert usw. Das »Tafelbild« kann beliebig verändert werden – und eben für einen späteren Rückgriff auch gespeichert werden. Ein Beamer, knapp vor und über dem Board angebracht, projiziert das Bild auf die weiße Oberfläche der Tafel, die dann wie ein großes Monitorbild erscheint. Ebenso kann die interaktive Oberfläche mit dem bloßen Finger gesteuert werden, ein Schwamm dient zum Auslöschen. Eine Software steuert das Whiteboard, sie ist intuitiv zu bedienen. Die Systemvoraussetzungen

für den Computer sind bescheiden, ein Pentium II mit 180 MB freiem Speicher auf der Festplatte und einem Windows-Betriebssystem ab Windows 2000 genügen, ebenso eignet sich ein Mac mit OS X 10.4.x, auch auf Linux funktioniert die Software.

In Verbindung mit dem Marktführer, der Firma SMART Technologies, führt der Lehrstuhl für Kunstpädagogik an der Akademie der Bildenden Künste München in Kooperation mit zehn weiterführenden Schulen in Bayern ab Februar 2011 einen Modellversuch durch, bei dem die beteiligten Schulen den Einsatz eines Whiteboards von SMART im Kunstunterricht erproben. Ab Oktober können sich die Schulen zur Teilnahme bewerben.

Die Schulen bekommen für zwei Schulhalbjahre ein neues Board mit Software gestellt (und können bei Interesse das Board danach vergünstigt erwerben). Eine Schulung an der Münchner Akademie ab Februar 2011 erleichtert den Einstieg ebenso wie ein Paket an Software, die eigens für die Nutzung im Kunstunterricht zusammengestellt wurde. Dazu gehört u.a. auch die DVD mit der »Ikonotheek« Die Ikonotheek ist eine Bild- und Materialdatenbank für den Geschichts- und Kunstunterricht. Bei der Auswahl der 100 Ikonen wurde Wert darauf gelegt, im Sinne eines chronologischen Längsschnittes identitätsstiftende Werke und Objekte von

der Antike bis zur Gegenwart aufzunehmen. Der Schwerpunkt bei der Auswahl liegt auf Objekten des 20. Jahrhunderts. Weiteres Material und Tools zur Nutzung, auch im Internet, ist auf der Begleit-DVD versammelt und wird in einem kleinen Handbuch kommentiert.

Im zweiten Abschnitt des Modellversuches tauschen die Lehrerinnen und Lehrer ihre Erfahrungen und Ergebnisse aus Ihrem Unterricht mit dem SMART Board aus: So entsteht eine weitere Sammlung von Materialien, die den sinnvollen Einsatz der digitalen Tafeln im Kunstunterricht belegen sollen, etwa bei der Formanalyse von Bildern, der Recherche zu Kunstwerken durch die Schüler, Kompositionsstudien, eigenen Bildarchiven oder dem Erlernen von Software zur Bildbearbeitung usw. Dabei gilt: Das Board ist nur ein unterstützendes Element in einem didaktisch und methodisch vielschichtigen Unterricht, der das Lernen als komplexe Aneignung durch Hand, Auge und aller Sinnesorgane begreift.

So geben die Schulen ihre Erfahrungen für einen künftigen Einsatz der digitalen Tafeln im Kunstunterricht weiter.

Das bayerische Kultusministerium unterstützt den Modellversuch, auch durch die Übernahme der Reisekosten der zehn beteiligten Schulen zu den Fortbildungen; es schreibt den Modellversuch zusammen mit der Kunstakademie aus. Bewerbungen der Schulen zur Teilnahme am Modellversuch sind ab dem 15. Oktober 2010 möglich; die näheren Hinweise dazu finden sich unter: <http://www.lrz.de/~kunstpaedagogik/modellversuch.htm>

Links zu Whiteboards
<http://www.lehrer-online.de/interaktive-whiteboards.php>
<http://lehrerfreund.de/in/technik/>
(Dort bei »alle Beiträge« Interaktive Whiteboard eingeben)

JOHANNES KIRSCHENMANN

ORIENTIERUNG IN DER GEGENWARTSKUNST? VERMITTLUNGSSTRATEGIEN AUF DEM PRÜFSTAND.

EINE EXPERTENDISKUSSION UND BUCHPRÄSENTATION



Termin: Donnerstag, 21.10.2010
18.00 Uhr, Vortragssaal im Neubau
der Akademie der Bildenden Künste
München.

Prof. Dr. FLORIAN MATZNER (Hoch-
schullehrer und Kurator; München),
Dr. BIRGIT SONNA (art-Korresponden-
tin und Kritikerin; Berlin) und
Dr. WERNER STEHR (Kunstpädagoge
und Autor; Kassel) im Gespräch mit
Dr. CORNELIA GOCKEL über Tendenzen
in der Gegenwartskunst und Fragen der
Vermittlung.

Nach der Veranstaltung lädt der Fried-
rich Verlag zum Umtrunk im Foyer der
Akademie.

Im Rahmen der Veranstaltung wird das
Buch ›Orientierung in der Gegenwarts-
kunst‹ vorgestellt, das das komplexe
Feld der jüngeren Kunst sondiert und
Deutungswege der Verortung vor-
schlägt. Zu Beginn des 21. Jahrhun-
derts präsentiert sich die bildende Kunst
in einer fast unüberschaubaren Vielfalt:
Künstlerinnen und Künstler arbeiten
mit traditionellen oder neuen Medien,
orientieren sich an Kunstgeschichte
oder Alltagsästhetik, bedienen sich

einer abstrakten oder einer figurativen
Formensprache. Vorherrschende Ten-
denzen, wie sie noch in der Kunst des
20. Jahrhunderts zu finden sind, gibt es
nicht mehr. In acht Themenfeldern mit
78 Beiträgen stellen namhafte Kunsthis-
toriker, Kritiker und Kuratoren aktuelle
künstlerische Positionen vor. Jedem
Themenfeld geht eine Einleitung voraus,
die die jeweilige historische Linie im
20. Jahrhundert als Bezugsrahmen
skizziert.

FACHDIDAKTISCHES FORSCHUNGSSYMPOSION REDEN ÜBER KUNST



Termin: 19. und 20.11.2010

Friedrich Stiftung in Verbindung mit der Akademie der Bildenden Künste München.

Das Verhältnis der Sprache zu den Künsten ist spätestens seit dem 18. Jahrhundert ein viel diskutiertes Thema in Ästhetik und Philosophie. Einerseits steht die Begrifflichkeit von Sprache in einem Spannungsverhältnis zur ästhetischen Erfahrung, die sich nicht in Begriffen fixieren lässt. Andererseits regen ästhetische Phänomene zum kommunikativen Austausch an und mit Sprache können Kunstwerke erschlossen werden. »*Not und Lust des Sprechens angesichts von Kunst. Wer kennt sie nicht?*«, so formuliert EVA STURM diesen doppelten Aspekt. Im Schulunterricht wird er besonders virulent: Wie kann hier über ästhetische Phänomene so gesprochen werden, dass die ästhetische Erfahrung nicht zerredet, sondern erschlossen und vertieft wird? In den

Fachdidaktiken (vor allem der Kunst- und Musikpädagogik und der Deutschdidaktik) wird die Frage nach dem angemessenen sprachlichen Umgang mit dem Ästhetischen in jüngerer Zeit verstärkt diskutiert und auch empirisch erforscht. Dabei geht es vor allem darum zu zeigen, dass das Reden über ästhetische Phänomene, wenn es diesen gerecht werden will, eine besondere Form der Kommunikation darstellt, die in deutlichem Gegensatz zum lehrerzentrierten fragend-entwickelnden Unterrichtsgespräch steht, das in deutschen Schulen immer noch dominiert.

Noch wenig in Gang gekommen ist der Austausch der verschiedenen Fachdidaktiken zu diesen Fragen und Forschungen. Das Symposium soll einen solchen Austausch ermöglichen und die Lehr-/Lernforschung in den drei Fachdidaktiken anregen. Die Friedrich-Stiftung wird nach dem Forschungssymposium ein größeres Forschungsprojekt ausschreiben, in dessen Rahmen auch

Promotionsstipendien gefördert werden. Das Forschungssymposium, das sich an Forschungsinteressierte der drei Fachdidaktiken wendet und sich nicht als allgemeine Fortbildung versteht, wurde für die Friedrich Stiftung von PROF. DR. JOHANNES KIRSCHENMANN (München), PROF. DR. CHRISTOPH RICHTER (Berlin) und PROF. DR. KASPAR SPINER (Augsburg) konzipiert.

Zum Abendvortrag mit dem Frankfurter Philosophen PROF. DR. MARTIN SEEL »Dialoge über Kunst«, am 19. November um 19.30 Uhr ist die Fachöffentlichkeit herzlich eingeladen. Der Vortrag wird musikalisch gerahmt von MARUAN SAKAS und MICHAEL KÖHLER (Hochschule für Musik und Theater München) – Klavier, Viola und Stimme.

Das genaue Programm und die Möglichkeit zur Anmeldung finden Sie unter: www.reden-ueber-kunst.de/

›Kunststück. Kunst vermitteln.‹

Zum fünften Mal veranstaltet der Fachverband für Kunstpädagogik BDK e.V. in Bayern im Schuljahr 2010/11 in Kooperation mit dem Großhandel für Künstlerbedarf Boesner einen Wettbewerb für Kunstpädagoginnen und Kunstpädagogen aller Schularten und Schulstufen in Bayern.

Mit den im Rahmen des Wettbewerbes vergebenen Preisen unterstützen wir Kunstpädagoginnen und Kunstpädagogen aus Bayern bei ihrer beruflichen Arbeit.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Der Wettbewerb richtet sich an Kunstlehrerinnen und Kunstlehrer aller Schularten in Bayern.

Anmeldung

bis 1. Februar 2011 bitte an:
BDK-Fachverband für Kunstpädagogik in Bayern
DR. BRIGITTE KAISER, Leonhardiweg 8, 81829 München
Wettbewerb: ›Kunststück. Kunst vermitteln.‹
wettbewerb@bdkbayern.de

Fortbildung zum Wettbewerb:

Stichwort Kunst – Schule trifft Museum

Am 12. November 2010 veranstaltet der Fachverband für Kunstpädagogik, BDK e.V., Bayern in Kooperation mit dem Landesarbeitskreis Museumspädagogik begleitend zum Wettbewerb einen Fortbildungstag an der Akademie der Bildenden Künste München. Die Museumspädagogik hat in den letzten Jahren neue, anregende Methoden der Kunstvermittlung entwickelt und erprobt, die auch den Kunstunterricht in den Schulen bereichern können und viele spielerische Impulse zur Vermittlung historischer oder zeitgenössischer Kunst geben. Kooperationen bieten ein noch zu wenig praktiziertes, aber spannendes Feld der Kunstvermittlung mit großem Potential für Museumspädagogen, Kunstlehrer und Schüler.

Termin: Freitag, 12.11.2010

Ort: Akademie der Bildenden Künste München, am Nachmittag auch Workshops in der Neuen Pinakothek.

Leitung: ALFRED CZECH, ELKE KOLLAR, BARBARA LUTZ-STERZENBACH

Anmeldung: www.bdkbayern.de

Kosten: 20 Euro,
Mitglieder des BDK e.V. oder des Landesarbeitskreises
Museumspädagogik Bayern e.V. 10 Euro

Einreichung der Projektdokumentationen

Die Durchführung der Unterrichtsprojekte zur Kunstvermittlung erfolgt bis Mai 2011. Die Projektdokumentation muss bis zum 1. Juni 2011 eingereicht sein.

Die Einreichung der Ergebnisse erfolgt in Form von Text (max. 4 Seiten, DIN A4), Bild und / oder Film.

Jury

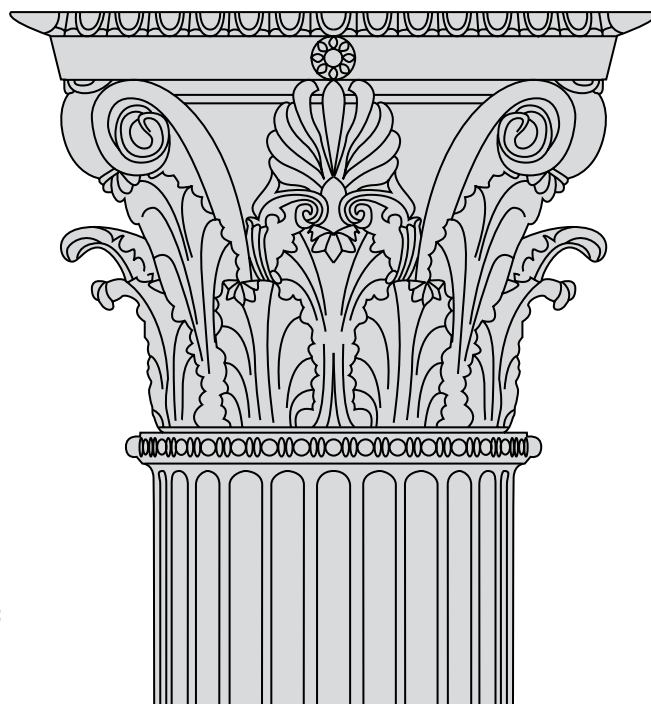
Die eingesandten Projekt-Dokumentationen werden durch eine Fachjury, bestehend aus Mitgliedern des BDK-Vorstandes, des Arbeitskreis Museumspädagogik sowie Vertretern der kunstpädagogischen Lehrstühle an der Kunstakademie München und der Universität Augsburg juriiert.

Preise

1. Preis: Euro 1000
2. Preis: Euro 800
3. Preis: Euro 700

Veröffentlichung

Ausgewählte Ergebnisse werden in der Fachzeitschrift des Verbandes BDK INFO publiziert.



VORSCHAU: HAUS DER KUNST, MÜNCHEN

ZUKUNFT DER TRADITION – DIE TRADITION DER ZUKUNFT 100 JAHRE NACH DER AUSSTELLUNG ›MEISTERWERKE MUHAMMEDANISCHER KUNST‹ IN MÜNCHEN

Termin: 17.9.2010 bis 9.1.2011

Die Öffnungszeiten sind montags bis sonntags von 10.00–20.00 Uhr sowie donnerstags von 10.00–22.00 Uhr.

Bier trinkt der Genießer in Palästina besser abends, weil die Sommer sehr heiß sein können. Dass es eine einheimische Biermarke gibt, ist den Brüdern NADIM KHOURY und DAHOUD KHOURY zu verdanken. Sie kehrten nach 30-jähriger Lebenszeit in den USA nach Palästina zurück und zogen nach Taybeh, 10 km östlich von Ramallah. Mit ihrem Know-how haben sie inmitten des kargen Landes und seinen knorrigen Olivenbaumhainen eine kleine Brauerei aufgebaut. Die Brüder sind Christen. Der Nachbarort Ramallah ist seit langem als Hochburg fanatischer Muslims sowohl von Palästinensern als auch von Israelis gefürchtet. Heute liegt Taybeh im Autonomiegebiet von Palästina und zählt rund 2100 Einwohner. Das Dorf gilt als das biblische Ephraim und als der einzige fast nur von christlichen Arabern bewohnte Ort im Heiligen Land. Die von NADIM KHOURY 1995 gegründete ›Taybeh Brewery‹ ist die erste Brauerei im Nahen Osten nach dem Osloer Friedensschluss und braut als einzige nach dem bayerischen Reinheitsgebot. Das Unternehmen gilt als Hoffnungsschimmer in der seit der zweiten Intifada brach liegenden palästinensischen Wirtschaft. Taybeh feiert sogar nach dem Münchner Vorbild ein Oktoberfest. Für den arabisch-moslemischen Markt stellt die Brauerei auch alkoholfreies Bier her. Mit der Bierproduktion leistet die Familie einen freien Beitrag zur Verständigungsarbeit zwischen den unterschiedlichen arabischen Gruppen. Doch auch Taybeh war im September 2005 Ziel einer Vergeltungsaktion, weil ein christlicher Araber aus Taybeh angeblich eine verheiratete Muslima aus dem Nachbardorf schwängerte. Die moslemischen Nachbarn er-

mordeten die Schwangere und zündeten zur Wiederherstellung der ›Dorfefe‹ in Taybeh vierzehn Häuser an. Siebzig Menschen verloren dabei ihr Hab und Gut. Auch die Brauerei fiel beinahe den Flammen zum Opfer.

Das Familienunternehmen ›Taybeh-Brewery‹ stellt den Dokumentarfilm ›Taste the Revolution‹ (82008) in der Ausstellung ›100 Jahre Meisterwerke muhammedanischer Kunst‹ des Haus der Kunst vor. Mit dem beispielhaften Projekt erinnert das Ausstellungshaus an die Präsentation islamischer Kunst 1910 in München. Mit über 3.600 Exponaten in 80 Räumen gilt sie bis heute als die größte Präsentation des islamischen Kulturkreises. Ein puristisches Konzept mit wissenschaftlichem Katalog halfen die ›Meisterwerke muhammedanischer Kunst‹ im Kunstkontext zu etablieren. Exakt 100 Jahre später bezieht sich die Ausstellung im Haus der Kunst auf diese epochale Schau und bietet den Besuchern einen neuen Focus an: neben zeitgenössischer Kunst zeigt sie Design, Fotografie, Architektur und Mode und bietet Künstlern und Institutionen aus der Region Gelegenheit, mit ihren eigenen Konzepten an der Ausstellung teilzunehmen. Im Mittelpunkt steht die Neuinstallation etwa 30 der berühmtesten „islamischen“ Kunstobjekte aus der Ausstellung von 1910. Die umliegenden Räume werden von den eingeladenen Künstlern und Institutionen bespielt.



›FLIESSBILD‹- SAMMLUNG GOETZ

Termin: Ab Februar 2011:

›Fließbild‹-Sammlung Goetz zieht in die kühle ›Unterwelt‹ im Haus der Kunst

Kunstvideos und Filme von ULRIKE OTTINGER, PIPILOTTI RIST, CHANTAL AKERMAN, MATTHEW BARNEY, JANET CARDIFF, GEORGE BURES MILLER, NATHALIE DJURBERG, STAN DOUGLAS, YANG FUDON und HARUN FAROCKI u. a. ziehen ab Februar in die Unterwelt des Hauses der Kunst. Für die kühle Umgebung wird das empfindliche Material dankbar sein, selbst wenn es nur als Loopkopie von der DVD abgespielt wird. Das Haus der Kunst ist mit der Sammlung ›Jenny‹ Goetz einer der zukunftssträchigsten Deals zwischen privaten Sammlern und einer öffentlichen Kunstinstitution in Deutschland eingegangen.

Ab Februar 2011 bis mindestens 2014 erhält die weltweit wichtigste ›Kunstvideo‹-Sammlung 14 gleichgroße Räume im Untergeschoss des Ausstellungshauses. Auf 480 Werken von rund 170 Künstlern bietet sie »einen repräsentativen Querschnitt durch das zeitgenössische Kunstschaffen in den Bereichen Film und Video« an. INGVID GOETZ zeigt Ausschnitte aus der Sammlung seit Jahren in ihrem kleinen Museum an der Oberförhringer Straße und in wiederholten Kooperationen z. B. mit dem ZKM in Karlsruhe. Die Inhalte dieser Dauerausstellung sollen zwei- bis dreimal im Jahr wechseln.

Buthina Canaan Khoury (1966, Ramallah, Palästina); lives there ›Taste the Revolution‹ 2008. 27 min. Dokumentarfilm*



William Kentridge
Installationsansicht
Courtesy Sammlung Goetz, William Kentridge
Foto: Wilfried Petzi

Der Vertrag sieht vor, dass das Haus der Kunst die investiven Kosten übernimmt und die Sammlung Goetz weitgehend die laufenden Kosten. Dafür stellt die Sammlung Goetz Werke der Medienkunst bereit. Die durch Eintrittsgelder erzielten Einnahmen fließen an das Haus der Kunst. Dem Staat entstehen keine zusätzlichen Kosten für Lagerung, Konservierung, Restauration, Transport, Versicherung und Handhabung von Leihgaben. Das medienorientierte Jugendprogramm im Haus der Kunst wird an die Dauerausstellung gekoppelt.

Der Luftschuttkeller wurde bereits »1933« (!) für die Vorbereitung der Bevölkerung auf einen kommenden Krieg genutzt. Er hat eine Fläche von insgesamt 292 qm², seine Raumfolge ist symmetrisch. Ein eigener Eingang führt direkt zum Parkplatz am Englischen Garten.

ELISABETH NOSKE – Ars Videndi
www.enoske-arsvidendi.de/
(neue webseite fast fertig)
arsvidendi.enoske.site.ms

AUSSERHALB DER HEIMAT – SCHWEIZER KUNST IN DER MÜNCHNER HYPOKUNSTHALLE

Termin: 17.9.2010 – 9.1.2011
täglich 10.00–20.00 Uhr
24. Dezember geschlossen
31. Dezember nur bis 14.00 Uhr

Ihr Faible für realistisch wirkende Kunst vertieft die Münchner Kunsthalles der Hypokulturstiftung auch in der Gastausstellung aus dem Kunstmuseum Bern. Die mehr als 150 Meisterwerke sind bis 9. Januar 2011 in München zu sehen. Gezeigt werden ALBERTO GIACOMETTIS Skulptur »Frau aus Venedig I« (1956), FERDINAND HODLERS »Der Holzfäller« (1910) wie Mischtechniken, Papierarbeiten, Gemälde und Skulpturen von insgesamt über 60 Schweizer Künstlern. Die Auswahl will nicht nur die Sammlung des ältesten Schweizer Museums repräsentieren, sondern soll auch die Entwicklung der Kunst im Nachbarland im Laufe von sieben Jahrhunderten abbilden.

Die Ausstellung beginnt mit einem Berner Allerseelenalter von 1505, wie es in der Ankündigung hieß. Kurz davor wurde die Eidgenossenschaft vom Heiligen Römischen Reich als unabhängig anerkannt. Dazu kommen Porträts aus dem 16.–18. Jahrhundert, die den starken Einfluss des Protestantismus auf die Bildkunst der Alpenrepublik erkennen lassen. Majestätische Bergpanoramen reflektieren die spätere Idee eines Nationalstaats, wie ihn Schiller in seinem »Wilhelm Tell« 1804 verklärt hat und auch 1848 völkerrechtlich bestätigt wurde.

Mit den Künstlerräumen von ALBERT ANKER über KARL STAUFFER-BERN zu FERDINAND HODLER erinnern jene Exponate an die zunehmende internationale Bedeutung von Schweizer Künstlern. Dazu zählen heute PAUL KLEE, JEAN TINGUELY und die Familie GIACOMETTI. Zeitgenössische Akzente setzen mit ihren Arbeiten FRANZ GERTSCH, DIETER ROTH, DANIEL SPOERRI oder PIPILOTTI RIST. Im Anschluss an die Präsentation in München zeigt das Kunstmuseum Bern die Zusammenstellung auch im eigenen Haus.

Die Ausstellung ist vom 17.9.2010 bis 9.1.2011 in der Kunsthalles der Hypokulturstiftung in München zu sehen. Die Öffnungszeiten sind täglich von 10.00–20.00 Uhr.

Weitere Informationen auch unter www.hypo-kunsthalle.de im Internet.



August de Niederhäuser: Wilhelm Tell.
Niederhäuser gilt als bedeutendster Bildhauer des 19. Jh. in der Schweiz, die Figur steht für einen die Kantone verbindenden Mythos.
Zu sehen in der Hypokunsthalle in München vom 17.9.2010 bis 9.1.2011 in der Ausstellung »... Giacometti, Hodler, Klee ... Höhepunkte der Schweiz aus sieben Jahrhunderten«
(Foto: Elisabeth Noske)

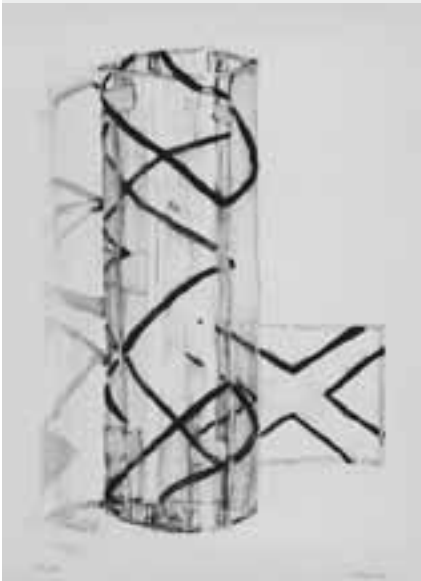


Alberto Giacometti, »Frau aus Venedig I«, 1956
Bronze, 106 x 13,5 x 29 cm, Kunstmuseum Bern
(Foto: Peter Lauri Photographie, CH-Bern)

PINAKOTHEK DER MODERNE

AL TAYLOR – DAS DRUCKGRAPHISCHE WERK

Termin: 23.9.–5.12.2010



Al Taylor / Dixie, 1990 / Lithographie / 826 x 613 mm / Artist's Proof 2/4 / Inv.-Nr. 2010:11 D

STAATLICHE GRAPHISCHE SAMMLUNG
MÜNCHEN, Schenkung Debbie Taylor

Das vielgestaltige Werk des 1948 geborenen und 1999 gestorbenen Amerikaners umfasst Skulpturen, Zeichnungen und Druckgraphik.

Die zweite Museumsausstellung AL TAYLORS in München stellt sein druckgraphisches Werk zum ersten Mal vor. Der Künstler verbindet uralte graphische Medien mit neuen Ideen. Zu sehen ist eine Auswahl von ca. 130 vor allem unbekannten Blättern mit Lithographien, Monotypien und Radierungen. Probedrucke und Unikate veranschaulichen den Werkprozess des Künstlers. Vermutlich sehr reizvoll für SchülerInnen ...!

BLACK IN DARK. HUBERTUS HAMM – FOTOGRAFIEEN

Termin: 3.12.2010.–1.2.2011



Ein ungewöhnlicher Ansatz in der Produktfotografie: Die Ausstellung ›Black in Dark‹ zeigt Fotoarbeiten von HUBERTUS HAMM. Die Bildinhalte erschließen sich erst auf den zweiten Blick. Sie bieten dem Auge nur wenig Anhaltspunkte, die gezeigten Gegenstände zu erfassen. Seit einigen Jahren beschäftigt sich HAMM in seiner Fotografie mit dem Einsatz von Schwarz, um die Grenzbereiche der menschlichen Wahrnehmung auszuloten.

Die Bildstrecke ›Black in Dark‹ fotografierte er im Frühjahr 2010 für das Zeit-Magazin: schwarze Designobjekte in einer dunklen Raumecke ohne jegliche Einbeziehung von künstlichem Licht. Trotz kaum vorhandener Beleuchtung reflektieren die glatten Oberflächen der Gegenstände ganz leicht und werden dadurch überhaupt erst sichtbar. Es

scheint, als würden sie schwach vor dem Hintergrund eines unbestimmten Raumes glimmen. Darüber hinaus absorbieren die tiefschwarz matten Oberflächen der Fotografien fast das ganze Umgebungslicht. Doch nicht nur die Dunkelheit der Aufnahmen erschwert die Interpretation der fotografierten Objekte, auch der unkonventionelle Blickwinkel lässt vieles offen. Der Betrachter tappt im Dunkeln. Greifbares entzieht sich dem Blick und löst sich teilweise in Abstraktes auf.

MUSEUM BRANDHORST

PICASSO: ANDERE SEITEN – DIE ILLUSTRIERTEN BÜCHER

Termin: 25.11.2010–6.3.2012



Das Museum Brandhorst zieht die Besucher seit seiner Eröffnung in Scharen an.

Die erste Sonderausstellung aus den Beständen der Sammlung Brandhorst widmet sich PICASSO. Zwischen 1905 und 1973 gestaltete er mehr als 150 Bücher, von denen die bedeutendsten gezeigt werden. Es geht hier vor allem um PICASSOs Experimentierfreude mit den Techniken und Ausdrucksmöglichkeiten und seine enge Zusammenarbeit mit Schriftstellern und Verlegern.

Der Künstler ritzte, ätzte, schnitt, stach oder zeichnete Illustrationen, er verfasste aber auch selbst Gedichte, Widmungen und politische Texte. PICASSO nutzte fast jede bis dahin bekannte Drucktechnik und trieb neue Techniken an ihre Grenzen. Die ersten Illustrationen schuf PICASSO auf Bitten seines Freundes, des Autors MAX JACOB. In den Jahrzehnten danach folgten Projekte mit PAUL ELUARD, TRISTAN TZARA, PIERRE REVERDY und anderen. Bedeutende Verleger (PIERRE ANDRÉ BENOIT, ILIAZD, ALBERT SKIRA u. a.), Galeristen (AMBROISE VOLLARD, DANIEL HENRY KAHNWEILER u. a.) und Drucker (CROMMELYNCK, LACOURIÈRE u. a.) luden ihn zur Zusammenarbeit ein. Dabei entstanden einige der schönsten Künstlerbücher des 20. Jahrhunderts.

Die Ausstellung ›PABLO PICASSO. Andere Seiten‹ wird ab April 2011 im Kupferstichkabinett Dresden zu sehen sein.

NEUES MUSEUM – STAATLICHES MUSEUM FÜR KUNST UND DESIGN, NÜRNBERG

1 X MUSEUM, 10 X ROOMS, 11 X WORKS, JEPPE HEIN

Termin: Ausstellung vom 22.10.2010 bis 6.2.2011



Jeppe Hein, Installation Galerie Johann König, Berlin, Art Basel, 2006 (Foto: Neues Museum Nürnberg)

An Minimal Art erinnernde Skulpturen und Installationen entwickelt der renommierte dänische Künstler Jeppe Hein für das Nürnberger Kunstmuseum. Mit den Arbeiten bezieht er sich auf die Räume von Ausstellungsorten. Das Individuum und seine Beziehung zu der wandelbaren Umgebung stehen im Zentrum seiner Arbeiten. Funktion und Design sollen mit dem räumlichen Erlebnis des Betrachters zusammenfallen. Häufig bezieht Hein die Besucher durch interaktives Handeln mit ein. JEPPE HEIN sieht seine ›Kunst als ein Werkzeug für Kommunikation und Dialog‹.

Der gebürtige Kopenhagener (*1974) studierte an der traditionsreichen Königlich Dänischen Kunstakademie in Kopenhagen, der Städelschule für Bildende Künste in Frankfurt am Main und lebt heute in Berlin. Stationen seiner Ausstellungstätigkeit waren das Aros Kunstmuseum in Aarhus, die Contemporary Art Gallery in Vancouver, das Sculpture Center in New York,

die Galerie für Zeitgenössische Kunst in Leipzig, das Centre Georges Pompidou in Paris oder das Barbican Art Centre in London. Ebenso realisierte er einzelne Kunstprojekte, etwa zur Biennale in Venedig 2003, zur Art Basel 2006 und 2009 sowie zur Frieze Art Fair 2008 und für den Dänischen Pavillon bei der Expo 2010 in Shanghai.

Seine Arbeiten zeichnen sich durch Klarheit aus. Er arbeitet mit Architektur, setzt wenige elementare Materialien ein, wie Licht, Wasser, Luft, Schrift oder Spiegel und wählt auch einfache Formen wie Kugel, Quader, Fläche, Würfel oder Winkel. Andererseits entstehen dennoch sehr komplexe räumliche, oft interaktive Erlebnissituationen.

Die Präsentation würdigt das Schaffen JEPPE HEINS erstmalig umfassend im süddeutschen Raum.

ELISABETH NOSKE

Sehen lernen – der Rohstoff für Manager von morgen

Wie Kunstpädagogik die Wahrnehmungsintelligenz schärft und die Lösungskompetenz fördert

Raimund Schwendner



Berührt Kunstpädagogik den Klimawandel? Hilft sie, mit knappen Ressourcen klüger umzugehen? Befähigt sie, künftigen Katastrophen kompetent vorzubeugen? Schafft sie Voraussetzungen, im Chaos unterschiedlichster Einflüsse das Wesentliche zu erkennen und geniale, weil bisher nicht erkannte Lösungen kreieren zu können?

Diese Fragen mögen im gedanklichen Repertoire von Kunstpädagogen noch nicht verankert sein. Dennoch liegt darin eine ihrer wichtigsten Zukunftsaufgaben: Manager von morgen zu befähigen, ›sehen‹ zu lernen – das heißt, ihre Wahrnehmungsintelligenz vielseitig zu schulen und damit ihre Lösungskompetenz umfassend zu steigern. ›Sehen lernen‹ erweist sich als ein Grundbaustein von nachhaltigen, gemeinsam tragfähigen Lösungen. Dies umso mehr, je komplexer die Herausforderungen werden, die es zu lösen gilt. Je differenzierter die Wahrnehmungsintelligenz, umso umfassender ist die Befähigung zum Perspektivenmanagement, und umso nachhaltiger und tragfähiger werden Entscheidungen und Lösungen ausfallen.

Betroffenen Managern entsteht daraus ein doppelter Wert: Indem die Auseinandersetzung mit Kunst verkrustetes und abgekapseltes Konflikterleben zu lösen vermag, hat sie einen heilenden Wert. Solches Erleben rührt aus der Vergangenheit und mündet oft in erstarrten inneren Bildern. Die brechen sich in rigiden Handlungsschemata und belastenden Beziehungsmustern Bahn. Derart erstarrte innere Bilder behindern die Fähigkeit, sich auf neue Perspektiven einzulassen und neuen Herausforderungen offen zu begegnen. Kunsterziehung vermag dem zum einen vorzubeugen, zum anderen fördert und erhöht sie die Sensibilität für neuartige Betrachtungsweisen.

Gute Lösungen ›sehen‹ die Komplexität des Problems

Auf diese Weise wird die Brücke zwischen der Kunsterziehung und dem Umgang mit komplexen Situationen sichtbar. Selbst das Beispiel des Klimawandels ist nicht aus der Luft gegriffen. Für Manager von Unternehmen und Kommunen führt dies zu einer Vielfalt unberechenbarer Konsequenzen, für die sie sich künftig stärker wappnen müssen. Längst reichen die Folgen globaler Veränderungen bis in einzelne Projekte des alltäglichen Arbeitens hinein. Abstrakte Diskussionen um mehr Nachhaltigkeit helfen nicht weiter. Für viele Manager erhöht sich die unmittelbare, persönlich erlebte Komplexität der Herausforderungen – und damit der Anspruch an die Qualität der Lösungen, die ihnen abverlangt wird.

Der Physiker ASHBY hat dieses Phänomen mit der Aussage zusammengefasst, dass die Komplexität einer Lösung mindestens so groß sein muss wie die Komplexität des Problems. Sonst schrammt die Lösung am Problem vorbei – oder macht letzteres noch schlimmer. In diese Situation geraten immer mehr Firmen: sie sehen sich einer neuartigen, bisher nicht gekannten Komplexität von Anforderungen und zu lösenden Problemen gegenüber. Oft ist die Rede vom Komplexitätsdruck, der steigt. In Wirklichkeit ist es die Lösungsintelligenz, die zählt. Ist sie zu schwach, wird die wachsende Komplexität schnell als druckvoll lähmend erlebt. Ist sie stark, lässt sie eine steigende Komplexität als spielerisch gestaltbar erscheinen.

›Sehen lernen‹ bedeutet, Einflussfaktoren in ihren Wechselwirkungen zu erkennen und unterschiedliche Perspektiven sinnvoll zueinander in Beziehung zu setzen. Zugleich schult dies den Blick für das Wesentliche, wenn weit reichende Entscheidungen anstehen. Denn Entscheidungen werden stets vor dem inneren Horizont gefällt, der als persönliche Ressource, als Spannweite in einem Team oder in der Kultur einer Organisation angelegt ist. Je enger dieser Horizont, umso problemanfälliger sind Entscheidungen. Je weiter der Horizont, umso leichter können Lösungen ein Problem überwinden.

Zukunftsfähigkeit – vom engen Kästchen zum weiten Blick

Diese innere Öffnung fällt Managern bisweilen schwer. Die schmale Bandbreite und geringe Perspektivenvielfalt, die sie aufgrund ihrer jahrzehntelangen betrieblichen Sozialisation oft verinnerlicht haben, genügt jedoch immer seltener, um neuartigen Anforderungen gerecht zu werden. Der Kunstpädagogik kommen hier die Aufgabe und die Chance zu, diese inneren Horizonte, und damit die Lösungsräume, die für große Herausforderungen nötig ist, zu weiten.

In ein Bild übertragen ist eine Achse dieses Lösungsraums die zeitliche Perspektive, also der Blick nach vorn. Und diese Zeit ist in der betrieblichen Realität meist knapp bemessen. Der Vierteljahresrhythmus prägt den Blick auf die Kennzahlen. Die zweite Achse, die Bandbreite der zu beachtenden Kriterien, also der der Blick rundum, ist häufig schmal geschnitten: durch maximale Kostenminimierung werden langfristige Entwicklungen zu einseitig gesehen. Für die dritte Achse, die ›vertiefte‹ Reflexion all dessen, also für den Blick nach oben und unten bleibt wenig Gelegenheit. Dieses Bild repräsentiert in der Summe – überspitzt ausgedrückt – ein kleines, ziemlich enges Kästchen. Im Sinne ASHBY's sind alle drei Seiten

zu kurz bemessen, um damit großen Herausforderungen gerecht werden zu können – das heißt, ihnen einen adäquaten Lösungsraum entgegen zu stellen.

Entsprechend steigt das Risiko, in solchen Situationen ins Gegenteil zu verfallen. Dörner hat dies mit der Neigung zum sogenannten ballistischen Verhalten umschrieben: Wenn jemand sich nicht mehr »hinaus sieht«, der Blick also zu kurz gerät oder es an alternativen Perspektiven mangelt, macht er irgendetwas Beliebiges und kümmert sich nicht um die Folgen. So, als würde er ein Geschoss abfeuern, es seiner ballistischen Bahn überlassen, die er ohnehin nicht mehr beeinflussen kann. Und sich dann nicht darum kümmern, wo es einschlägt und was es anrichtet. Dies vermittelt wohl das Gefühl, etwas getan zu haben und somit »stark« zu sein, bewahrt aber davor, etwas lernen zu müssen.

»Innere Bilder« in Bewegung bringen

Solches Ungleichgewicht wird in der praktischen Arbeit mit Managern oder beim Coaching von Führungskräften immer wieder sichtbar: Eine ganze Weile kann es dauern, bis sie aus größerer mentaler Distanz den ihnen verfügbaren, »innerlichen« – also den eigenen – sowie den sie umfangenden äußeren Raum zu betrachten und in Beziehung zu setzen lernen. Erst wenn das gelingt, entstehen neuartige Formen einer mentalen Bewegung – nicht nur innerhalb der skizzierten Kästchen, sondern um diese herum, mit neuen Richtungen, Distanzen, Perspektiven. So kann etwa das Streben um kurzfristige Erfolge ergänzt werden durch langfristige Perspektiven, der eng begrenzte Blick auf die Kostensituation erweitert werden durch sozial oder ökologisch bedeutsame Sichtweisen, und der flache Fokus auf vordergründige Ziele gepaart werden mit der Reflexion, welcher subjektive Sinn, welche Bedeutung und welches persönliche Engagement sich damit verbinden.

Die systemische Arbeit mit Teams und ihren Führungskräften führt immer wieder zur Betrachtung dieser Dynamik, nämlich den Fragen, aus welchen »inneren« Bildern Probleme oder Konflikte gespeist werden, und welche Verharrung des Denkens dabei eine Rolle spielt. Dem steht die Perspektive des Umbruchs gegenüber, also die Sicht auf die Lösung des Denkens und auf die Auslöser, sei es auf der persönlichen Ebene, im Team oder im Unternehmen. Was geschieht, so ist zu bedenken, wenn die skizzierten Achsen der zeitlichen Dimension, des Blickwinkels und der Tiefe der Reflexion sich entwickeln.

Aspekte der Bildbetrachtung – vom Selbst-Bild zum Unternehmensleitbild

All das zu katalysieren kann die Kunstpädagogik leisten. Die Chancen, die sich damit verbinden, reichen jedoch weiter. Denn die Wahrnehmungsmintelligenz als auch die Lösungskompetenz erfordern dem Umgang mit weitaus mehr Dimensionen, als sie bisher skizziert wurden. Multi-Dimensionalität sehen lernen und damit für sich als auch in der Kooperation mit anderen nutzen zu können, ist für den Aufbau von Zukunftskompetenzen essentiell.

Kunstbetrachtung kennt vielgestaltige Dimensionen, die an ein Bild angelegt werden können. Nach solchen Dimensio-

nen lassen sich innere, handlungsleitende Bilder in persönlichen Beziehungen gleichermaßen bewerten, ebenso wie die prozess-, stil- und kulturstiftenden Leitbilder bei der Kooperation von Unternehmen oder Teams. Sie umreißen Aspekte der sanften oder harschen Dynamik, der vorläufigen oder durchgestalteten Ausgewogenheit, der Setzung von vereinzelt oder verzweigten Impulsen, der Betonung der Oberfläche oder der Ausgestaltung perspektivischer Tiefe, der periodischen oder dauerhaften Bildung von Mustern, der harten oder weichen Übergänge, der Bildung oder Sprengung von Rahmen, der Nachahmung oder Originalität, der Schwarz-Weiß-Darstellung oder der vielfältigen farblichen Nuancierung, um nur einige zu nennen.

Lösungsräume vielfältig gestalten

Was der Maler hier auf seiner Leinwand inszeniert, sollte den Manager nicht ungerührt lassen. Lernt er solcherart vielfältige Dimensionen wahrzunehmen und zu präzisieren, dann vermag er Problem- wie Lösungsräume differenziert zu betrachten und deren Stimmigkeit zu überprüfen. Schnell wird sichtbar, ob eine Problemstellung etwa einen oberflächlichen Ansatz erlaubt oder eine vertiefte Auseinandersetzung erfordert, und ob dies punktuell-periodisch zu geschehen hat, oder ein grundsätzliches Gestaltungsprofil und durchgängiges Muster benötigt.

Auf diese Weise wird Kunstpädagogik zum Pendant des kleinen Kästchens. Wo dieses zu kurz und eingengt erscheint, eröffnet sie schier unbegrenzte, weite Horizonte. Und wo das Kästchen keinen Tiefgang erlaubt, lädt die Auseinandersetzung mit der Kunst dazu ein, die eigenen inneren Bilder und Perspektiven, die persönlichen und fremden Attraktoren, deren Entwicklungsfähigkeit und Sinnhaftigkeit in der Begegnung mit anderen kennen zu lernen. Dieser Aufbau der Wahrnehmungsmintelligenz erlaubt es, auch für große Herausforderungen die nötigen Lösungsräume zu bilden, und ihnen damit vielfach klüger als bisher, aber auch spielerischer begegnen zu können.

Literatur:

- Ashby, W. (1962): *Principles of the self-organizing system*. In: Foerster, H./ Zopf, G.: *Principles of Self-Organisation*, Oxford.
- Dörner, D. (1990): *Die Logik des Misslingens, Reinbek bei Hamburg*.
- Schwendner, R./ Trowe, E. (2008): *Capacity Building der Zukunft – Nachhaltige Strategien des Wandels von Unternehmen*. In: *uwf (Umweltwirtschaftsforum)*, Springer-Verlag, online veröffentlicht am 6.11.2008.
- Schwendner, R. (2010): *Was Richter vom Wasser lernen können – Geniale Lösungen gemeinsam gestalten*. In: Klein, F.: *Wasser Raster – Zu einer Ausstellungsreihe »Zeichnungen und Aquarelle vom Tag«*, München.

Dr. RAIMUND SCHWENDNER ist als Associate Partner der größten deutschen Gemeinschaftsinitiative für internationale Fach- und Führungskräftequalifizierung für den Bereich »Future Capacity Building – Nachhaltige Strategien des Wandels« verantwortlich. Darüber hinaus unterstützt er Führungskräfte und Firmen in Umbruchphasen und widmet sich im Rahmen internationaler Entwicklungsprojekte sowie als Gastprofessor an US-amerikanischen und europäischen Universitäten dem Thema »Zukunftskompetenzen«.

rayschwend@aol.com

Kunst und Multimedia 1

Die ersten Absolventen des neuen Bachelorstudiengangs an der LMU München zeigen ihre Abschlussarbeiten in der Färberei

Karin Guminski und Brigitte Kaiser



Ausstellungsflyer

Am 22. Juli 2010 öffnete in der Münchener Färberei eine Ausstellung für das an Kunst und Medien interessierte Publikum ihre Türen: In der ersten Abschlussausstellung des Studiengangs Kunst und Multimedia wurden neun künstlerische Projekte präsentiert.

Kunst und Multimedia 1 – Der Titel beschreibt das Spannungsfeld dieser Ausstellung: Zwischen freier Gestaltung und medialen Möglichkeiten herrscht ein sensibles Gleichgewicht. Die Studienabsolventen betreten diesen schmalen Grat zwischen Kreativität und Technik. Das Studium gewährt den Studierenden einen künstlerischen Freiraum, der es ihnen ermöglicht gemäß individuellen Interessen an ihrem künstlerischen Projekt zu arbeiten und Thema, Material und Medien frei zu wählen. Entstanden sind dokumentarische Fotografien, ein neues Modelabel, experimentelle und animierte Filme, eine interaktive Webanwendung, eine Schnittstelle zwischen Computer und Malerei und mehrere Videoinstallationen. Im kreativen Prozess und durch den Dialog mit den Mitstudenten sowie der betreuenden Dozentin KARIN GUMINSKI bildeten sich sukzessiv einzelne Konzepte und nahmen im Laufe des vergangenen Jahres Gestalt an.

Die Ausstellung

Nach der intensiven Auseinandersetzung mit dem eigenen Werk konzipierten und realisierten die Kunststudenten gemeinsam mit BRIGITTE KAISER die Ausstellung. Diese erfüllte zwei Funktionen. Auf der einen Seite standen die künstlerischen Projektarbeiten, auf der anderen Seite zeigte sich der Studiengang einer breiten Öffentlichkeit. Ausstellungen zu konzipieren und kuratieren, ist auch ein Thema der Kunstpädagogik. Bei den Überlegungen zur Präsentation stehen nicht nur die Kunstwerke im Vordergrund, der Fokus richtet sich ebenso auf den Besucher. So zum Beispiel spielen folgende Fragen eine Rolle: Wie nimmt der Besucher das Objekt im

Gesamten wahr und in welchem Kontext wird dieses präsentiert? Was sind Bedürfnisse des Besuchers oder wie ist sein Vorwissen?

Eine kuratorische Herausforderung ist es, wenn verschiedene Positionen gemeinsam in einem Raum ausgestellt werden. Verbindende Klammern sind nötig, damit das Gezeigte nicht beliebig aneinandergereiht wirkt. Wichtig dabei ist, nicht nur die eigene Arbeit zu sehen, sondern das Gesamte ins Blickfeld zu nehmen. Daraus können zwangsläufig konträre Positionen entstehen. Für die Studierenden bedeutete dies, dass unter Umständen aus Gründen der Gesamtwirkung Vorstellungen über die eigene Präsentation zurückgeschraubt werden müssen. Auch bei dieser Ausstellung kam es zu jenen schwierigen Situationen. Doch den Studenten gelang es durch beharrliche und immer wieder intensive Gespräche und Diskussionen zu stimmigen Ergebnissen zu gelangen. Von diesen Teamerfahrungen werden die Studierenden sicherlich bei zukünftigen Projekten profitieren.

Der Ausstellungstitel

Anhand der Diskussion um den Titel der Ausstellung lässt sich zeigen, wie intensiv einzelne Phasen in der Entwicklung der Ausstellung diskutiert wurden. Bereits im vorausgegangenen Wintersemester begannen erste, konzeptionelle Überlegungen. Die Semesteraufgabe bestand darin, in Gruppenarbeit ein Ausstellungskonzept zu entwickeln. Am Anfang aller Überlegungen stand die Frage, wie sich höchst unterschiedliche Arbeiten unter einem gemeinsamen Titel zusammenfassen lassen. Vorschläge gab es von ›unendlich nah‹, ›nullleins‹, ›Handlungswege‹, ›to be continued‹ oder ›a way‹. Alle Titel bewirken Vorstellungsbilder. ›Nullleins‹ assoziiert den digitalen Grundaufbau der Computertechnologie. Die Idee ist spannend, doch zeitgleich fand die Fußballweltmeisterschaft statt und die nicht unberechtigte Befürchtung bestand, dass



Jana Baaske: jana majalis – Gefühle aus dem Bauchladen, Entwicklung eines Modelabes und Rauminstallation mit Röcken; Foto: Alexander Ullrich



Anna Blumenkranz: ApARTment, interaktiver Blog, Software: Flash CS 4, ActionScript 3, 800 x 600 px

Assoziationen in eine verkehrte Richtung gelenkt werden könnten. Obgleich jeder Titelvorschlag für sich reizvoll war, fiel die Wahl auf den Namen des Studiengangs ›Kunst und Multimedia‹. Die Einigung auf diesen neutralen, offenen und doch treffenden Titel war motiviert von einem programmatischen Gedanken im Hinblick auf zukünftige, jährlich stattfindende Abschlussausstellungen dieses Studiengangs.

Die künstlerischen Projektarbeiten

Die Projektarbeiten sind ein fester Bestandteil des Studienprogramms. Sie sind im 4. und 5. Semester im Rahmen eines Projektmoduls anzufertigen. Das Projektmodul wurde bewusst in den Bachelorstudiengang integriert, um Platz für die individuelle künstlerische Weiterentwicklung zu schaffen. Dies ist in einem Bachelorstudiengang mit fest vorgegebenen Strukturen besonders wichtig. Bei der Realisierung der Projekte ist der kreative Dialog mit den Kommilitonen und dem betreuenden Dozenten wichtig. Anregungen sind während des Arbeitsprozesses ebenso willkommen wie Kritik. Wichtig ist, dass die Studierenden konsequent über einen Zeitraum von zwei Semestern an einem Thema arbeiten und Experimente und eventuelle Irrwege zulassen. Der Projektverlauf wird über den gesamten Zeitraum protokolliert. Schlüsselkompetenzen, wie Teamfähigkeit, das Potential mit Konflikten umzugehen und die Kommunikation mit außeruniversitären Einrichtungen werden im Rahmen des Projektmoduls trainiert.

Da die künstlerischen Projektarbeiten inhaltlich wie auch ästhetisch höchst unterschiedlich gestaltet waren, sollten verbindende Elemente der Ausstellung eine gemeinsame Linie geben. Auf formaler Ebene bestand dies schlicht darin, einheitliche Texttafeln zu erstellen. Darüber hinaus sollte jedoch auch auf inhaltlicher Ebene eine gemeinsame Linie gefunden werden. Da ein Ziel der Ausstellung darin bestand, den Studiengang zu präsentieren, lag der Gedanke nahe, Dokumente des künstlerischen Prozesses in der Ausstellung zu zeigen.

Bei der Präsentation bekamen die Besucher somit nicht nur das fertige Produkt zu sehen. Einige Studentinnen erlaubten den Besuchern in ihren persönlichen Skizzenbüchern zu blättern. Jedoch auch andere Wege wurden gewählt, so zum

Beispiel über persönliche Statements mittels Videoaufnahmen oder einem digitalen Storyboard.

Eine intensive Auseinandersetzung mit der technischen Herausforderung der 3D-Animation zeigte sich in den Filmprojekten ›Pinocchio in the Shadow of Magic‹ von MATYLD A WOJCIECHOWSKA und ›Rhythm of the Mouse‹ von MICHAELA CZECH. Neben animierten Filmen spielte das interaktive Element eine wichtige Rolle.

Auf souveräne Art setzte MARTIN PFLANZER sein technisches Know-how für das künstlerische Projekt ›Menschliche Bilder‹ ein. Die frei zugängliche Software nutzte er für eine faszinierende, interaktive Video- und Klanginstallation. Die Projektion auf eine Leinwand in einem alten Fenster öffnete den Blick auf eine simulierte Landschaft mit idyllisch anmutenden Bäumen. Begann ein Besucher sich vor diesem Fenster zu bewegen, spiegelte sich dieser zunächst nur schemenhaft auf der Leinwand wider. Mit zunehmender Intensität der Bewegung veränderte sich die Projektion von schwarzweiß in ein buntes Farbenmeer und die Klangkulisse nahm zu. Die Kombination aus Ton, Bewegung, Farben und Bilder entfaltete einen Sog, der einen gleichsam Teil der Landschaft werden ließ.

Zwei Projekte befassten sich mit der höchst diffizilen Aufgabe der Entwicklung einer neuen Software. Anna Blumenkranz arbeitet mit ihrem Projekt ›ApARTment‹ an einem interaktiven, dreidimensionalen Blog. Ihr Anliegen besteht darin, den traditionellen Blog um eine räumliche Dimension zu erweitern. Eine zentrale Frage lautet: »Wie kann der virtuelle Raum gemäß den eigenen Vorstellungen eingerichtet werden?«. Ein zukünftiger Nutzer könnte dann beispielsweise Räume mit selbst fotografierten Hintergründen gestalten, Bücherregale mit ausgewählten Titeln bestücken oder eine Musiksammlung anlegen. Der Webblog würde um eine ästhetische Komponente erweitert und neue Möglichkeiten für individuelle, virtuelle Räume schaffen. In der Ausstellung simulierte Blumenkranz ein Arbeitsambiente mit Arbeitstisch und Computer, an dem der Besucher diesen interaktiven Blog erkunden konnte.



ApARTment, Screenshot

Die Verbindung von Software und Malerei steht im Zentrum der Arbeit von THORSTEN KUSKE. Sein Ziel war, ein Programm zu entwickeln, welches das künstlerische Werk in digitale Bildebenen zerlegen kann. Voraussetzung dafür ist, dass der Schaffensprozess fotografisch dokumentiert wird. Die Software kann Veränderungen im neuen Bild herausfiltern. Dies schafft eine Grundlage für variable Bildkombinationen. Wie sich dies in der konkreten Praxis vollziehen kann, zeigte KUSKE im Rahmen eines Workshops während der Ausstellung. LENI WESSELMAN, sowohl Schauspielerin wie auch hinter der Kamera, setzte sich in ihrem filmischen Experiment ›Inbetween‹ intensiv mit extremen Momenten menschlichen Erlebens und Empfindens auseinander.

Gemäß dem Anliegen des Studiengangs, die künstlerische Freiheit zu bewahren, gab es in der Ausstellung nicht nur Multimedia-Kunst zu sehen. SIMA DEHGANI fuhr mit ihrer Digitalkamera in den Iran, suchte dort nach einer persönlichen Sichtweise auf das Land und hielt dies in Form von dokumentarischen Fotografien fest.

Als weiteres Beispiel für die Offenheit des Studiums gegenüber individuellen, künstlerischen Wegen steht das Projekt ›jana-majalis – Gefühle aus dem Bauchladen‹. Die Rauminstallation mit Rücken, Spiegel, verspielten Bilderrahmen und Wohnzimmersessel überraschte und ließ auf den ersten, oberflächlichen Blick die Frage nach der Verbindung mit dem Studiengang aufkommen. Die Studentin entdeckte ihre Leidenschaft für das Nähen und entwickelte im Rahmen ihrer künstlerischen Projektarbeit ein Gesamtkonzept zu einem neuen Modelabel mit Logo, Homepage und einer Kollektion Röcke.

Der Studiengang

Das Institut für Kunstpädagogik der Ludwig Maximilians Universität München (LMU) hieß im Wintersemester 2007/08 erstmalig Studentinnen und Studenten im interdisziplinären Bachelorstudiengang Kunst und Multimedia willkommen. Ein Novum des Studiengangs ist dabei die Verknüpfung ausgewählter Lehrveranstaltungen an den Instituten für Kunstpädagogik und der Medieninformatik. Dies gelang in erster Linie durch das Engagement der verantwortlichen Professoren und Dozenten beider Departments.



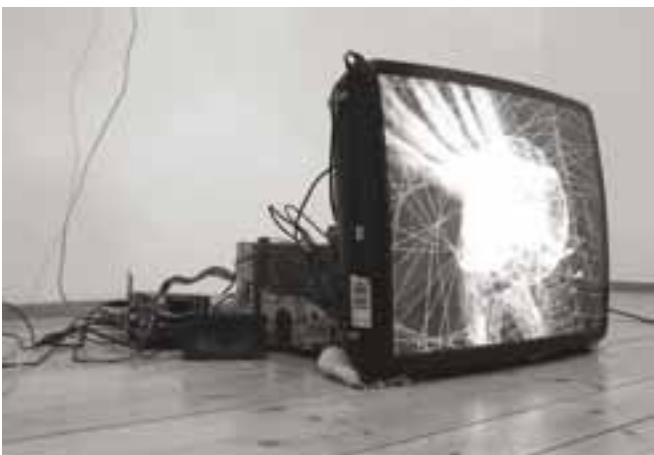
Sima Dehgani: Heimatklang, digitale Dokumentarfotografie; Foto Sima Dehgani

Der Titel des Studiengangs lautet: Kunst und Multimedia. Hinter Kunst verbergen sich in diesem Zusammenhang Kunst, Gestaltung und Medien, hinter Multimedia Medien, Medientechnik und Informatik. Der inhaltliche Schwerpunkt des Studiengangs liegt auf der Kunst. Der Anteil der künstlerisch-gestalterischen Ausbildungsinhalte am Institut für Kunstpädagogik beträgt in etwa zwei Drittel, der Anteil des Nebenfachstudiums am Institut für Medieninformatik ein Drittel des Studiums.

Kunst, Medien und Informatik sind sich schon in den 60iger Jahren begegnet. So z. B. wurde 1965 in der Studiengalerie der Technischen Hochschule in Stuttgart eine der ersten Ausstellungen in diesem Bereich mit dem Titel COMPUTER GRAPHIK eröffnet. Seit dieser Zeit ist eine Vielzahl an medialen Kunstformen entstanden. Das Spektrum reicht von Videokunst, Computergraphik, Computeranimation bis hin zu Formen der Interaktiven Kunst, Netzkunst und zur Generativen Bildkunst. Aktuell entstehen verstärkt hybride Werke, die mehrere Medien und Genres miteinander vereinen und häufig gesellschaftskritische Themen aufgreifen. Der Computer übernimmt in der Medienkunst eine zentrale und auch multifunktionale Rolle. Auch in angewandten Gestaltungsbereichen, wie dem Grafik-Design oder dem Web-Design hat sich der Rechner seit den 80iger Jahren fest etabliert.



Martin Pflanze: Menschliche Bilder ›Ney‹, interaktive Rauminstallation
Technik: Webcam, Computerhardware, PureData/GEM; Foto: Martin Pflanze

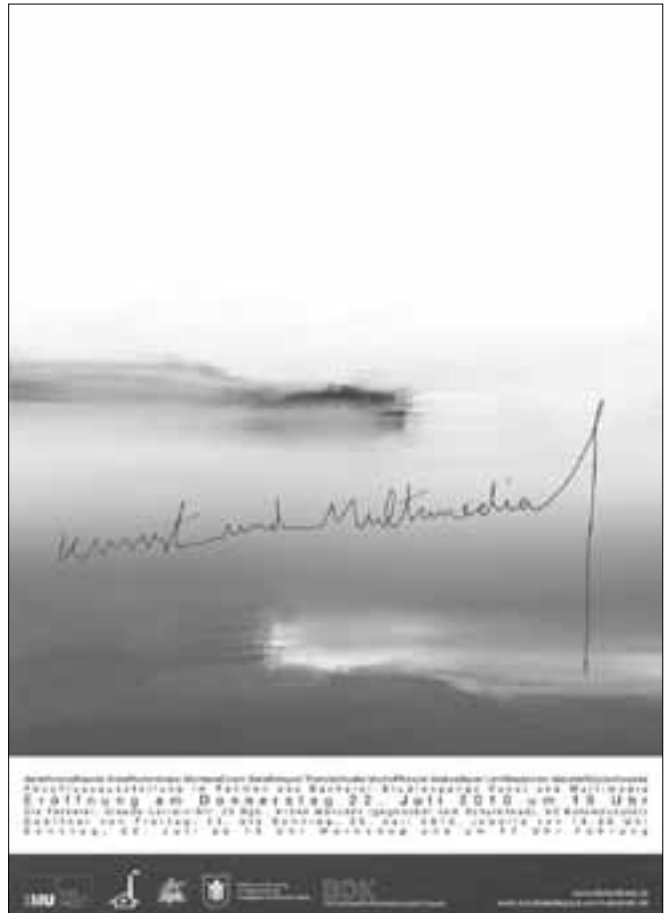


Martin Pflanze: Menschliche Bilder ›Nicht‹, interaktive Rauminstallation,
Technik: Bildröhre mit Chassis, Webcam, Computerhardware, PureData/
GEM; Foto: Martin Pflanze

Für beide Bereiche, die Bildende Kunst und die Angewandte Kunst, bedeutet der Computer einen Zugewinn an künstlerischen Ausdrucks- und Gestaltungsmöglichkeiten. Für die Realisierung vieler Konzepte werden zusätzlich zum künstlerisch-/gestalterischen Denken auch medientechnisches Know-how und Programmierkenntnisse benötigt. Genau das war die Motivation für die Konzeption dieses Studiengangs.

Studieninhalte

Vermittelt werden Studieninhalte beider Disziplinen: Kunst und Informatik in Theorie und Praxis. Angeboten werden Module in der Kunst- und Medienpraxis, in Bildwissenschaften, in Kunst-/Mediendidaktik, Kulturmanagement, Digitale Medien, Medientechnik, Programmierung, Multimediapraxis und Mensch-Maschine Interaktion. Die Studierenden werden durch die breit gefächerten Studieninhalte beider Disziplinen auf die Theorie und Praxis der Medienlandschaft vorbereitet. Das Studium verschafft tiefe Einblicke in Zusammenhänge, die für die erfolgreiche Produktion, Gestaltung und Reflexion innovativer künstlerischer und multimedialer Angebote relevant sind. Durch die Anbindung an die Kunstpädagogik kommen ganz bewusst auch didaktische Aspekte zum Tragen.



Ausstellungsplakat

Studienvoraussetzungen

Die Studierenden leisten in diesem Studium einen Spagat zwischen Kunst und Medieninformatik – zwei gegensätzlichen Polen. Dies setzt eine besondere Begabung voraus. Häufig sind künstlerisch begabte Menschen nicht fürs Programmieren geschaffen und umgekehrt Programmierer nicht fürs künstlerische Arbeiten. Sich sensibel und engagiert künstlerischen Aufgaben zu widmen und gleichzeitig knifflige und oft nur in langwierigen Prozessen zu lösende Programmieraufgaben zu bewältigen, stellt die besondere Herausforderung dieses Studiums dar. Die Zulassung zum Studium erfolgt nach bestandener Eignungsprüfung. Jährlich werden zwischen fünfzehn und siebzehn Studierende ausgewählt und aufgenommen. Interessenten für den Bachelorstudiengang Kunst und Multimedia sollten ein intensives Interesse an Kunst, Gestaltung, Medien und Kommunikation mitbringen. Die künstlerische Eignung und die Fähigkeit zum abstrakten Denken sind optimale Voraussetzungen für das Studium. Auch Spaß und Interesse im Umgang mit Computern sollten vorhanden sein, da vor allem im Nebenfach viel programmiert wird. Spezielle Computerkenntnisse werden nicht vorausgesetzt.

Das Studium ist auf sechs Semester konzipiert, aufgeteilt in eine Grundlagenphase und Aufbauphase. Es schließt mit der Erstellung der künstlerischen Projektarbeit, der Projektpräsentation und einer theoretischen Bachelorarbeit ab.



Alexander Ullrich: 3D-Studienarbeit, Software: Autodesk 3ds Max

Ziel der Ausbildung ist der Erwerb von künstlerisch-gestalterischen wie technischen Grundlagen und Fertigkeiten. Darüber hinaus lernt man im wissenschaftlichen Teil des Studiums künstlerische und mediale Produkte zu analysieren und zu bewerten. Der didaktische Teil des Studiums beschäftigt sich mit der Vermittlung der Studieninhalte.

Zahlreiche medial orientierte Berufe setzen zugleich künstlerisch-gestalterische und technisch-wissenschaftliche Kompetenzen voraus. Die Absolventen werden durch die Doppelqualifikation einerseits im Künstlerisch-Wissenschaftlichen, andererseits im Technisch-Wissenschaftlichen auf ein breites Spektrum an Einsatzmöglichkeiten in Industrieunternehmen, Werbe- und Marketingabteilungen, Handel, Medien-Produktion, Unterhaltungsindustrie, Bildung und Wissenschaft, Medienagenturen, Verlagswesen, außerschulischen Aus- und Weiterbildungen, Kultureinrichtungen oder Bildungstourismus vorbereitet. Viele Studiengänge konzentrieren sich jedoch auf die Vermittlung entweder der künstlerisch-gestalterischen oder der technisch-wissenschaftlichen Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten. Der interdisziplinäre Bachelorstudiengang Kunst und Multimedia leistet eine Vernetzung beider Bereiche und ermöglicht damit eine zukunftsweisende Ausbildung für kunst/gestaltungs- und medienorientierte Berufe.

LMU, Department für Kunstwissenschaften
Institut für Kunstpädagogik
Leopoldstraße 13
80802 München
persönliche Studienberatung: Mo–Fr, 10–12 Uhr, Raum 2510
Tel: 089/2180-5259/5260
www.kunstpaedagogik.lmu.de

KARIN GUMINSKI (Dr. phil), Betreuung der Projektarbeiten und Leiterin des Studiengangs Kunst und Multimedia an der LMU München/Kunstpädagogik

BRIGITTE KAISER (Dr. phil), Betreuung der Ausstellungsorganisation im Rahmen eines Lehrauftrags an der LMU München/Institut für Kunstpädagogik



Alexander Ullrich: 3D-Studienarbeit, Software: Autodesk 3ds Max



Leni Wesselman: *inbetween*, filmisches Experiment zwischen Film, Performance und Videokunst, Technik: HDDV; Foto: Leni Wesselman



Matylda Wojciechowska: *Pinocchio in the Shadow of Magic*, 3D Animationsfilm, Software: Autodesk 3ds Max, Autodesk mudbox, Adobe Premiere

›Beziehungen‹ im Bild

Ein Projektbericht

Birgit Eiglsperger



Abb. 8a

Das Projekt ›Beziehungen‹ basiert auf einer Zusammenarbeit zwischen dem Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg, dem Förderverein des Krankenhauses und dem Institut für Kunsterziehung der Universität Regensburg. Das Krankenhaus wollte für die Gestaltung seiner Räume junge Nachwuchskünstler gewinnen und die Möglichkeit einer öffentlichen Präsentation eröffnen, wozu es auch finanzielle Mittel bereitstellte. Aus dieser Anfangsidee entwickelte sich ein vielschichtiges Projekt mit dem Titel ›Beziehungen‹, an dem sich Studierende und Lehrende der Universität Regensburg aus verschiedenen Fachrichtungen beteiligten. Neben der bildnerischen Arbeit über einen Zeitraum von ca. 6 Monaten fand ein Themenabend mit Vorträgen aus den Fächern Medizin, Theologie, Kunstgeschichte und Bildende Kunst statt. Im Wintersemester wurden einige Seminare zum Thema ›Beziehungen‹ angeboten, um den beteiligten Studierenden und Lehrenden ein breites, theoretisches Fundament für die weitere Projektarbeit zu geben:

- das Seminar ›Menschliche Beziehungen‹ aus Sicht der Bildenden Kunst und der Religiösen Bildung, fächerübergreifend angeboten von Institut für Kunsterziehung und evangelische Theologie;
- zwei Seminare des Instituts für Kunsterziehung zum Thema ›Beziehungen‹ in den Bereichen Grafik, Malerei sowie Plastik, Skulptur.

Die Diskussion in den Seminaren kreiste um ›menschliche Beziehungen und damit um Begriffe wie Interaktion, Humanität, Barmherzigkeit, Konflikt, Einssein, Einsamkeit, Sehnsucht etc., wobei die Vielschichtigkeit des Themas deutlich wurde. Es galt nun in den Seminaren mit bildnerisch-praktischem Schwerpunkt, diese komplexe Vielfalt von Ansätzen aufzugreifen und ein ›Bild‹ zum Thema ›Beziehungen‹ zu machen.



Abb. 8b, Susanne Kassalitzky, tête-à-tête, Porträtserie aus 6 Wachsgüssen, 2010, Wachs, Schafwolle, Höhe 44, 5 und 46,5 cm

Dies ist nur möglich, wenn der Studierende über eine umfassende Bildkompetenz verfügt. Neben der Fähigkeit, Bilder zu ›lesen‹, zu verstehen, zu interpretieren und zu beurteilen, muss er Bildideen visualisieren. Dazu benötigt er zunächst die Grundlagen handwerklicher Techniken. Vor allem aber muss er Strategien der Recherche anwenden und den Einsatz sowie die Wirkung von Materialien und bildnerischen Mitteln einschätzen können.

Ein Projekt bietet hervorragende Voraussetzungen, um Bildkompetenzen zu fördern: Zeit, Räume, Material, Betreuungs- und Beratungsleistung stehen zur Erreichung eines konkreten Ziels, nämlich die Gestaltung einer eigenständigen bildnerischen Arbeit, zur Verfügung. Beste Rahmenbedingungen für Studierende, in einen hochmotivierten Schaffensprozess einzutreten.

Dies ist ein Grund dafür, weshalb Projekte – sowohl fachspezifisch als auch fachübergreifend – am Institut für Kunsterziehung in Forschung und Lehre einen sehr hohen Stellenwert haben. Insbesondere die Möglichkeit, eigene Werke in einer Ausstellung zu präsentieren, wird als entscheidender Meilenstein in der fachlichen und persönlichen Entwicklung junger Menschen erkannt.

Innerhalb des so gesteckten äußeren wie thematischen Rahmens entstanden einige hervorragende Ergebnisse zu den Themen ›Barmherzigkeit‹, ›Netzwerk der Gesellschaft‹, ›Beziehung zu sich selbst‹ und ›menschliche Beziehung im vertrauten Umfeld‹. Ich greife im Folgenden auf eine kleine Auswahl studentischer Arbeiten zurück, um intensiver auf individuelle Zugänge eingehen zu können.

›Barmherzigkeit‹ bildete aufgrund des Namens unserer Projektpartner einen Schlüsselbegriff. Viele Studierende hatten mit dem Begriff jedoch Schwierigkeiten. Sie empfanden ihn als wenig präsent im neuzeitlichen Vokabular der Kommunikations- und Netzgesellschaft und verbanden damit plakativ-kitschige Bilder von MUTTER THERESA oder dem HEILIGEN MARTIN, eine Richtung, die sie unbedingt vermeiden wollten.

Auch hatten nur die wenigsten von den ›Sieben Werken der Barmherzigkeit: Hungrige speisen, Durstige tränken, Fremde beherbergen, Nackte kleiden, Kranke pflegen, Gefangene besuchen, Tote bestatten‹ gehört, die in den Vorträgen mehrfach erwähnt wurden. Die Werkerschließung des Bildes von MICHELANGELO CARAVAGGIO ›Sieben Werke der Barmherzigkeit‹ von 1607 beeindruckte zwar durch die Dichte der Komposition, die die sieben Werke auf engstem Raum vereint.



Abb. 3, Stephanie Walter, *Vitamin B*, 2010, Acryl auf Leinwand, 140 x 180 cm

Die Motive blieben jedoch weiterhin schwer zugänglich, z. B. der Bildteil, in der eine Tochter den im Gefängnis sitzenden Vater ihre Brust zum Säugen darbietet.

Dennoch wagte sich die Studentin ANASTASIA ROSS beherzt an das Thema und es ist ihr ein ungewöhnlicher neuzeitlicher Blick darauf gelungen. Ihre Bildidee entwickelte sich aus der Beobachtung von Spendenaufrufen, die mit Hilfe moderner Medien gut vermarktet werden und von einer zur Schaustellung vermeintlicher Herzensgüte, die über das Fernsehen in Millionen von Wohnzimmern übertragen wird. Sie denkt an schöne Menschen, die riesige Schecks mit vielen Nullen überreichen, an Fließtexte in TV-Shows, in denen Namen und Beträge stundenlang vorbeilaufen. So entstand das Bild ›Der Wettkampf‹ (Abb. 1).

In einem Boxring – Bühne aggressiver Schaulust, inklusive Fotografen – kämpft eine Gruppe von ›Normalbürgern‹ öffentlichkeitswirksam darum, einem Bettler Almosen zu geben. Ein Spender greift dabei dem anderen an den Haarschopf, setzt seinen Ellenbogen gezielt ein, um noch vor seinem Spenderkonkurrenten den Hut des Bettlers zu erreichen. In ihrer Komposition übersteigert sie die Gebärden der Spender, greift Schemata wie den Bettlerhut auf.

ANASTASIA ROSS konfrontiert uns provokativ mit einem weit verbreiteten Verständnis von Barmherzigkeit. Warum spenden wir für die Erdbebenopfer von Haiti? Wie setzen wir den Betrag fest? Hoffen wir damit – ähnlich einem Ablass – auch heute noch unsere Seele rein zu waschen? Auf raffinierte Weise thematisiert sie so die oben erwähnte Irritation ihrer Kommilitoninnen und Kommilitonen über den Begriff ›Barmherzigkeit‹.

›Netzwerk der Gesellschaft‹ bildet einen weiteren Themenkreis. Hier ist zum Beispiel die Grafik ›Individualvariable‹ von FANNY JAQUIER (Abb. 2a Skizze und 2b) zu erwähnen oder das Bild von STEFANIE WALTER, welches sich gut dazu eignet, die Entstehung einer Bildidee und deren Visualisierungsprozess exemplarisch darzustellen (Abb. 3).

Wir sehen aus der Vogelperspektive schöne, junge Menschen mit individuellen Zügen. Sie halten sich an den Händen, sind ineinander verschlungen, liegen quer übereinander oder drücken sich gegenseitig nieder. Uns wird sofort klar, dass es sich hier um eine Art Geflecht handelt.

Die Assoziation zu einem Knoten, dem ›gordischen Knoten‹, liegt auf der Hand. Der Legende nach bezeichnet der gordische Knoten diffizil verknotete Seile am Streitwagen des Königs GORDIOS von Phrygien, den niemand zu lösen ver-





Abb. 1
Anastasia Ross
Der Wettkampf
2010
Acryl auf Leinwand
140 x 80 cm

mochte, bis ALEXANDER DER GROSSE kam und den Knoten mit einem Schwert durchschlug. Heute kennen wir die Redewendung von der Lösung des gordischen Knotens, wenn ein scheinbar unentwirrbares Problem durch unkonventionelle und progressive Art gelöst wird. In der gleichen Assoziationskette ist auch das Kinderspiel ›Gordischer Knoten‹ zu sehen, das oft zur Förderung der Gruppendynamik und sozialer Kompetenzen eingesetzt wird, in dem Problemlösestrategien, Kooperation und Kommunikation angeregt sowie Berührungängste abgebaut werden sollen. Bei diesem Spiel nimmt jeder Spielteilnehmer die Hand eines anderen. Es entsteht ein Menschenknäuel, das es gilt wieder aufzulösen, ohne die Hände loszulassen, also durch Darüber- und Daruntersteigen.

Um ihre Ideen zu visualisieren, so dass eigene Aussagen mit beabsichtigter Wirkung im Bild sichtbar werden, musste STEFANIE WALTER einen mühevollen Weg gehen. Sie hat viele Veränderungen im Malprozess vorgenommen, sich immer wieder selbst in Kritik genommen. Daneben hat sie sich Bilder von LUCIAN FREUD, MATISSE oder auch chinesischer Propagandamalerei angesehen und die Eindrücke assoziativ in ihr Bild verflochten. Konkret hat sie den Teppich, der zunächst parallel zu den Bildkanten angelegt war, in der Positionierung verändert und nach und nach Figuren angeschnitten, so dass die Figurenverflechtung in der Komposition dynamischer wirkt. Sukzessiv nahm sie die Körperhaftigkeit der Figuren zurück und führte sie in ornamentale Strukturen über, setzte Negativformen und Positivformen in ein Gleichgewicht.



Abb. 2a
Fanny Jacquier
Bleistiftskizze zu „Individualvariable“,
2010, 31 x 21 cm



Abb. 2b
Fanny Jacquier
Individualvariable
2010
Mischtechnik (Bleistift, Tusche, Buntstifte)
22 x 16 cm



Abb. 8c, Susanne Kassalitzky
tête-à-tête
Porträtserie aus 6 Wachsgüssen, 2010
Wachs, Schafwolle
Höhe 44, 5 und 46,5 cm

Der Teppich, auf dem die verknoteten Menschen liegen, steht nach Aussage der Malerin ›sinnbildlich für einen abgetrennten Raum, für einen abgetrennten Bereich der Gesellschaft, ein eingegrenzter Schauplatz, wie der Freundeskreis, die Familie, der Arbeitsplatz‹ (STEFANIE WALTER). Er wird zur Metapher einer ineinander verwobenen Gesellschaft.

Es gelingt STEFANIE WALTER, diese Idee bildhaft umzusetzen, indem sie zwischen einer volumengebenden und einer flächenhaft ornamentalen Darstellung von Figur wechselt. Sie spielt bewusst mit Figur-Grund-Elementen, indem sie Positiv- und Negativformen verschwimmen lässt, Figur und Muster verwebt. Auf diese Weise macht sie das in der Realität teilweise unsichtbare und undurchschaubare Beziehungsgeflecht sozialer Gruppen sichtbar und thematisiert das berühmte ›Vitamin B‹, das großen Einfluss auf soziale Netzwerke hat.

In einem weiteren Themenkreis des Projekts geht es um Beziehungen zwischen einzelnen Menschen: Freundschaft, Liebe, Feindschaft, Familie. Hierzu gehören unter anderem die Werke von KATHARINA EBERHARDT, ›einsam-zweisam‹ (Abb. 4a und/oder 4b), CHRISTINA KIRCHINGER, ›Beziehungskonstrukt‹ (Abb. 5a und/oder 5b (Skizzen) und 5c Aquatinta) und FLORIAN PFAB, ›the fields‹ (Abb. 6).

Um Beziehungen einzugehen, steht der jungen Generation ein Medium zur Verfügung, das es erst wenige Jahre gibt. Über Internetportale wie Skype oder Facebook können reale Freundschaften durch digitale Fernbeziehungen ersetzt werden. Über Videos, Blogs und Twitter werden abwesende Personen immer mehr in den realen Alltag einbezogen. Die Gefahr des Realitätsverlustes durch künstliche, virtuelle Beziehungen wird immanent. Diesem Thema widmet sich STEFANIE WALTER in ihrem zweiten Bild mit dem Titel ›Bezie-

hungen 2.0« in Anspielung auf das Schlagwort Web 2.0 aus der Internetwelt (Abb. 7).

In der Realisierung setzt sie erneut auf eine Ambivalenz der Darstellung. Sie zeigt einen jungen Mann, der unbekleidet auf einem Bett sitzt und in seinen mobilen Computer versunken ist. Neben ihm sitzen zwei attraktive Frauen, die er nicht wahrzunehmen scheint. Sie lösen sich teilweise in Pixel auf. Sogleich sieht sich der Betrachter mit einem Rätsel konfrontiert. Sind die Frauen real oder entspringen sie der Phantasie des Mannes? Wenn Sie real sind, zieht er die virtuelle Welt auf dem Bildschirm ihnen vor? Oder sind sie Spiegelbilder seines Bildschirms, die sich in der realen Alltagswelt manifestieren?



Abb. 4a und 4b
Katharina Eberhard
einsam-zweisam
2010
Bronze
Höhe 14,5 cm



Diese Vorgehensweise wird am Institut für Kunsterziehung unterstützt und aktiv gefördert. Konkret wurden im fächerübergreifenden Seminar der Kunsterziehung und der evangelischen Theologie mehrere Veranstaltungen für Werkerschließungen reserviert, die in den Kontext aktueller theologischer Texte gesetzt wurden. Davon eine Auswahl:

Aspekte zu ›Barmherzigkeit‹: MICHELANGELO CARAVAGGIO
›Sieben Werke der Barmherzigkeit‹ von 1607.

Aspekte zu ›Konflikt‹:
REMBRANDT V. R. ›Kain erschlägt Abel‹ von 1650.

Aspekte zu ›Sehnsucht‹:
EDOUARD MANET ›Frühstück im Atelier‹ von 1869.

Aspekte zu ›Einssein‹:
LUCIAN FREUD ›Isabel Boyt mit Ehemann‹ von 1992.

Aspekte zu ›gestörter Beziehung‹:
ERIC FISCHL ›Krefeld Project, Bathroom, Scene #2‹ von 2002.

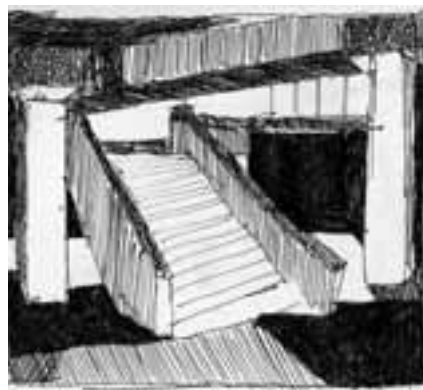


Abb. 5a und 5b
Christina Kirchinger
Skizzen zum Bild ›Beziehungskonstrukt‹,
2010, Fineliner, 15 x 21 cm



Auf jeden Fall spielt STEFANIE WALTER mit Alltagserfahrungen und den Verhaltensweisen der Netzkultur, mit denen ihre Generation wie selbstverständlich aufwächst. Dazu wendet sie formale Mittel bewusst an. Auch hier setzt sie ornamental abstrakte und realistische Elemente gegen- und zueinander, arbeitet mit freiem Pinselduktus und unbearbeiteten Leinwandelementen. Sie »verzerrt unsere Optik« durch pixelartige Elemente, die den Effekt des ›Fake‹ oder Künstlichen unterstreichen.

STEFANIE WALTER zeigt uns einen durchdachten Blick auf die eigene Generation und lässt dabei Erkenntnisse aus der Werkerschließung produktiv einfließen. So hat sie während des Arbeitsprozesses Bilder von LUCIAN FREUD studiert, z. B. *Lying by the Rags* (1989–90), und die eingesetzten bildnerischen Mittel und daraus entstehenden Wirkungen verinnerlicht.

In einem letzten großen Themenfeld geht es um Paarbeziehungen. SUSANNE KASSALITZKY setzt es plastisch um, wobei sie neue experimentelle Wege in der Verwendung von Materialien geht. In ihrer Arbeit ›Tete-à-Tete‹ (Abb. 8a, 8b und 8c) zeigt sie Selbstporträts und Porträts ihres Ehemanns, um allgemeingültige Aussagen zur Paarbeziehung zu treffen.

Sie geht davon aus, dass die Beziehung zweier sehr eng verbundener Menschen, z. B. eines Ehepaares, permanenten Wandlungen unterworfen ist. Interessen, Bedürfnisse eines Menschen ändern sich. In einer solchen Paarbeziehung müssen die Beteiligten auf Veränderungen reagieren, sonst funktioniert sie nicht.

SUSANNE KASSALITZKY entwickelt aus dieser Idee heraus eine Installation mit sechs Porträts, drei Selbstbildnissen und drei Porträts des Ehemanns, welche sie paarweise in unterschied-

licher Konstellation aufstellt. »Ein Paar zeigt eine deutliche Zuwendung, ein weiteres eine deutliche Abwendung. In beiden Fällen entsteht der Eindruck des Zu- und Abwendens in erster Linie durch die Blickrichtung. Die Negativform zwischen den Porträts unterstreicht jeweils den Eindruck.«
(SUSANNE KASSALITZY)

Die Materialwahl, weiße Wolle und weißes Wachs, wie auch die unterschiedlichen Konstellationen unterstützen daher die Aussage über Fragilität, Verletzbarkeit und Sensibilität von Paarbeziehungen. »Die auf den ersten Blick marmorartige Oberfläche wirkt fest, stabil und klassisch. Doch sowohl Wachs als auch Wolle sind besonders empfindliche Werkstoffe, unter anderem anfällig für Schädlingsbefall oder Hitze.«
(SUSANNE KASSALITZY)

Zustand in einer Beziehung nicht dauerhaft gehalten werden kann, nicht einmal soll, so geht es doch darum, ihn zu erstreben, denn gerade das Streben danach zwingt uns, auf unseren Partner einzugehen, um die Kräfteverhältnisse einer Beziehung immer neu auszutarieren. Dass die Waage dabei auch ins Ungleichgewicht gerät, versteht sich von selbst.«
(SUSANNE KASSALITZY)

Die beschriebenen Beispiele geben einen Einblick in bildnerische Prozesse und die oft mühevoll abgerungenen Entscheidungen in der Bildgenese, die sich um Inhalt, Aussage, Wirkung, Material, Technik drehen. Sie geben einen Eindruck von Vielfalt und Tiefe der individuellen Bildlösungen. Die hohe Qualität und Eigenständigkeit der bildnerischen Arbeiten und auch das Feedback der Projektteilnehmer bestätigen meine Beobachtung, dass eine Projektsituation zu einer Steigerung der Lehr- und Lernsituation führt und zu einer Vertiefung der Kompetenzen Gestalten und Betrachten.



Abbildung 5c
Christina Kirchinger
Beziehungskonstrukt
2010
Aquatinta
32,5 x 26 cm



Abbildung 6
Florian Pfab
the fields
2010
Öl auf Leinwand
150 x 72 cm



Abbildung 7
Stephanie Walter
Beziehungen 2.0
2010
Acryl auf Leinwand
140 x 160 cm

Der Vielschichtigkeit einer Paarbeziehung widmet sich SUSANNE KASSALITZY in ihrer zweiten Arbeit im Rahmen des Projekts. »Eidolon« (Abb. 9a und /oder 9b, 9c, 9d). Ein Betonguss zeigt ein Paar in leidenschaftlicher Umarmung. Die gespannten, muskulösen Körper vermitteln den Eindruck von Kraft und Harmonie. Betrachtet man die Figur von allen Seiten, wird sichtbar, dass sich die Figuren in ihrer Einheit und »Aufrichtigkeit« stützen und schützen. Aber auch hier will die Bildhauerin keine dauerhafte Episode eines Happyends einfrieren, darauf verweist der griechische Begriff »Eidolon«, der aus dem Griechischen übersetzt, »Trugbild« bedeutet.

»Dauerhafte, absolute Harmonie in einer Paarbeziehung aber ist ein Trugbild, besonders in ihrem unveränderbaren, »zementierten« Zustand. Nichtsdestotrotz wird die völlige Beziehungsidylle oft als Ideal propagiert. Wenn auch dieser

Aber nicht nur die Bildkompetenz sollen wir im Auge behalten. Die jungen Menschen, die an diesem Projekt teilnahmen, waren bei der Seminarbelegung nicht auf der Suche nach günstigen Leistungspunkten für ihr Studium. Sie haben sich mit Begeisterung für die Sache weit über die Mindestanforderungen hinaus engagiert. Wir dürfen hier nicht vergessen, dass viele der Studierenden am Institut für Kunsterziehung später den Lehrerberuf ergreifen werden und es ist uns ein fundamentales Anliegen, dass sie diese Begeisterung für sich persönlich am Leben erhalten und an die Schülerinnen und Schüler in Ausübung ihres Berufs weitergeben.



Abbildungen 9a, 9b, 9c und 9d
 Susanne Kassalitzky
 Eidolon
 2010
 Betonguss, patiniert
 Höhe 98 cm

Dieser Text ist in erweiterter Form in dem Buch ›Beziehungen. Zwischenmenschliches aus Sicht der Bildenden Kunst, Theologie und Medizin‹ (Erhardi Druck GmbH, Regensburg 2010) abgedruckt, ebenso wie weitere projektbezogene Texte und Abbildungen.

Erhältlich ist dieses Buch für eine Schutzgebühr von Euro 5,- beim Institut für Kunsterziehung der Universität Regensburg
 Lehrstuhl PROF. DR. BIRGIT EIGLSPERGER
 Universitätsstraße 31
 93053 Regensburg

Weitere Informationen und Kontakt unter:
www.uni-regensburg.de/Fakultaeten/phil_Fak_I/Kunsterziehung/index.html

birgit.eiglsperger@psk.uni-regensburg.de
 Tel.: 0941-943 3236

›DRUNK‹, 2010

Nico Kiese und Frank Balve

Jahresausstellung der Akademie der Bildenden Künste München im Juli 2010: Knapp 1000 Schülerinnen und Schüler wurden von Studierenden der Kunstpädagogik durch die imposante Ausstellung geführt. Wiederum waren die jungen Kunstfreunde aufgefordert, ihr Votum für das ›beste Kunstwerk‹ abzugeben – die Wahl fiel auf ›Drunk‹ von NICO KIESE und Frank Balve. (Anm. der Red.)

Die raumgreifende Installation mit dem Titel ›Drunk‹, verbindet Medienkunst mit Bildhauerei Musik und Lyrik. Eine der Inspirationsquellen für die Arbeit ist ARTHUR RIMBAUDS Gedicht ›Das trunkene Schiff. Ausgehend von RIMBAUDS Gedicht wurde ein neuer Text geschaffen, der den Gesamteindruck verstärkt und gedanklich die einzelnen Komponenten der Installation noch enger miteinander verstrickt. Auf einer Bildschirmwand bestehend aus 125 Fernsehgeräten werden 60 aufwändig gefertigte Videos gezeigt. Die Bildschirme stehen in einem verblendeten Industrieschwerlastregal. Dem gegenüber steht ein in zwei Teile gebrochenes Schiffswrack. Die Multiscreen-Wand, die den Raum wie ein riesiges, flimmern-des und blitzendes Monument dominiert, veranschaulicht die Komplexität und Masse an Informationen, die auf uns einwirken.

Für die Filme wurde Material aus Internet, Fernsehen, Handy-videos, Spam-Mails und weiteren offenen Quellen ausgewählt und auf unterschiedliche Weise aufwendig bearbeitet. Die enge persönliche Auseinandersetzung mit der Thematik zeigt sich in der Art der Ästhetik, Schnitte und händischen Einzelbildbearbeitung. Bei Text, Videos und Sound gibt es eine ähnliche Arbeitsweise. Das Ausgangsmaterial wird jeweils verändert, verfremdet, zerschnitten und zusammengesetzt, um so gezielt eine neue Form zu erlangen.

Ein weiteres Element des Werkes ist eine 60-minütige Sound-installation. Die Musik ist eine Eigenkomposition aus überarbeiteten Störgeräuschen. Auf diese Geräuschkulisse trifft ein klassisches Arrangement (Klavier und Streichinstrumente), das die Lyrik des Gedichtes noch einmal aufgreift.

Durch die Musik wird die Verbindung von Bildschirmwand und dem gegenüber liegenden Schiffswrack noch stärker. Das selbst gefertigte, weiße Wrack liegt als Ruhepol im Schein des bunten Bildermeeres der Fernsehwand. Wie eingefroren vermittelt es den Gedanken des gescheiterten Versuchs auf der Welle der Informationsflut zu bestehen. Mit seiner Zeitlosigkeit, im scheinbaren Stillstand bildet es ein Gegengewicht zum immer weiterlaufenden Informationsfluss.



›DRUNK‹, 2010, Installation (Medien, Skulptur, Sound)
Die Installation besteht aus einer Wand von 125 Bildschirmen im Ausmaß von 4 x 8,5 x 2 Metern
– der Medienwand gegenüber steht ein Schiffswrack in zwei Teilen (je 2,5 x 2,5 x 3 Meter)
– auf den Bildschirmen laufen 60 verschiedene Kurzfilme
– Teil des Werks ist ein Soundtrack (60 Minuten)
– Inspiration für die Arbeit ist Arthur Rimbauds Gedicht ›Das trunkene Schiff‹

NICO KIESE

1983 geboren in Dachau

ab 2005 Studium an der AdBK bei Professor NORBERT PRANGENBERG (Meisterschüler)

Ausstellungen

- 2010 Jahresausstellung AdBK München (›DRUNK‹)
›Barocke Invasion‹ Westwerk, Hamburg
›Meisterschüler 2010‹ Galerie der Künstler, München
- 2009 ›Vorgarten‹ Neue Galerie / KVD Galerie, Dachau
Morat Institut f. Kunst u. Kunstwissenschaft, Freiburg
- 2008 Jahresausstellung AdBK München
›four fixe‹ Galerie Görre10, München
- 2007 ›Brustbild07‹ Cordonhaus – Kunstverein Cham
- 2006 Jahresausstellung AdBK München

Auszeichnungen und Preise

- 2009 Deloitte-Preis
- 2008 Deloitte-Preis
Danner-Preis
- 2007 Deloitte-Preis, Wettbewerb für Kleinplastiken
- Mail: nicokiese@googlemail.com
- Tel: 0176 - 82 15 27 89

FRANK BALVE

1986 geboren in Merzig

ab 2006 Medien Studium im Bereich Musik und Ton
ab 2009 Studium an der AdBK, bei Professor PRANGENBERG

Ausstellungen

- 2010 ›barocke invasion‹ im westwerk Hamburg
›Dante‹, Installation im maxes studios München
›Art in Au‹, München
vertreten beim Filmfest München
Jahresausstellung AdBK München

Auszeichnungen und Preise

- 2010 Oskar-Karl-Forster-Stipendium
Filmfest München
Art In Au

Schnittstelle Kunst + Vermittlung

Genua Scharmberg



Ab dem kommenden Wintersemester gibt es an der Akademie der Bildenden Künste in München unter dem Titel ›Kunst + Vermittlung‹ als Pilotprojekt eine neue Lehrveranstaltung, die sich nicht nur an Studierende der Kunstpädagogik wendet, sondern auch an Schülerinnen und Schüler, die sich für ein Studium an der Akademie interessieren.

Ziel dieser Lehrveranstaltung ist zum einen, dass sich höhere Semester der Akademie in der Vermittlung dessen üben, was an der Akademie München unter künstlerischer Praxis verstanden und gelehrt wird. Schülerinnen und Schüler sollen gezielter darauf vorbereitet werden, was man in einem Kunststudium tut und was vertiefte künstlerische Auseinandersetzung bedeutet. Die Interessenten können mit ihren Arbeitsproben zu Mappenbesprechungen kommen, die unter Leitung von GENUA SCHARMBERG, künstlerische Mitarbeiterin bei Professor MATTHIAS WÄHNER, von Studierenden der Akademie durchgeführt werden. Die regelmäßige Teilnahme der Interessenten ist erwünscht. Die Lehrveranstaltung ist ein Angebot des Studiengangs Kunstpädagogik, um Schülerinnen und Schülern neben dem Kunstunterricht in der Schule die Möglichkeit zu geben, sich intensiver mit Kunst auseinanderzusetzen und sich besser auf ein Kunststudium vorzubereiten.

Die Teilnahme ist weder eine Garantie noch die Voraussetzung für die Aufnahme an die Kunstakademie.

Das Seminar findet im Block, jeweils an einem Samstag im Monat, statt.

Termine: 10:00 – 16:00 Uhr

23.10.2010, 13.11.2010, 03.12.2010, 15.01.2011, 05.02.2011

Ort: Akademie der Bildenden Künste München

Akademiestraße 2–4

Altbau, Raum A.01.01

80799 München

Anmeldung unter: genua@adbk.mhn.de



Das Herz des P-Seminars schlägt

Das P-Seminar des Camerloher-Gymnasiums Freising baut eine Herzmaschine für die KunstFestSpiele Hannover

Gerhard Schebler

»Ist das eigentlich so was wie Big Brother?« – Vierzehn junge Leute beiderlei Geschlechts müssen freiwillig oder unfreiwillig für ein Projekt zusammenarbeiten, das ihnen äußerst seltsam vorkommt. Ein ihnen bis dahin unbekannter Typ, ein gewisser THOMAS GOERGE, stellt ihnen dazu eine sehr eigenartige Aufgabe: Sie sollen für ein feigenförmiges Theater, das im Rahmen der Kunstinstallation ›Caprificus‹ in Hannover aufgestellt werden wird, eine Herzmaschine bauen. In drei Monaten kommt er wieder in den Container und will Entwürfe sehen. Die besten werden ausgewählt, verändert und weitere vier Monate später muss die Maschine fertig sein. Komme was wolle! Doch damit nicht genug: Während des gesamten Projektes steht die Gruppe unter Beobachtung und wird dauernd bewertet. Dabei geht es aber nicht um dieses Ding, das am Ende herauskommen soll, sondern um das Verhalten des Einzelnen in der Gruppe, seine Teamfähigkeit, seine Führungsqualitäten, seine Methodenkompetenz und sein Zeitmanagement. Die Einzelwertungen werden zu einer Note verrechnet, die ins Abschlusszeugnis eingeht und tauchen zudem auf einem Zertifikat auf, das angeblich jeder künftige Arbeitsgeber bei der Bewerbung sehen will. Gegenüber diesem neuartigen bayerischen Trainingscamp, genannt P-Seminar, ist Big Brother geradezu harmlos!

Die vierzehn Versuchskaninchen waren zunächst einmal völlig vor den Kopf gestoßen. Eine Herzmaschine. Was bitte ist das? Finden diese KunstFestSpiele wirklich statt? Werden da tatsächlich in einem barocken Schlossgarten ein altes Auto, ein Wachturm mit einem Bett darauf und eine Riesenfeige aufgestellt, in die sich 40 Zuschauer zwängen, um eine Maschinenoper zu erleben? Wer ist eigentlich dieser Typ, der sich Bühnenbildner nennt, bei den Bayreuther Festspielen, an der Staatsoper Berlin, in Hamburg, Wien und München arbeitet und mit einem gewissen CHRISTOPH SCHLINGENSIEF ein Operndorf in Afrika baut? Vor allem aber: Warum sagt unser Kunstlehrer nicht, was wir genau machen sollen und wie es geht? Warum ziert er sich, lässt uns einfach alleine und beschwert sich nicht, wenn man früher geht? Fragen über Fragen, die in den ersten Wochen des Projektes keine Antwort fanden. Erst nachdem sich die Gruppe Donnerstag für Donnerstag zur im Stundenplan festgesetzten Zeit versammelt und vergebens auf den erlösenden Befehl gewartet hatte, dämmerte es: Wir müssen das ganze Projekt tatsächlich selber stemmen, uns komplett eigenständig organisieren. Das bedeutete zunächst einmal, dass die Teilnehmer kräftig recherchieren mussten, um Näheres über den Auftraggeber, Herrn GOERGE, die KunstFestSpiele Hannover, ihre Intendantin ELISABETH SCHWEEGER, die Herrenhäuser Gärten, die Kaprifikation, die Feige, Herzen und Maschinen herauszufin-

den. Die Ergebnisse konnten gleich im so genannten Portfolio dokumentiert werden, einer Sammelmappe, anhand derer ein Teil der individuellen Leistungen bewertet wird.

In einem nächsten Schritt wurden auf der Grundlage der Recherchearbeit erste Entwürfe für die Herzmaschine gezeichnet. Dabei galt es die Vorgaben von Herrn GOERGE zu berücksichtigen: Die Maschine soll im Zentrum eines ellipsoiden Raumes aufgestellt werden, sie darf nicht länger als drei Meter und nicht breiter als anderthalb Meter sein. Die um sie herum sitzenden Zuschauer müssen über sie hinwegsehen können. Die Herstellungskosten dürfen ein Budget von 800 Euro nicht überschreiten. Und es soll sich was bewegen, das Objekt soll eine rätselhafte Ausstrahlung haben. Für letzteren Punkt gab Herr GOERGE Hilfestellungen und empfahl zur Anregung verschiedene Filme, in denen ähnliche Maschinen vorkommen wie ›Alien‹ oder ›Stadt der verlorenen Kinder‹. Die Zusammenführung der einzelnen Entwürfe klappte hervorragend, eine Teilnehmerin wurde beauftragt, aus allen Detailskizzen einen Generalentwurf zu entwickeln. Die drehbare Herzmaschine besteht aus einem Unterbau, der durch viele Schläuche und gebogene Rohre gebildet wird, die inspiriert durch DALÍ von Krücken gestützt werden. Auf diesem Sockel befindet sich ein großer Glaskasten, der wie nach einer Trepanation ein kreisförmiges Loch auf der Oberseite hat. Die gesamte Glashaut wird von dünnen Schläuchen überzogen, die in geometrischen Bahnen auf das zentrale Loch zulaufen. Durch diese könnte eine Flüssigkeit gepumpt werden. Am Boden des Kastens sind jeweils über den Auslässen der Sockelrohre Zahnräder montiert, die ineinander greifen und durch die Gesamtdrehung des Kastens in Bewegung gesetzt werden. Im Zentrum des Glaskubus befindet sich ein Kunststoffherz, das zum Pumpen gebracht wird. Die Illumination des Kastens wird durch einen Film erzeugt, der mittels Minibeamern projiziert wird.

Dem Entwurf entsprechend teilte sich das Seminar nun in verschiedene Untergruppen: Das Technikteam war für den Antrieb und die Unterkonstruktion zuständig, daneben gab es das Kasten- und Herzteam, die Filmgruppe, die Kostümgruppe, ein Presse- und Fundraisingteam, sowie eine Managerin, deren Aufgabe auch darin bestand, die Fahrt zur Premiere inklusive Unterkunft zu organisieren.

Einen großen Schub bekam das Projekt dadurch, dass es gelungen war, die Firma BMW als zusätzlichen externen Partner zu gewinnen. Bald wurde der Motor eines BMW Mini angeliefert, dessen Teile zum Ausschlichten gedacht waren. Die technoide und eigenartige Formsprache des



Das P-Seminar bei der Arbeit

Motors lieferte wichtige Anregungen für die Gestaltung der Herzmaschine. Bei der ersten Präsentation zeigte sich Herr GOERGE begeistert, sowohl vom Entwurf als auch von dem Minimotor. Jetzt konnte es los gehen, besser gesagt, es musste los gehen, denn allzu viel Zeit war mit der Eingewöhnung und Planung verloren gegangen. Doch gerade jetzt geriet das Projekt ins Stocken. Die Masse der schulischen Verpflichtungen, die Unerfahrenheit bei der Materialbeschaffung, die hohen Kosten der Materialien, ungünstige gruppensdynamische Prozesse (Wer übernimmt die Verantwortung für den ersten Schritt?) und rechtliche Probleme etwa mit der eingeschränkten Geschäftsfähigkeit der Teilnehmer führten zu erheblichen Verzögerungen. Zudem konnte sich die Filmgruppe nicht auf ein Konzept einigen und haderte mit dem Rat des Auftraggebers, keinen Spielfilm mit Handlung zu drehen. Die Motivation sank und der freie Terminrahmen führte allzu oft dazu, dass sich am festgesetzten Tag nur der Lehrer auf Bereitschaft hielt. Unter Termindruck kam das Projekt allzu spät wieder in die Gänge, doch die Herzmaschine konnte mit erheblicher Unterstützung von Lehrer und Auftraggeber doch noch fertig gestellt werden. Als der Lastwagen nach Hannover anrückte, war aber der Drehmechanismus noch nicht installiert und getestet, das Herz noch nicht eingebaut. Eine erste kalte Dusche bekam bald darauf das Filmteam. Bei der Präsentation des Films vor THOMAS GOERGE und dem Experten für Theater-

videos MATTHIAS LIPPERT fiel der allzu klischeehafte und filmisch unausgeglichene Clip durch. Dies führte beiderseits zu Irritationen. Die Schüler waren befremdet, dass ihr enormer Arbeitseinsatz nicht gewürdigt und ihr Film an professionellen Ansprüchen gemessen wurde, die Profis hingegen waren verwundert, dass ihre Kritik nicht angenommen, sondern eher trotzig verweigert wurde.

Dann stand die lang erwartete Reise nach Hannover an. Sie wurde komplett vom Managementteam vorbereitet und gebucht, was zu unerwarteten Schwierigkeiten führte. Aufgrund ihrer Unerfahrenheit hatte sich das Seminar in einer privaten Jugendherberge weit außerhalb der Stadt einquartiert und das billigste Fahrkartenangebot genutzt. Nach neunstündiger Fahrt und Ärger mit der Herbergsmutter kamen die Teilnehmer recht entnervt in die Herrenhäuser Gärten und wurden sogleich heftig enttäuscht. Die Feige war überhaupt nicht »schön«, sondern wild mit Dachpappfetzen verkleidet und sah wie eine Hütte im Slum aus. Die Maschinenoper erfüllte ebenfalls nicht die Erwartungen der Schüler und war eher verstörend. Vor allem aber sah die Herzmaschine anders aus als geplant. Der Sockel lag am Boden und drehte sich nicht, der Glaskasten mit dem Herz war auf einem Fernseher befestigt und die »hässliche« blaue Abdeckfolie klebte noch darauf.

Nachdem der erste Schock überwunden war, brachte das Abschlussgespräch mit dem Auftraggeber und dem betreuenden Lehrer, der sich in Hannover als für die Installation verantwortlicher Künstler geoutet hatte, etwas Klärung. Herr GOERGE vermittelte den Teilnehmern, dass es im harten Berufsalltag eines Bühnenbildners gang und gäbe sei, dass eigene Entwürfe umgeändert oder gar nicht verwirklicht würden. Man müsse immer flexibel sein und auf die Notwendigkeiten des Prozesses achten, damit ein gutes Ergebnis erreicht werden kann. Er gratulierte den Schülern, dass ihre Herzmaschine in modifizierter Form bis zuletzt ein wichtiger Bestandteil der Installation geblieben ist und nun neben den Werken international renommierter Künstler wie HEINER GOEBBELS, ROMAN SIGNER oder CHRISTOPH SCHLINGENSIEF gezeigt wurde. Dies ließ die Schüler freilich eher kalt, aber sie begannen während des Abschlussgesprächs zu verstehen, was es heißt ein Mitarbeiter an einem professionellen Projekt zu sein. Nicht das Klammern an sicheren Klischees und Selbstbildern führt zu Selbstbewusstsein, sondern die geglückte Realisation einer Gemeinschaftsaufgabe, das Übernehmen von Verantwortung. Es wurde deutlich, dass der ästhetisch-philosophische Diskurs der postmodernen Installation ›Capricus‹ noch weit außerhalb des Horizontes der Schüler liegt. Doch die Tatsache, dass die Installation so großen Anklang in der ›Erwachsenenwelt‹ fand, hat zumindest eine Ahnung davon eröffnet, was es da draußen noch zu lernen gäbe. Wenn die Installation Capricus im Sommer 2011 auf Tournee geht und mitsamt der Herzmaschine vor der Staatsoper in Berlin, vielleicht in Frankfurt und Österreich gezeigt wird, dann stellt sich wohl auch ein gewisser Stolz ein, dass man dabei sein durfte ... nicht im Container, sondern im richtigen Leben.



Anmerkungen aus der Sicht des betreuenden Lehrers:

Das P-Seminar kann zum Herzstück eines neuen Oberstufenunterrichts in unserem Fach werden. Wann hat man schon die Zeit, sich ein Jahr intensiv mit einem Projekt auseinanderzusetzen?

Besondere Chancen bietet die veränderte Lehrerrolle. Ich habe mich bereits bei der Vermittlung der Grundzüge des P-Seminars und der gemeinsamen Seminarplanung bemüht, diese neue Rolle einzunehmen: Die Rahmenbedingungen haben wir gemeinsam zu verstehen und umzusetzen versucht. Dies führt am Anfang zu einer gewissen Verwirrung und Stagnation, die es aber auszuhalten gilt, wenn man nicht sofort wieder in die Rolle des großen Zampano zurückfallen möchte. Den Schülern zu vertrauen, die Aufsichts- und Kontrollinstanz aufzugeben, kann entlastend und bereichernd sein! Besonders positiv wirkt sich die neue Rolle des externen Partners aus. Die Erteilung des Auftrags, die Abnahme und Bewertung der Ergebnisse, die abschließende Evaluation des Projektes würde ich ihm bzw. ihr soweit wie möglich überlassen. Nur so erhalten die Schüler Einblicke in die Realität des Berufslebens, auch wenn dies aus pädagogischer Sicht oft ziemliche Härten mit sich bringt. Beim vorgestellten Projekt lag ein gewisses Problem darin, dass ich als Künstler an der Installation Capricus beteiligt war, diese Rolle aber vor dem Seminar eher verborgen hielt.

Als eher schwierig erweist sich die Bewertung. Zwar hat man über das Portfolio, das ich jeweils vor dem Bau der Maschine und nach Abschluss der Projektphase eingesammelt und bewertet habe, einen gewissen Einblick in die individuelle Arbeitsweise. Eine ergänzende Beobachtung ist aber nur sehr eingeschränkt möglich, da sich die Gruppen selbständig treffen und wesentliche Leistungen außerhalb des schulischen Rahmens erbringen. Persönliche Gespräche und Gruppenpräsentationen sind nur eingeschränkt zu bewerten, wenn man nicht in die Rolle des pedantischen Lehrers fallen möchte. Sicher kann man bestimmte Termine setzen, aber letztlich ist der Prozess des Projektes fließend und wird von vielen äußeren Faktoren beeinflusst. Das P-Seminar des Camerloher-Gymnasiums hat es sich zudem vorgenommen, sich gegen eine

links: Die Herzmaschine in der Mitte des Feigentheaters

unten: Herzmaschine mit Videoszene zum Schlupf der Feigenwespe





Doppelseite aus dem Portfolio von Lisa Bauer mit Entwurfszeichnung für Herzmaschine

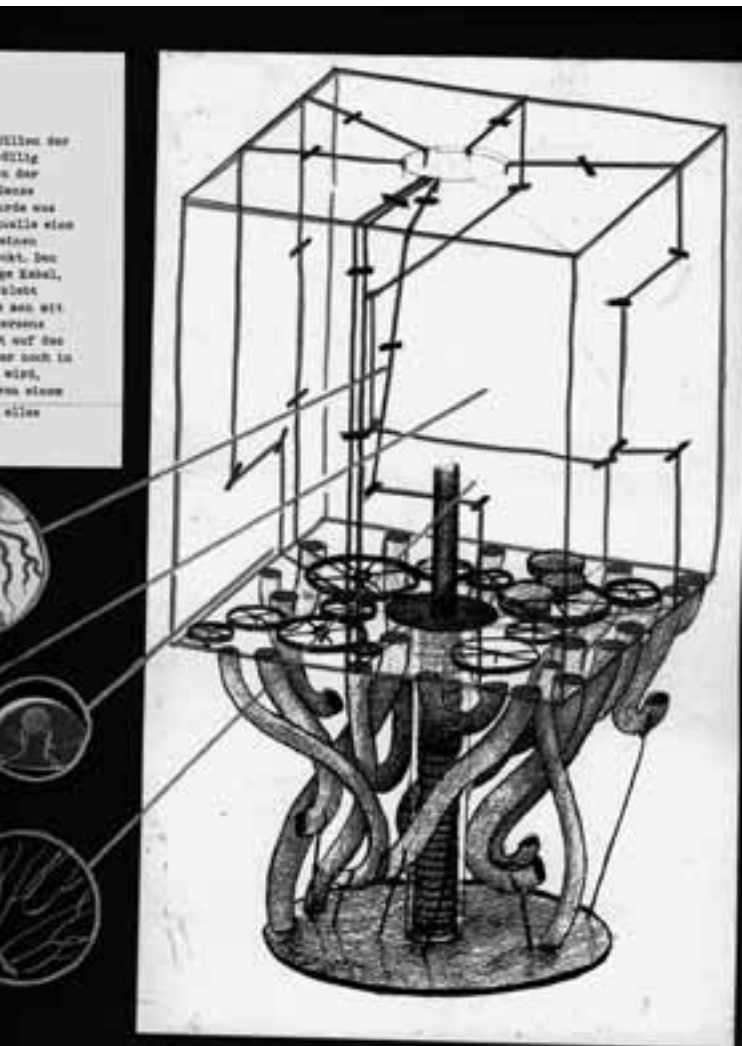
Differenzierung der Einzelleistungen zu stemmen. Dies ist aus gruppendynamischer Sicht sehr zu begrüßen, da es von einem wahren Teamgeist zeugt. Es erschwert aber die Erstellung eines individuellen Kompetenzprofils. Hier zeigt sich meines Erachtens der problematische ›Big Brother‹-Charakter des P-Seminars, der von den Teilnehmern schon in der ersten Sitzung angesprochen wurde.

Generell ist zu sagen, dass die neue Arbeitsweise, die im P-Seminar eingeübt wird, stark mit den alten Strukturen des sonstigen Oberstufenunterrichts kollidiert. Wer jeden Tag bis in den späten Nachmittag in der Schule ist, dem ist es schlichtweg nicht möglich, verschiedene Angebote für Plexiglas einzuholen, mit Lieferanten zu telefonieren, Betriebe aufzusuchen etc. Dennoch würde ich sagen, dass die Zukunft in dieser neuen projektorientierten Arbeitsform liegen muss. Unzumutbar sind die finanziellen Rahmenbedingungen. Wenn Herr GOERGE nicht bereit gewesen wäre, das Honorargeld für die Materialbeschaffung zur Verfügung zu stellen und zudem etwas aus dem Produktionsetat beizusteuern, hätte die Herzmaschine nicht gebaut werden können. Dass die Schüler Geldmittel eintreiben, mag im Einzelfall funktionieren, stellt sich aber insgesamt allein wegen der beschränkten Geschäftsfähigkeit als sehr schwierig dar.

Das Wichtigste scheint mit zu sein, dass man ein Projekt anbietet, das die Schüler wirklich motiviert. Die Zusammenarbeit mit Herrn GOERGE war diesbezüglich ein Glücksfall. Da die Wahl des P-Seminars so früh stattfindet, ist eine erhebliche Flexibilität des externen Partners vonnöten. So sollte unser Seminar zunächst eine Aufgabe im Rahmen einer anderen Produktion erhalten, die aber dann abgesagt wurde. Die Beteiligung an der Installation ›Caprificus‹ war nur möglich durch eine Verschiebung des berufs- und studienvorbereitenden Teils in die 12. Klasse.

Insgesamt war das Projekt für alle Teilnehmer eine große Bereicherung und ich kann alle Kolleginnen und Kollegen nur ermuntern, das P-Seminar fest in künstlerischer Hand zu halten. Das Herz unseres Faches schlägt auch ohne Leistungskurs wieder kräftig – nicht zuletzt dank des P-Seminars.

Alle Fotos von GERHARD SCHEBLER



rechts unten: Unterbau der Herzmaschine

GERHARD SCHEBLER

* 1973 in Freising

Kunststudium bei HORST SAUERBRUCH an der Akademie der Bildenden Künste München und an der Athens School of Fine Art, Promotionsstudium der Philosophie, Klassischen Archäologie und Kunstpädagogik in München und Würzburg. Von 2002 bis 2005 Künstlerischer Assistent an der Akademie der Bildenden Künste München, seit 2007 Lehrer für Bildende Kunst am Camerloher-Gymnasium Freising.

www.caprificus.org

THOMAS GOERGE

* 1973 in Freising

Studium in der Meisterklasse für Bühnen- und Filmgestaltung an der Universität für angewandte Kunst Wien, anschließend Bühnenbildassistent am Schauspiel Frankfurt. Seit 2003 freischaffender Bühnenbildner unter anderem am Schauspiel Frankfurt, bei den Bayreuther Festspielen, an der Deutschen Oper Berlin, am Theater Bochum und am Staatsschauspiel Stuttgart. Langjährige Zusammenarbeit mit CHRISTOPH SCHLINGENSIEF unter anderem bei ›Parsifal‹ (Bayreuth), bei ›Eine Kirche der Angst vor dem Fremden in mir‹ (Ruhrtriennale) und beim Operndorf Afrika.

www.thomasgoerge.de



Im Inneren des Feigentheaters

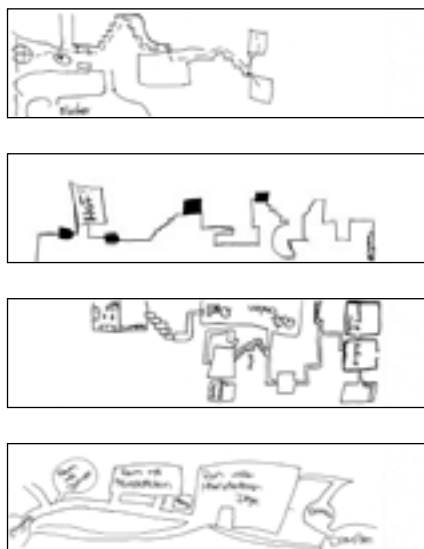


Installation Caprificus in Herrenhausen



Experiment ›Raumwahrnehmungsforschung‹ im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg

Sylvia Günther



Mentalmaps

»Unser Bild von der Welt ist eine Synthese verschiedener Arten von Information, die durch Augen, Ohren, Nase und Bewegungswahrnehmungen vermittelt wird. Die Menschen vermischen diese Informationsarten, indem sie die Proportionen variieren und verschiedenen Wahrnehmungsarten mehr Bedeutung zukommen lassen.« (DOWNS and STEA 1982, S. 41)

Dies impliziert, dass Wahrnehmung zwar bei jedem Individuum grundsätzlich vorhanden ist, dennoch aber bewusst geschult werden kann, indem Informationskanäle sensibilisiert, angeregt und neue Facetten im subjektiven Verständnis integriert werden, die Wahrnehmung erleichtern bzw. überhaupt erst ermöglichen, Neues zutage zu fördern.

Wahrnehmung generell dient der Aufnahme von Eindrücken, der Möglichkeit der Reflexion und letztendlich der Gestaltung. Indem raumbezogene Interaktionen ›bemerkt werden‹, ist eine Reaktion mit ihr bewusst möglich.

Im Experiment ›Raumwahrnehmungsforschung‹ sollen Schüler der 8. Klassen der Hauptschule Bismarckstraße Nürnberg sensibilisiert werden auf eine bewusste Wahrnehmung des Museumsraums des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg. Subjektive Raumeindrücke werden zunächst mental verortet und zeichnerisch sichtbar gemacht. Sie dienen dann als Basis für die eigene Erforschung des musealen Raumes im Hinblick auf architektonische (Lichtverhältnisse, Raumgrößen, Temperaturunterschiede etc.) oder funktionale Gegebenheiten (z. B. Kommunikationsplattformen, Ausstellungsflächen).

benheiten (z. B. Kommunikationsplattformen, Ausstellungsflächen).

Schüler und Lehrer lassen sich auf Methoden ein, bei denen der Ausgang ungewiss ist. Die Möglichkeit des persönlichen Einbringens (vor allem das der Schüler), des Recherchierens und des Gefühls, in ›unkonventionellen‹ Bahnen zu agieren, hat Motivationscharakter und hinterlässt den Eindruck der

Authentizität des Forschens

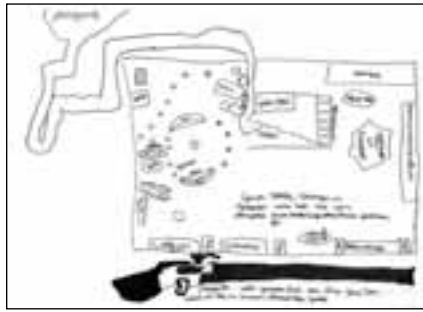
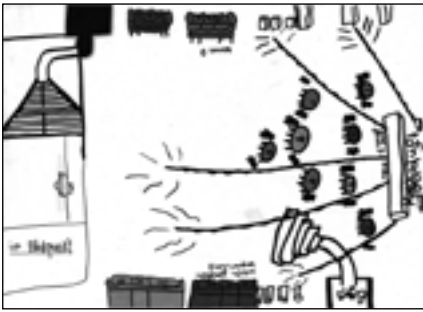
Die Schüler sollen die Möglichkeit zu selbständigem Entdecken und Beobachten haben. Aufgaben- und Zielstellung werden gemeinschaftlich (Lehrer/Schüler) erarbeitet und selbst definiert.

Raum wahrnehmen I:

1. Gang durch das Museum
2. Visualisieren der Eindrücke – Erstellen einer mental map (zeichnen einer Karte mit subjektiv wichtigen Orten im Museum)
3. Betrachten und Verbalisieren der Ergebnisse im Plenum

Raum wahrnehmen II:

1. Brainstorming (Was nehme ich in einem Raum wahr?) – Ergebnisse werden schriftlich festgehalten (Cluster) – Versuch zu kategorisieren (architektonische, museumstypische, atmosphärische Gegebenheiten)



Raumkarten

2. Kleingruppenarbeit – Erstellen eines Fragenkatalogs – gezielte Spurensuche im Museum
3. Kartographieren der Raumsituation

Raum erforschen:

Erforschen der Atmosphäre eines Raumes.

1. Die Schüler verweilen längere Zeit (ca. halbe Stunde) an einer Stelle an dem Ort im Museum, den sie beim ersten Gang als angenehm, interessant wahrnahmen, und den sie auf der Spurensuche kartographierten. Mit Hilfe des Clusters wird die Wirkung der einzelnen Elemente im Raum auf den Schüler festgestellt und in Wort (Text) und Bild (Foto, Video) festgehalten.
2. Präsentation mit anschließender Diskussion

Projektauswertung

Um einen ersten Eindruck zu gewinnen, stand am Anfang des Projekts eine Begehung des Museums ohne nähere Erklärungen zu einzelnen Objekten oder Wegen. Schülerkommentare bezogen sich sowohl auf unterschiedliche Raumtemperaturen, als auch auf Gerüche, die wahrgenommen wurden. Sie sprachen miteinander über Bilder, Objekte, ungewöhnliche Raumsituationen, wie Nischen oder Durchbrüche, stellten Fragen und zeigten sich interessiert an einzelnen Ausstellungsgegenständen.

Nach dem Rundgang erinnerten die Schüler, was sie wahrnahmen und stellten dies skizzenhaft, in Form von mental maps dar. Für Treppen, Gänge, Ausstellungsobjekte etc. wurden Symbole gefunden und besondere Auffälligkeiten beschriftet.

Anhand der Skizzen versuchten sie nun ihre Wahrnehmungsergebnisse zu versprachlichen und ihren Mitschülern näher zu bringen. Architektonische Gegebenheiten wie Lichtverhältnisse, Größen, Baustile, Gerüche, Temperaturen, Säulen, Treppen, Gänge, Übergänge, Ausstellungsräume, Türen, Wege etc. kamen dabei automatisch zur Sprache.

Jeder Schüler nahm außerdem einen oder mehrere Orte im Museum als bemerkenswert wahr, die im Anschluss, aufgrund der vorher genannten architektonischen Aspekte näher erforscht wurden.

Die Schüler schlossen sich in Gruppen zusammen und gingen auf Spurensuche in den von ihnen ausgewählten, d. h. bevorzugten Räumen. Es wurden Fragenkataloge erstellt, mit Hilfe derer die Jugendlichen Raumsituationen kartographierten. Die Skizzen entwickelten sich zu detailreichen Landkarten.

In einem letzten Schritt wurde die Raumatmosphäre genauer unter die Lupe genommen. Durch das längere Verweilen an einem Ort im Museum konnte die Raumsituation intensiv wahrgenommen werden. Folgender Text entstand in der Sammlung ›Kunstwerke im 20. Jhd.‹: »Ich fühl mich eingengt. Der Raum stellt für mich eine Unterdrückung dar. Die Kunstwerke sind verklemmt. Überall sind Durchgänge. Ich fühle mich als wäre ich in der Mitte des Gebäudes. Ich fühle mich allein.« (YUSA)

An die folgende Präsentation der Handyvideo-Dokumentationen schloss sich eine Diskussion nach den Möglichkeiten der Veränderung von Lichtverhältnissen oder Musikbespielungen in unterschiedlichen Räumen an. In versponnenen Museumsvisionen fand das Experiment ›Raumwahrnehmungsforschung‹ seinen Abschluss.

Fazit

Die Schüler erschlossen sich selbstständig, begleitet durch die Moderation des Lehrers, Teilbereiche der Architektur des Germanischen Nationalmuseums, wie die Dimensionen eines Raumes und die Bedeutung von Licht und Atmosphäre. Das Arbeiten in Teams und die damit verbundene Übernahme von Verantwortung, die Anerkennung von Kompetenzen anderer und die Bewältigung von Konflikten stellen Schlüsselkompetenzen dar, die durch die Projektarbeit gefördert wurden. Das Zeichnen schneller oder detaillierter Skizzen rückte das Gesehene erst ins Bewusstsein und führte, mit dem Handwerkszeug der Architekten, in das Denken in räumliche Zusammenhänge ein. Die Architekturwahrnehmung, -erforschung und -darstellung erzeugte ein intensives Verständnis unterschiedlicher Sichtweisen räumlicher Situationen und ließ den musealen Raum ein Stückchen weiter in die Lebenswelt der Jugendlichen dringen. »Atmosphäre/wunderbar« (AFONZO)

SYLVIA GÜNTHER, M.A. arbeitet als Kunstpädagogin und Museumspädagogin in Nürnberg.

Literatur:

- Downs, M. R. und Stea, D. (1982): *Kognitive Karten: Die Welt in unseren Köpfen*. New York: Harper & Row (= UTB 1126)
- Heintel, Martin (1994): *Wahrnehmung und Reflexion – Spurensicherung im städtischen Lebensraum: Ein didaktisches Experiment*. In: *erziehung heute*, Heft 4, S.33–37. Innsbruck: Studienverlag

Kompetenzzuwachs im Bildumgang

Das Fach Kunst an den bayerischen Gymnasien durch die Augen einer tschechischen Kunstpädagogin

Věra Uhl Skřivanová

Zielt der bayerische Kunstunterricht mehr auf die Kunstproduktion und die technisch-handwerkliche Seite des Bildens im Vergleich zu tschechischen Gymnasien? Kann man in der Praxis des Faches Kunst an den bayerischen Gymnasien die sprichwörtliche deutsche Präzision und die Akzentuierung auf Details beobachten? Diese und andere Fragen haben mir meine tschechische Kollegen gestellt, als ich die Entscheidung traf, im Rahmen meiner Doktorarbeit eine vergleichende Forschung im Bereich der gymnasialen Praxis des Faches Kunst an ausgewählten Gymnasien in Tschechien und Bayern durchzuführen. Trotz dieser ›Vorurteile‹ meiner Kollegen versuchte ich unvoreingenommen und offen die Praxis an den bayerischen Gymnasien zu beobachten und nicht die eventuell vorhandenen Erwartungen und Vorstellungen von mir und anderen bestätigt zu sehen. Nur durch Offenheit ist es möglich, neue Situationen und ein fremdes Schulsystem zu begreifen. Und nur durch einen Vergleich ist es möglich, Inhaltsäquivalente und Differenzen zu erkennen.

In den Jahren 2005–2008 sammelte ich die Forschungsdaten meiner komparativen Arbeit durch Hospitation von Kunstunterricht an ausgewählten tschechischen und bayerischen Gymnasien. Im Rahmen der meiner Arbeit zugrunde liegenden qualitativen Forschung, empirischen Deskription und Methoden der Schulethnografie, versuchte ich an den Gymnasien potenziell realisierte Lernziele zu protokollieren. Die Dokumentation des Unterrichtsprozesses geschah durch schriftliche Notizen (Hospitationsprotokolle), Fotografien der Unterrichtssituationen, des Unterrichtsprozesses und der Arbeiten der Schüler, Fragebogen für Lehrer und Gespräche mit Lehrern und Schülern.

Trotzdem sind realisierte Lernziele des Kunstunterrichts nur schwer mess- und nachweisbar, möglich ist es im Rahmen einer Feldforschung, die beobachtbaren Tätigkeiten des Schülers im Unterrichtsablauf zu dokumentieren, alle gesammelten Daten zu analysieren und deren Aussagekraft noch durch eine Triangulation von Forschungsmethoden zu stärken. Meine Notizen wurden durch die qualitative Inhaltsanalyse nach PHILIPP MAYRING ausgewertet, die aufgezeichneten Tätigkeiten der Schüler auf deren Inhaltskern reduziert. Die Ergebnisse der Analyse zeigen, welche Lernziele im Kunstunterricht realisiert wurden und welche Lernziele potenziell erreicht werden könnten. Dabei verstehe ich die Forschungsergebnisse als illustrative Beispiele, wie die Ziele der Lehrpläne eingelöst werden. Acht Gymnasien und dort dreizehn Kunstpädagogen wurden dazu in Bayern besucht, um kunstpädagogische Konzepte und Praxis mit der Kunsterziehung in Tschechien zu vergleichen.

Die Kategorien der Forschungsergebnisse interpretiere ich im Zusammenhang der Kriterien der Bildkompetenz nach ROLF NIEHOFF (2006, S. 242). Damit soll dieser Beitrag auch einen Beitrag zur Reflexion der im Unterricht angestrebten Bildkompetenz leisten.

Bilder als gestaltete Phänomene und als komplexe spezifische Form- bzw. Form-Inhalts-Gefüge wahrnehmen, erleben, verstehen, analysieren, gestalten und deuten können

Die Kunstpädagogen an den ausgewählten bayerischen Gymnasien stellen sich als Ziel ihres Unterrichts die Reflexion, Rezeption und Produktion von Bildern. Sie zielen mit ihren Aufgaben und ihrem Unterricht auf eine Differenzierung der Ausdrucksmittel in der Hand der Schüler. In den Unterrichtsstunden lernen die Schüler Farbe, Kontrast, Linie, aber auch Komposition, Rhythmus und Perspektive als Gestaltungsmittel kennen. Die Schüler haben die Möglichkeit, verschiedene traditionelle und neuere Techniken in Kombination kennen zu lernen. Sie arbeiten durchaus mit verschiedenen Materialien und viele Lehrer ermöglichen ihren Schülern über die Aufgabenstellung und das Materialienangebot auch das dreidimensionale Gestalten.

Im Vergleich zu den tschechischen Gymnasien werden in Bayern im Unterricht häufiger besondere Materialien und Techniken wie z. B. Ätztechnik, Kupferstich, Arbeiten mit Holz, Metall, Textil usw. eingesetzt. Ein Faktor für diese Unterschiede zu Tschechien liegt in der Ausbildung der bayerischen gymnasialen Kunstpädagogen an den Kunstakademien. Ihren eigenen Worten zur Folge fühlen sich die bayerischen Kunstpädagogen als freischaffende Künstler und gleichzeitig als Pädagogen, die sich ausschließlich und völlig auf das Fach Kunst konzentrieren. Tschechische Kunstpädagogen an Gymnasien dagegen unterrichten oft zwei Fächer und deren eigener Professionsschwerpunkt liegt nicht immer im Fach Kunst. Selbstverständlich hängt auch viel vom individuellen Engagement des einzelnen Lehrers ab, wie intensiv er auf verschiedene Techniken als bildnerische Ausdrucksmöglichkeiten abhebt, welche Materialien er dazu offeriert, wie aufwendig seine Unterrichtsvorbereitung ist und wie viel er von seiner Freizeit für Aus- und Weiterbildung einsetzt.

Die Arbeitsbedingungen und Ausstattung der ausgewählten bayerischen Gymnasien unterscheidet sich im wesentlichen von den tschechischen Gymnasien dadurch, dass ein großer (Fach-)Raum für den Kunstunterricht zur Verfügung steht, in dem sich eine Handpresse, Bibliothek, PC, Beamer usw. befindet. Ein Nebenraum ist als Lager für die Arbeiten der



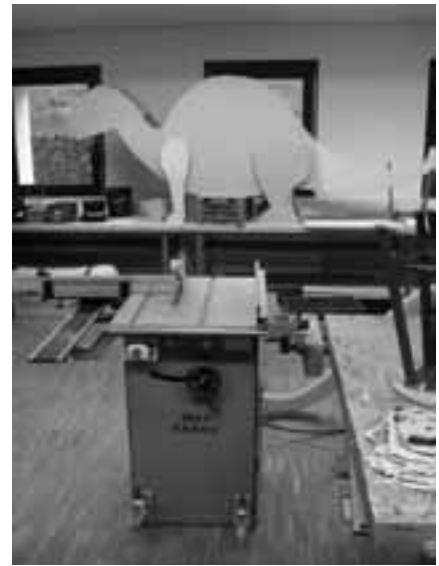
Zeichenstudie in der Glyptothek



Bildanalyse



Hamburger



Arbeit mit Holz in der Schulwerkstatt

Schüler vorgesehen. In der Nähe des (Fach-)Raumes befindet sich häufig eine Holz- bzw. Keramikwerkstatt. In den von mir hospitierten Gymnasien wird in einem größeren Maß wert auf handwerklich-gestalterische Tätigkeit gelegt. An den von mir besuchten tschechischen Gymnasien werden dagegen häufiger kombinierte und experimentelle Verfahren angewandt, das mag auch mit der meist geringeren Ausstattung zusammen hängen. Vielleicht führt dieses Ausstattungsmanko auch zur sprichwörtlichen tschechischen Kreativität. Doch ist der tschechische Kunstunterricht mit einer anderen kunstpädagogischen Konzeption fundiert, bei der das Resultat einer künstlerischen Arbeit in der Schule weniger wichtig ist als der Prozess als visuelle Kommunikation.

Bildkompetenzen erweitern

Kenntnisse der Kunstgeschichte gewinnen die Schüler an den ausgewählten bayerischen Gymnasien oft auf Grund von fundierten und motivierenden Erklärungen des Lehrers u. a. mit Hilfe einer Bildprojektion oder künstlerischen Arbeiten, die ihrerseits durch Kunstwerke inspiriert sind. Zum Beispiel lassen die Lehrer die Schüler häufiger als die Lehrer an den tschechischen Gymnasien eine Studienkopie oder einen Farb-/Kompositionsauszug vom Kunstwerk erstellen – das mag auf das bayerische Verständnis von Werkanalyse zurückgehen. In Tschechien dagegen ist ein Kunstwerk vor allem die Quelle der Motivation zu einer freieren Schülerarbeit. Die Schüler in Bayern fertigen eigene Aufzeichnungen und Notizen wie z. B. Informationen aus der Kunstgeschichte oder auch eigene Skizzen. Fußend auf solchen werkanalytischen Studien nähern sich die Schüler dem Werk und verorten es dann in der Epoche mit ihren stilistischen Besonderheiten.

Eine Frage, die mich auch bzgl. der Aufgaben im Kunstunterricht interessierte, war die nach der Inspiration durch berühmte Künstler. Die größte Bedeutung für die befragten Lehrer haben: PABLO PICASSO, PAUL CÉZANNE, LEONARDO DA VINCI, CLAUDE MONET. Diese Persönlichkeiten inspirieren die Lehrer zu Aufgaben, die wahrgenommene Realität zeichnerisch zu beschreiben – es sind Studien in realistischer

Dokumentation, des Details, in Stilleben und Studien des Körpers. Dazu treten die Analyse der Realität (mit Bezug zu LEONARDO DA VINCI), die Suche nach Geometrie und Ordnung in der Realität (mit Bezug zu PAUL CÉZANNE). Die Schüler lernen, dass die Wahrnehmung sich mit den Lichtbedingungen ändert (CLAUDE MONET) und sie entdecken Farbe und Licht als eigenes Ausdrucksmittel. Die Schüler lernen am Prinzip des Kubismus, die Realität in Fragmente zu zerlegen und wie aus Fragmenten ein Bild synthetisiert werden kann (mit Bezug zu PABLO PICASSO). An diese Erkenntnis knüpfen die bei den bayerischen Lehrern sehr beliebten Aufgaben zur Metamorphose der Formen an.

Der individuelle künstlerische Anteil des Schülers an der eigenen Bildlösung war bei manchen der besuchten bayerischen Gymnasien eher gering. Mehr Gewicht wurde auf den Erwerb handwerklich-gestalterischer Kenntnisse und Fähigkeiten gelegt. Eher offene Pädagogen lassen ihren Schülern ein weites Feld für ihren Ausdruck. Dies geschieht dann in Form eines spielerisch-explorierenden Ansatzes, des Einbezugs der Erlebnisse der Schüler oder auch im Rückgriff auf Methoden der Kunsttherapie. (Siehe Abbildungen oben.)

Bilder als spezifische Zeichensysteme von anderen spezifischen Zeichensystemen wie z. B. der Wortsprache, differenzieren zu können

Die Schüler an den ausgewählten bayerischen Gymnasien haben weniger Möglichkeiten als die von mir beobachteten tschechischen Schüler, die Ausdrucksmittel der Bildenden Kunst mit den Ausdrucksmitteln der Musik, Dramatischer Kunst oder Literatur zu vergleichen.

Nur bei der Vorbereitung eines Theaterstückes haben die Schüler die Möglichkeit bekommen, die verschiedenen künstlerischen Genres im Zusammenhang kennenzulernen. In keinem Unterricht konnte ich den Ansatz einer Bildinterpretation im Zusammenhang von Musik beobachten. Die Verbindung von Literatur und Kunst war meistens im Zusammenhang mit Comics oder Illustrationen gegeben. Eine von mir häufig

in Bayern beobachtete Aufgabe waren Hieroglyphen oder die Entwicklung einer Geheimschrift durch Schüler.

Die tschechischen Kunstpädagogen unterrichten an den Gymnasien auch noch ein weiteres Fach. Oft ist dies z. B. Sprache, daraus resultieren die besonderen Fähigkeiten, die Ausdrucksmittel der Wortsprache und der Bildsprache im Rahmen von einer Kunstaufgabe zu verbinden. Daher werden oft literarische Texte zur Motivation im tschechischen Kunstunterricht eingesetzt. Die bayerischen Kunstpädagogen dagegen konzentrieren sich im Umgang mit den schriftlichen Texten auf den Inhalt kunsthistorischer Texte. In Ausnahmefällen nutzen sie Texte für Kunstaufgaben, die durch Kunsttherapie inspiriert sind.

Im tschechischen Kunstunterricht sind in der Regel verschiedene fachübergreifende Themen integriert. Die Lehrer nutzen dabei die eigenen Kenntnisse aus den von ihnen unterrichteten Fächern. Leider verschiebt sich bei manchen tschechischen Pädagogen der Schwerpunkt im Unterricht zugunsten des anderen Faches. Dadurch sinkt häufig die Qualität der künstlerischen Arbeit. Die Beobachtung an den bayerischen Gymnasien zeigt, dass dort vor allem künstlerische Fragestellungen den Unterricht bestimmen. Die Schüler lernen vor allem die Kunst im Kontext der Zeit, Kultur und Gesellschaft zu verstehen. Im tschechischen Gymnasium wird eher die ›äußere Welt und Kultur‹ als Motiv künstlerisch bearbeitet.



Hieroglyphen

Bilder durch ihre jeweiligen Urheber und Rezipienten subjektiv-biografisch bedingt wahrnehmen, erleben, verstehen und deuten zu können

Die meisten bayerischen Kunstpädagogen, bei denen ich im Kunstunterricht hospitiert habe, gingen auf das Niveau ihrer Schüler ein und überforderten sie nicht, sondern führten sie gezielt und mit Hilfe von sinnvollen Methoden und dem Wechsel der Methoden an das Thema heran. Die bayerischen Lehrer haben die Biografie verschiedener Künstlerpersönlichkeiten betrachtet. Der Lebenslauf wurde im Zusammenhang mit dem Werk und seiner Bedeutung in der Kunstgeschichte erklärt. Nach dem theoretischen Kennenlernen des Künstlers folgte dann die praktische Arbeit. Dabei hatten dann die



Bilden eines eigenen Zeichensystems

Schüler oft die Aufgabe ein Kunstwerk zu kopieren, einen Auszug anzufertigen oder ein Detail zu vergrößern.

Die Schüler als Autoren von Arbeiten spielen an den bayerischen und tschechischen Gymnasien unterschiedliche Rollen. An den tschechischen Gymnasien haben die Schüler einen größeren Rahmen zur Bewältigung der Aufgabe und dabei vor allem die Chance, eigene Erlebnisse in ihren Werken reflexiv zu verarbeiten. Der Prozess hat eine größere Bedeutung als die Ergebnisse der Arbeit an sich. An den bayerischen Gymnasien kann man dagegen einen stärkeren Akzent auf den Resultaten feststellen. Ein verbaler Dialog über die fertigen Arbeiten folgt meistens nicht. An den tschechischen Gymnasien erfolgt die Motivation über die eigenen Erlebnisse der Schüler und diese führen dann zu einer künstlerischen Arbeit. An den bayerischen Gymnasien wird den Schülern eine oft eng geführte präzise Aufgabe zur Bearbeitung gegeben. Nur in einer genügend offenen Aufgabenstellung können die Schüler auch ihre eigene Fantasie und ihre Erlebnisse integrieren.

Im Rahmen meiner Hospitationen in beiden Ländern konnte ich auch Vorbereitungen zu Ausstellungen außerhalb der Schulgebäude beobachten. Auf den ersten Blick gab es dabei keine Unterschiede, aber die Analyse der Lerninhalte zeigte, dass die bayerischen Schüler es dabei einüben, die eigenen Arbeiten den Besuchern und Rezipienten zu vermitteln.

Diese Rezipienten können Mitschüler, Eltern oder Bewohner des Stadtviertels sein. Der Unterricht an der Schule erfüllt

damit auch eine dezidierte gesellschaftliche Funktion und die Ergebnisse des Unterrichts werden in der Öffentlichkeit zur Diskussion gestellt. An den tschechischen Gymnasien dagegen erwerben die Schüler die Fähigkeit der Präsentation vor allem als kommunikative Fähigkeit sich verbal zur eigenen Arbeit zu äußern. Dabei steht dann wieder die Fähigkeit im Vordergrund, eigene Erlebnisse, Impressionen und Meinungen auszudrücken.

In den Bereich der kommunikativen Fähigkeiten gehört auch das Benutzen von Fachtermini. Die Nutzung von Fachtermini ist im Unterricht der bayerischen Lehrer im Dialog mit ihren Schülern eine Selbstverständlichkeit. Die Situation an den tschechischen Gymnasien ist dagegen unterschiedlich. Manche tschechische Kunstpädagogen nutzen Fachtermini oft, andere sehr wenig.

Da die von mir besuchten Gymnasien in Ballungsräumen lagen, hatten viele bayerische Schüler einen Migrationshintergrund. Daher würde sich die Chance ergeben, im Rahmen des Unterrichtes die Frage nach den unterschiedlichen Kulturkontexten zu stellen. Leider zielt der Unterricht vor allem auf die mitteleuropäische Kultur, die Möglichkeit für die Schüler, etwas aus erster Hand über andere, nicht-europäische Kulturen zu erfahren wird dadurch nicht wahrgenommen. Die Aufgabenstellungen und Themen an den bayerischen Gymnasien beziehen sich auf Kunststile, Kunstwerke, Natur, Abbilden des Menschen, Architektur, Alltag, Gebrauchskunst, Mode. Die inhaltliche Funktion des Themas ist nicht so wichtig wie an tschechischen Gymnasien. Das Lernziel liegt eher im Erreichen bestimmter technischer und handwerklicher Fähigkeiten und dem Erlebnis an der künstlerischen Arbeit.



Bildnerische Auseinandersetzung mit Frida Kahlo



Kunstgeschichte

Bilder durch historisch-kulturelle Kontexte determiniert wahrnehmen, erleben, verstehen und deuten zu können

Die Lehrer an den bayerischen Gymnasien zeigen im Rahmen der Kunstgeschichte ihren Schülern historisch-kulturelle Kontexte. Die meisten Lehrer orientieren sich selbst an der gegenwärtigen Kunst und sind oft selbst aktive Künstler. Die Schüler haben dadurch die Möglichkeit, die Kunstepochen kennen zu lernen und mit der Kunst der Gegenwart zu vergleichen. Inspiration für viele praktische Arbeiten sind auch verschiedene Kunststile. Die Schüler in höheren Jahrgängen halten Referate, in deren Rahmen die verschiedenen Kunstwerke analysiert und verglichen werden.

Interkulturelle Differenzen und transkulturelle Zusammenhänge von Bildern verstehen können

Die Differenzen zwischen europäischen und außereuropäischen Kulturen wurden an den bayerischen Gymnasien eher selten thematisiert, wobei sich hier europäisch auf das klassische Mitteleuropa bezieht und diese Thematik selbst sehr oft im Unterricht behandelt wird.

Die Möglichkeiten des Kennenlernens von Kultur aus Osteuropa bzw. anderer Kontinente ergab sich für die Schüler nur im Rahmen eines Projektes oder eines Schüleraustausches.



Einkaufswagen verschiedener Stile



Kollage der Kulturen

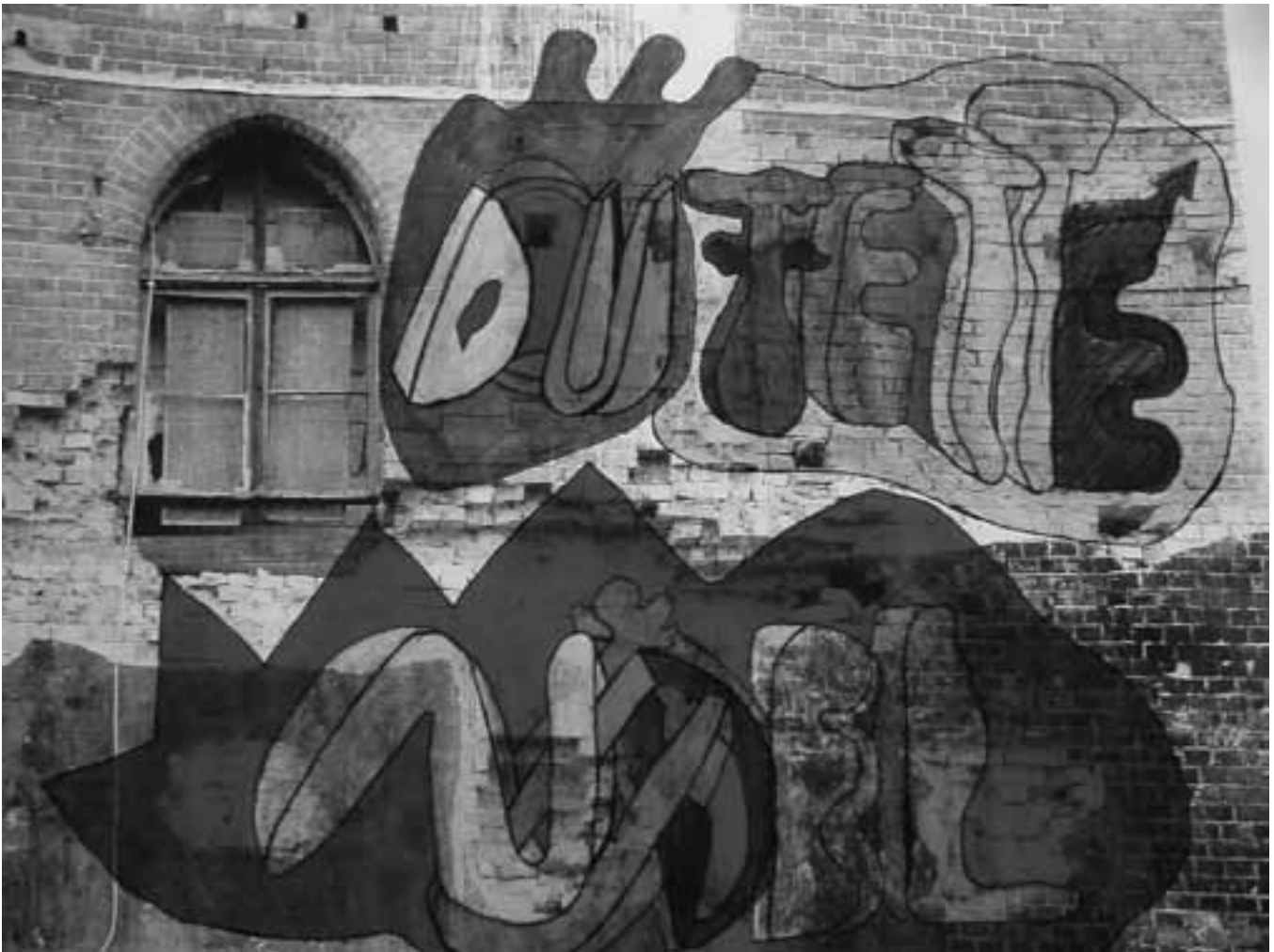
Unterschiedliche Bildsorten und Bildmedien differenzieren und rezeptiv sowie auch gestalterisch in Wechselbeziehung bringen können

Die bayerischen Lehrer arbeiten mit verschiedenen Bildmedien. Wenig wurden (im Untersuchungszeitraum 2006/2007) aber die Möglichkeiten des Computers, der digitalen Fotografie oder der Videokamera genutzt. An manchen Gymnasien war es trotzdem möglich, im Rahmen eines freiwilligen Kurses etwas über Grafikprogramme zu lernen. Die tschechischen Kollegen nutzen die Möglichkeiten der neuen Medien allerdings noch weniger.

In den Fällen, bei denen die neuen Medien eingesetzt wurden, war das Ziel meistens eine digitale Bearbeitung eines Selbstporträts oder das Erstellen einer kurzen Animation. Die Möglichkeiten, die Bilder in verschiedene Kontexte zu übertragen, wurden in dem von mir hospitierten Kunstunterricht nicht genutzt. Wenn der Lehrer mit seinen Schülern über einen Kontext der Präsentation überlegte, in den das Werk eingefügt werden sollte, geschah dies meist im Zusammenhang mit der Installation des Werkes in der Stadt, im Schulhof oder in der Schule. Den verschiedenen Bedeutungsnuancen, die durch neue Kontexte entstehen, wurde meistens wenig Aufmerksamkeit gewidmet.



Selbstporträt – ein digital bearbeitetes Foto dient als Vorlage



Graffiti und Fotografie

Möglichkeiten der Optimierung

Das Fazit ist ein Versuch der Zusammenfassung der Forschungsergebnisse – d. h. die potenziell realisierten Fachziele an den ausgewählten bayerischen Gymnasien mit der Hilfe der gegenwärtigen Terminologie zu den Schülerkompetenzen zu benennen und meinen Vorschlag zur möglichen Optimierung des Kunstunterrichts.

An den von mir besuchten bayerischen Gymnasien zielt der Unterricht zum großen Teil auf die Erlangung der Kompetenz der künstlerischen Gestaltungs- und Aussagefähigkeit. Die Schüler gewinnen dabei Fähigkeiten in Technik, künstlerischen Methoden und Handwerk. Darüber hinaus erlangen sie noch werkspezifische Kenntnisse und Fertigkeiten – Fähigkeiten der Deskription, des Vergleichens, der Variation, der Kombination, der Entwicklung von verschiedenen Alternativen. Im Rahmen des Unterrichts gewinnen die Schüler viele kognitive Kompetenzen (theoretische Kenntnisse: Kunsttechniken und Anweisungen, Ausdrucksmittel, Informationen aus der Kunstgeschichte, Fachtermini), aber auch die Fähigkeit der Konzentration und Ausdauer. Der Lernstoff ist verständlich strukturiert und definiert. Die Schülerarbeiten knüpfen an eine fachlich präzise gegebene Aufgabe des Lehrers an. Manche Kunstpädagogen geben bei ihrer Aufgabenstellung den Schülern genug Raum für die eigene kreative Realisation,

aber mindestens die Hälfte der von mir hospitierten Kunstpädagogen setzte mit ihren Aufgaben die Grenzen so eng, dass die Schüler wenig Freiraum für ihre eigenen, individuellen Lösungen hatten. Bei der Umsetzung der Aufgaben könnten allerdings öfters neue Medien eingesetzt werden.

Der von mir erkannte elementare Unterschied in den kunstpädagogischen Konzeptionen zum Unterricht in Tschechien und Bayern ist, dass in Tschechien das Fach vor allem als eine visuelle Sprache verstanden wird. Der visuelle Ausdruck der Individualität des Schülers spielt eine größere Rolle als die künstlerische Form. Das Werk entsteht aufgrund der inneren Motivation des Schülers, basierend auf Assoziationen und Erlebnissen und ist ein Gegenstand der Interpretation.

Die Differenzen zwischen den didaktischen Konzeptionen der beiden Länder können mit folgenden Schlüsselwörtern charakterisiert werden: Tschechien – individuelles Erlebnis und seine Bild- und Verbalinterpretation, Bayern – künstlerische Form bilden, komponieren eines Werks und seine Präsentation, Erlebnis an der künstlerischen Arbeit. Unterschiede gibt es auch in der Lehrerbildung. In Tschechien studieren die zukünftigen Kunstpädagogen für Gymnasien an der Universität zwei Fächer plus Pädagogik und Psychologie. Diese Aufteilung der Ausbildung birgt positive und negative Seiten

für den Kunstunterricht. Als positive Seite ist zu sehen, dass die Lehrer befähigt sind, die Individualität des Schülers zu berücksichtigen, die Entwicklung seiner personalen Fähigkeiten zu fördern, Kreativität, Flexibilität, Fantasie, Selbstrealisation und Kommunikation und fachübergreifende Kompetenzen der Schüler zu fördern. Als negative Seite ist leider auch zu beobachten, dass die Kunst manchmal nicht mehr die Hauptrolle im Unterricht spielt und dadurch sinkt die Qualität der künstlerischen Arbeit.

Interessant ist auch, wie die Schüler ihre Lehrer in den beiden Ländern wahrnehmen. Der bayerische Lehrer führt oft mit Spaß und Witz an die Aufgaben heran und seine Schüler sehen in ihm eine eigenständige Persönlichkeit, meist als Künstler. Der tschechische Lehrer ist in den meisten Fällen auch sehr beliebt, wird aber von seinen Schülern vor allem als ein guter Pädagoge betrachtet.

Die Forschungsergebnisse können impulsgebend nicht nur für die gymnasialen Kunstpädagogen beider Länder sein und zu einem tschechisch-bayerischen Dialog in der Kunstpädagogik beitragen.

Ich möchte mich ganz herzlich bei meinen bayerischen Kollegen für ihre Kooperation und ihre Bereitschaft, mich an ihren Unterrichten teilnehmen zu lassen bedanken und ihnen meinen Respekt für ihre Arbeit bezeugen. Der Besuch des Unterrichts war für mich ein großes Erlebnis und eine Bereicherung. Beeindruckt haben mich die hohe Qualität der Arbeiten der Schüler, die Professionalität der Lehrer, das Unterrichtssystem und die durchdachten Unterrichtsmethoden. Als Inspiration für die bayerischen Kollegen von der tschechischen Konzeption der Kunstpädagogik kann vielleicht eine Orientierung an der Individualität der Schüler dienen, weit gefasste Grenzen bei der Aufgabenstellung und fächerübergreifende Motivation.

Die Auswahl und Abfolge der Schülerarbeiten stellt kein Qualitätsurteil dar. Die Kunstarbeiten der Schüler erhalten keine Beschriftung, da die Anonymität der ausgewählten Gymnasien gewährleistet sein soll. Alle Reproduktionen in diesem Beitrag stammen aus dem Kunstunterricht an bayerischen Gymnasien.

Mgr. VĚRA UHL SKŘIVANOVÁ, PhD. Studierte bis 2000 in den Fächern Kunstpädagogik und Tschechische Sprache an der Pädagogischen Fakultät der Karlsuniversität Prag. 2010 beendete sie an der gleichen Fakultät ihr Promotionsstudium. Von 2006–2007 war sie Gastdotorandin an der Universität Augsburg. Zur Zeit arbeitet sie am Institut für Kunst und Design der Westböhmischen Universität Pilsen. Ihr Fachgebiet ist vor allem Komparative Kunstpädagogik, Didaktik der Kunst, Bildwissenschaft, Hermeneutik.

Kontakt: ucitelka@centrum.cz

Literatur:

- Abitur 2006, Prüfungsaufgaben mit Lösungen – Kunst, Leistungskurs, Gymnasium Bayern, Freising 2005.
- Janík, Tomáš. *Znalost jako klíčová kategorie učitelského vzdělávání*. Brno 2005
- Kirschenmann, Johannes/Wenrich, Rainer/Zacharias, Wolfgang: *Kunstpädagogisches Generationengespräch*. München 2004.
- Kirschenmann, Johannes/Schulz, Frank/Sowa, Hubert (Hg.): *Kunstpädagogik im Projekt der allgemeinen Bildung*. München 2006.
- Klíčové kompetence. *Vznikající pojem ve všeobecném povinném vzdělávání. Průzkum č. 5. Eurydice. Informační síť o vzdělávání v Evropě*. 2002.
- Kobler, Jan/Scholz, Otfried (Hg.): *Ästhetische Erziehung in der Tschechischen Republik*. Berlin: 2004.
- Niehoff, Rolf: *Bildkompetenz*. In Kirschenmann/Schulz/Sowa (Hg.): *Kunstpädagogik im Projekt der allgemeinen Bildung*. München 2006, S. 239–244.
- Peez, Georg: *Einführung in die Kunstpädagogik*. Stuttgart 2005.
- Prucha, Jan: *Srovnávací pedagogika*. Praha 2006.
- Slavík, Jan: *Mezi osobitostí a normou*. In *Obory ve škole, Metaanalýza empirických poznatků oborových didaktik*. Praha 2005.
- Uhl Skřivanová Věra: *Nemecko*. In Šupšáková, B. *Výtvarná výchova v systéme všeobecného vzdělávání*. Bratislava 2009, S. 142–162.

Tagungsband zum Augsburger Kinderzeichnungs-Kongress



CONSTANCE KIRCHNER/JOHANNES KIRSCHENMANN/MONIKA MILLER (Hrsg.): **Kinderzeichnung und jugendkultureller Ausdruck**

Forschungsstand – Forschungsperspektiven

Band 23 der Schriftenreihe Kontext Kunstpädagogik, München 2010, 550 Seiten mit zahlr. farb. Abb.

ISBN: 978-3-86736-123-1
24,80 Euro

Mit dem Tagungsband zum Augsburger Kongress gibt es ein neues Grundlagenwerk in der kunstpädagogischen Fachliteratur, eine Publikation zur Kinderzeichnung und zum jugendkulturellen Ausdruck, die Forschungsfragen sichtbar, diskutiert und perspektivisch weiterentwickelt. Nicht, dass es nicht immer wieder lesenswerte Veröffentlichungen zur Zeichnung gäbe: Die Zeichnung von Kindern, in der sich Kindheitserfahrung und kindliche Lebensentwürfe zeigen, findet in der kunstpädagogischen Forschung und benachbarten Disziplinen seit Jahrzehnten Beachtung.

Mit dieser Publikation aber, die im Anschluss an das zweitägige Forschungssymposium zur Kinderzeichnung und zum jugendkulturellen Ausdruck am Lehrstuhl für Kunstpädagogik an der Universität Augsburg (Jan. 2009) entstanden ist, liegt jetzt neu ein mit 550 Seiten umfangreicher, gut gegliederter Band vor, der eine aktuelle Bestands-

aufnahme der Kinder- und Jugendzeichnung wagt und Forschungsperspektiven aufzeigt.

Knapp fünfzig Autoren, Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz geben Einblick in den Stand ihrer Forschung zu den vier Themenbereichen ›Vorstellungs- und Darstellungsprozesse in der Kinderzeichnung‹, ›Aktuelle Phänomene in der Jugendkultur‹, ›Diagnose – Fördern – Unterricht‹, ›Forschung – Methoden – Perspektiven‹.

Mittels dieser Themenfelder wird ein breiter Bogen gespannt, der den traditionellen Bereich der Kinderzeichnungsforschung bewusst um vielfältige ästhetisch-bildnerische Ausdrucksweisen erweitert. Wurde das bildnerische Ausdrucksverhalten nach der Kindheit in der Literatur lange zurückhaltend, z. T. mit kritischem Unterton abgehandelt, wird die ›Jugendkultur in der Postmoderne‹ hier ausführlich und facettenreich dargestellt. Ein spannender Einblick in die quantitativ überraschend hohe Nutzung von FanArtportalen und die daraus resultierende bildnerische Praxis, die zu Galerien von Millionen Werken Jugendlicher im Netz geführt haben (ZAREMBA) führt im weiteren zu der für alle Kunstlehrer an Schulen relevanten Frage, wie mit den zunehmend vielen und spezialisierten Manga-Experten umzugehen ist. Wenn das Internet zu einem ernstzunehmenden Konkurrenten der Kunstpädagogik heranwächst (BILLMAYER), müssen neue Strategien des Unterrichtens entwickelt werden, die tradierten Rollen überdacht werden.

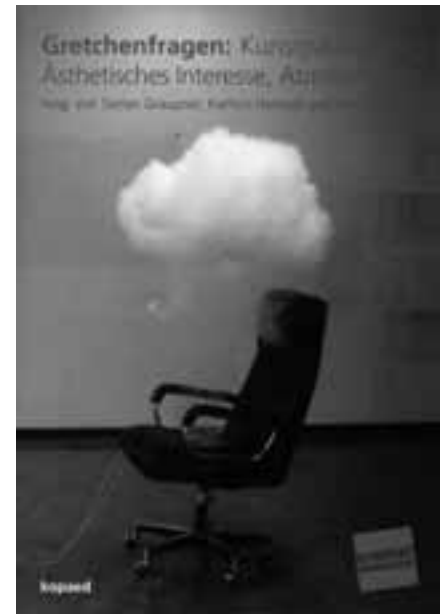
Dazu gehört aber ein fundiertes Wissen darüber, ob und wie Kinder anders zeichnen als noch vor einigen Jahren (GERSTENBERGER), wie sich die Vorstellung im Zusammenspiel von räumlich-visueller Wahrnehmung und Darstellen bildet (GLASER-HENZE), wie bildsprachliche Kompetenz im schulischen Kontext gefördert werden kann (UHLIG) und welche spezifischen Korrelationen in der Entwicklung des Sprach- und Bildhandelns bei Kindern bestehen (GLAS).

Auf diese und viele weitere grundlegende Fragen zur Kinderzeichnung und zum jugendkulturellen Ausdruck gibt diese

hilfreiche und anregende Publikation Antwort, die allen Kunstpädagogik-Studierenden sowie allen Kunstpädagogen an Schulen und Hochschulen als Lektüre empfohlen ist.

BARBARA LUTZ-STERZENBACH

Für Querdenker



STEFAN GAUPNER/KATHRIN HERBOLD/ANDREAS RAUH (Hg.)

Gretchenfragen: Kunstpädagogik, Ästhetisches Interesse, Atmosphäre. *Schriftenreihe Kontext Kunstpädagogik Bd. 24, München: kopaed 2010, 258 Seiten*

ISBN: 978-3-86736-124-8
19,80 Euro

Im Schulbetrieb gelten Kunstpädagogen als Querdenker. Zum Querdenken regt auch die Lektüre der Festschrift, zu Ehren von RAINER GOETZ, an. Warum? Weil sie Perspektivenvielfalt bereithält. Denn zu Wort kommen nicht nur Kunstpädagogen, sondern auch Soziologen, Literaten, Psychologen, Kunsttherapeuten, Musikwissenschaftler und Philosophen. Insgesamt 19 Beiträge kreisen um die Begriffe ›Atmosphäre‹ bzw. ›ästhetisches Interesse‹ im Kontext der Kunstpädagogik.

Wo liegt der Mehrwert für die Kunstpädagogen?

Die Bündelung und Vielschichtigkeit der Beiträge bietet einen relativ schnellen

Einblick in den Forschungs- und Anwendungsbereich »[...]Ästhetische(s) Interesse und Atmosphären«. Gerade die Mischung aus alten (FLUSSER, S. 27ff) und neuen (KIRSCHENMANN, S. 137ff) Ansätzen ermöglicht eine Fülle an Impulsen für das eigene Nachdenken, das im Titel durch den Begriff ›Gretchenfragen‹ intendiert ist.

Argumentationshilfe für das Fach

Im Zuge der Kompetenzdebatte und mit Blick auf PISA, fühlt sich der Kunstpädagoge gegenüber der Elternschaft oft in Bedrängnis, klar und für Nicht-Kunst-Interessierte-Menschen plausibel nachvollziehbar, die Relevanz des Faches Kunst – mit Blick auf die Gesellschaft – zu belegen. Abhilfe schafft hier u. a. WOLFGANG ZACHARIAS' Aufsatz (Seite 155ff). Dieser bietet eine Fülle an Zitaten zur Relevanz von ›Kultureller Bildung‹, die z. B. aus den Publikationen vom Deutschen Kulturrat und dem Deutschen Bundestag stammen.

Lernpsychologisch der Begriff Atmosphäre

Was macht eigentlich eine gute, produktive, fordernde und fördernde Lernatmosphäre im Fach Kunst aus? Zwei Beiträge geben hier hilfreiche Tipps. Zum einen der Aufsatz von SCHIEFELE und KRAPP (S. 75ff), die aus der Perspektive der ›Person-Gegenstands-Theorie‹ argumentieren und belegen. Andererseits die Ausführungen der Kunsttherapeutin SCHOTTENLOHER (S. 209ff). Beide Texte nehmen Bezug auf die Relevanz der Atmosphäre, die als Basis für ein Gelingen des Lernvorgangs und beim Lernenden zum Aufbau von Interesse für die Kunst grundlegend ist.

Ein Sammelband birgt oft die Gefahr, dass die vorliegenden Texte eine Überforderung des Lesers evozieren, indem sie ihn mit unverständlichen Diskurs-termini und Phrasen überfordern. Die Mehrheit der 19 Ansätze besticht – zum Glück – mehr durch Klarheit in der Sprache und Argumentation. An manchen Stellen wäre eine inhaltliche Vertiefung wünschenswert gewesen, mit Blick auf den Charakter einer Festschrift ist dies allerdings nicht leistbar.

TANYA GOTTA-LEGER

Kreativitätsförderung



CONSTANZE KIRCHNER / GEORG PEEZ
Kreativität in der Grundschule erfolgreich fördern. Arbeitsblätter, Übungen, Unterrichtseinheiten und empirische Untersuchungsergebnisse.

Braunschweig (Westermann) 2009;
176 S., durchgehend farbige Abb.
ISBN: 978-3-14-162114-3
17,95 Euro

Dieses Buch basiert auf Auswertungen aktueller Forschungsergebnisse. Es belegt, dass und auf welche Weise die Kreativität von Kindern im Kunstunterricht gefördert werden kann. CONSTANZE KIRCHNER und GEORG PEEZ erläutern zunächst das Spektrum des Phänomens Kreativität und konkretisieren dieses in einer Verschränkung mit dem ästhetischen Verhalten von Grundschulkindern. Veranschaulicht werden die Faktoren mit zahlreichen Illustrationen. Unterschieden werden Fantasie und Kreativität, individuelle und kulturelle Kreativität, die kreativen Potenziale von Künstlern einerseits und Kindern andererseits. Dies mündet dann in der Fragestellung, wie Kreativität diagnostiziert und gefördert werden kann.

Hierfür rücken zunächst einmal grundlegende Fragen der Unterrichtsgestaltung und des adäquaten Lehrerverhaltens in den Fokus: Kunstbetrachtung sowie Vorstellungs- und Erinnerungsfähigkeit oder Bedeutung von Gruppenverhalten. Diese Facetten korrelieren mit einem werkstatorientierten und

prozessorientierten Unterricht als organisatorische Ausgangsbedingung für ein kreatives Lernfeld.

Der zweite Teil ist den grundlegenden Forschungsfragen und Untersuchungsmethoden gewidmet. Zunächst erfolgt eine Vorstellung und Analyse in Deutschland angebotener psychologischer Kreativitätstests. In begründeter und kritischer Abwägung entscheidet sich das Autor/inn/enteam für den »Test zum schöpferischen Denken – Zeichnerisch« (TSD-Z), der sich an Kinder ab dem Alter von vier Jahren richtet, aber auch mit älteren Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen möglich ist. Der Test basiert nur auf dem Zeichnen. Im Gegensatz zu verbalen Kreativitätstests, kann dieser Test so unabhängig von dem jeweiligen Sprachstand und den kulturellen Hintergründen der Grundschulkinder durchgeführt werden. Dies belegen kultur- und länderübergreifende Erfahrungen. Der Test ist zudem von jeder Lehrkraft anwendbar.

Der Forschungsauftrag lautet: Wie kann Kreativität in der Grundschule gefördert werden? Hierzu wird der Vorher-und-Nachher-Status der Kinder eines zweiten Schuljahres erhoben und ausgewertet. KIRCHNER und PEEZ stellen in Kapitel 2 bis 4 ein realisiertes Förderprogramm samt Empirie und Untersuchungsverlauf vor. So werden eine Einbettung sämtlicher Methoden, Praxisanregungen und Übungen in den Rahmen einer fachlichen Unterrichtsplanung (sehr detailliert auch in Kapitel 4) und Unterrichtsauswertung gewährleistet – dies immer anhand einzelner Facetten des komplexen Bereichs Kreativität gespiegelt. Die über 30 Übungen mit Beispielaufgaben werden nicht isoliert angeboten, sondern sind in ein Paket kreativitätsfördernder Strategien eingebettet. Die Autorin und der Autor begegnen so der Gefahr, dass die einzelnen Beispielaufgaben und Übungen als isolierte Kopiervorlagen und Arbeitsblätter eingesetzt werden.

Im Zentrum von Kapitel 5 steht die Beschreibung der kreativen Förderaspekte anhand von fünf Fallbeispielen von Grundschulkindern. Vorgestellt werden Auswertungskategorien im Hinblick auf kreative Faktoren (u. a. Durchdringung, Komplexität, Elaborationsfähigkeit,

Umstrukturierung bisheriger Darstellungsschemata) jeweils zum plastischen und zeichnenden Gestalten. Die Kinder werden nicht miteinander verglichen, sondern der detaillierte Blick wird auf die Individualität und Persönlichkeit jedes Kindes gelenkt und auf das Spektrum seiner kreativen Fähigkeiten.

KIRCHNER und PEEZ leisten hiermit wichtige Pionierarbeit und schließen eine Lücke in der fachdidaktischen Literatur, indem sie die Förderpotenziale, die im Kunstunterricht entwickelt werden können, differenziert aufzeigen.

NORBERT OSTERHOLT

Wirkungen ästhetischer Bildung



CHRISTIAN RITTELMAYER
**Warum und wozu ästhetische Bildung?
Über Transferwirkungen künstlerischer
Tätigkeit. Ein Forschungsüberblick.**
Oberhausen (Athena Verlag) 2010,
122 Seiten; einige S/W-Abb.
ISBN: 978-3-89896-403-6
17,50 Euro

»Macht Mozart schlau?« reduziert das Thema dieses Buches griffig. Der Erziehungswissenschaftler CHRISTIAN RITTELMAYER stellt mit seiner neusten Publikation die Frage nach den Wirkungen ästhetischer Bildung. Antworten hierauf ermittelt er aus dem Zusammen-tragen bisheriger internationaler

Forschungsergebnisse zum Thema. Herausgekommen ist ein – zumindest in deutscher Sprache – einmaliger und somit für den Diskurs aufschlussreicher Überblick.

Größte Herausforderung des Autors ist es, in die äußerst disparaten Untersuchungsansätze und Ergebnisse mit unterschiedlichsten Ansprüchen auf Verallgemeinerbarkeit Ordnung zu bringen. Die herangezogenen Studien entstanden zwar meist in den letzten Jahren, einige reichen aber auch 40 Jahre zurück. Eine Vergleichbarkeit im engeren Sinne ist schon angesichts der völlig unterschiedlichen Fragestellungen, Methoden und Forschungsdesigns nicht möglich. Rittelmeyer gliedert in fünf Forschungsgebiete: u.a. Erforschung individueller Biografien, evaluierte Praxis-Projekte oder Transferforschung. Der letzteren schenkt er primär seine Aufmerksamkeit.

Das mit Abstand ausführlichste Kapitel ist den Transferwirkungen von Musik gewidmet. Ob MOZART bzw. klassische Musik wirklich schlau machen, wurde intensiv vom Kleinkindalter bis zum Jugendlichen erforscht. Die Antworten sind uneinheitlich. Aus Sicht der Kunstpädagogik bietet dieser Forschungsüberblick allerdings sehr bescheidene Ergebnisse; Kunstunterricht wird mit dem Theaterspiel und dem Tanz in einem Kapitel zusammengefasst, in welchem bildende Kunst nur marginal behandelt wird. Diese Randständigkeit des Bildnerischen in der Transferforschung ist allerdings nicht dem Autor anzulasten. – Rittelmeyer weist mehrmals darauf hin, dass gerade in der deutschsprachigen Kunstpädagogik die Vereinnahmung des Ästhetischen und Künstlerischen in seiner fördernden Wirkung auf andere Fächer häufig abgelehnt wird. Denn die große Gefahr einer Transferforschung besteht darin, dass das Fach vornehmlich durch seine leistungssteigernden Wirkungen auf Fächer wie Mathematik, Sprachen und Naturwissenschaften legitimiert würde und so langfristig durch Kognitionstraining zu ersetzen wäre, wenn diese Trainings bessere Transferleistungen erbrächten. Michael Parmentier wird zitiert: »Diese instrumentellen Argumente untergraben den Sinn ästhetischer Bildung« (S. 18). Trotz dieser Skepsis ist es

wichtig, sich mit der Transferforschung auseinander zu setzen. Das Buch bietet hierfür eine wertvolle Grundlage.

GEORG PEEZ

Leben mit der Öffentlichkeit – PR-Handbuch für die Kunstszene



KATHARINA KNISS
**Kunst in der Öffentlichkeit. PR-
Handbuch für Künstler und Galerien,
Museen und Hochschulen.**
Viola Falkenberg Verlag, Hardcover
239 S. Erhältlich unter www.falkenberg-verlag.de oder über den Buchhandel
ISBN 978-3-937822-55-6.
24,90 Euro.

Künstler wollen »von dem, was sie tun, leben. Aber sie tun es nicht, um davon zu leben.« Ein wichtiges Gut ist für sie Aufmerksamkeit. Die erfahrene PR-Frau und Germanistin KATHARINA KNISS kennt sich mit den Belangen von Künstlern und Kulturvermittlern aus. Sie hat selbst in vielfältigen Bereichen der Kultur berufliche Erfahrungen gesammelt.

Das Konzept ihres neuen Buches »Kunst in die Öffentlichkeit« wurde mit dem »Public Relations Book Award 2008/09« ausgezeichnet.

Wer von seiner Kunst leben will, muss sich heute in wirtschaftlicher und kommunikativer Hinsicht gut aufstellen.

Kreative und viele Künstler beschäftigen sich aber oft nicht gerne mit ihrer Vermarktung und Honoraren. Beides scheint typologisch im Widerspruch zum schöpferischen Geist zu stehen.

Deshalb sondiert die Autorin in ›Kunst in die Öffentlichkeit‹ in einem ersten Schritt das Praxisfeld der Kultur und unterstützt damit Kulturvermittler den eigenen Standort zu finden. Grundlagen und Erfahrungsberichte klären, was ›Public Relations‹ inhaltlich besagen. Gute Pressearbeit sei immer »individuell und lässt sich eben nicht, ähnlich einem Gegenstand, in eine Form pressen.« Erfolg in der Kunst erfordere daher eine begleitende Medienarbeit, gezieltes Netzwerken und Veranstaltungen. Das eher narrativ angelegte Handbuch hilft mit Checklisten, Tipps und einem umfangreichen Adressregister, um eigene PR-Aktivitäten zu organisieren. Das Buch klärt über den Sinn der Öffentlichkeitsarbeit auf für Künstler, Galeristen und Museumssprecher. Dabei versteht KATHARINA KNISS ihr Buch als ›ganzheitlichen‹ Ansatz, damit Künstler, Werke und Kunstinstitutionen leichter miteinander ins Gespräch kommen.

ELISABETH NOSKE

›Bastel-Tulpen‹ für die Grundschule



SIMONE HELL / RENATE KIPPES
Mit Kindern künstlerisch arbeiten.
Kunst fachfremd unterrichten,
3./4. Schuljahr.
 München (Oldenbourg Verlag) 2010;
 143 Seiten; mit CD-ROM
 ISBN 978-3-637-01100-7
 22,90 Euro

Es gibt sie leider noch, diese Anleitungen für den Kunstunterricht: Sprichwörtlich sind die – immer wieder pointiert kritisch charakterisierten – gleichen ›Tulpenfelder‹; wie sie sich in den Grundschulen an Wänden oder Fenstern zeigen. Hier handelt es sich um weitgehend inhaltslose Bastel-Beschäftigungen für Kinder, die stets ähnliche Ergebnisse im Klassensatz ergeben. Je mehr das Bild den Vorstellungen der Lehrerin entspricht, desto ›besser‹ ist das Ergebnis. Der Titel des vorliegenden Buches verspricht ›künstlerisches Arbeiten‹. Der Band richtet sich an Lehrende in der Grundschule, die ›Kunst fachfremd unterrichten‹. Das Dekorative steht jedoch im Vordergrund, so legen die beruflich und fachlich nicht näher vorgestellten Autorinnen in ihrem Vorwort allen Ernstes die Zielperspektiven fest: »Die entstandenen Schülerwerke sollen dazu beitragen, das Schulhaus ästhetisch zu gestalten. Die Kinder empfinden Stolz, wenn ihre liebevoll gemalten Bilder von Mitschülern, Eltern und Lehrern bewundert werden« (S. 5). Der Kunst-

unterricht verkommt auf diese Weise zu einem dekorativen Selbstzweck und vereinheitlicht den Geschmack der Kinder in Richtung einer klischeehaften Schul- und Kunstunterrichts-Ästhetik, wie sie schon vor 40 oder 50 Jahren herrschte. Den Schülerinnen und Schülern wird durch Unterricht nach solchen Büchern die Chance genommen, ästhetische Erfahrungen zu machen, eigenständig bildnerische Kompetenzen im Visuellen und Gestalten zu entwickeln. Alle Vorlagen für die Bastelarbeiten finden sich auf einer beigelegten CD-ROM zum Ausdrucken. Lehrerinnen wie Kinder werden durch diese Art von Unterricht entmündigt und instrumentalisiert.

Neben den anzufertigenden Kartengrößen (›Weihnachtskarte‹, ›Osterkarte‹, ›Herzkarte‹) findet sich der Klassiker ›Tulpenwiese (Bastelarbeit/Faltschnitt)‹. »Die Tulpenkelche sind in verschiedenen Größen mittels Faltschnitt sehr schnell zu erstellen«, um sie danach in eine »spannungsreiche Anordnung der Einzelblüten« (S. 31f.) zu bringen. Es geht u. a. um »Überschneidungseffekte« (S. 33). Anspruchsvolle Ziele ästhetischer Bildung, wie sie etwa von der AG Grundschule im BDK ausführlich und überzeugend auch mit hervorragenden Praxisanregungen darlegt wurden, kennen die Autorinnen offenbar nicht. – Man kann vor diesem Buch nur warnen!

GEORG PEEZ

Fallstudien zu Bilderbüchern und deren Nutzung



GABRIELE LIEBER / INA FRIEDERIKE JAHN/ ANTJE DANNER (Hg.)
Durch Bilder bilden. Empirische Studien zur didaktischen Verwendung von Bildern im Vor- und Grundschulalter.
Baltmannsweiler (Schneider) 2009, 178 Seiten
 ISBN: 978-3-8340-0633-2
 18,00 Euro

Geboten wird eine Sammlung von jeweils ca. acht bis zehn Seiten langen Texten, die im weitesten Sinne das Thema des Bildes in Bezug auf Grundschüler beleuchten. Die 16 Beiträge sind Zusammenfassungen von Examensarbeiten im Rahmen der Ersten Staatsprüfung an der Universität Gießen, Institut für Schulpädagogik und Didaktik der Sozialwissenschaften. Sie gründen stets auf kleinen Einzelfallstudien zum ästhetischen Verhalten von Kindern, zu ihrer Rezeption von Bildern, vor allem in Bilderbüchern, oder zu kindlichen Bildpräferenzen ganz allgemein. Die folgenden Kapitelüberschriften gliedern das Buch übersichtlich: ›Zur Bedeutung des Bildes in der kindlichen Entwicklung‹; ›Bildungspotentiale von Bilderbüchern‹; ›Bilderbücher in Klassenzimmer. Beiträge zur Unterrichtsforschung‹; ›Können benachteiligte Kinder mit Bilderbüchern gefördert werden?‹ und ›Bilderbücher und ihr Beitrag zu einer elementaren Medienerziehung‹. Bis auf das erste Kapitel geht es also um Bilder-

bücher und deren Einflüsse bzw. deren Gehalte für eine Bildung in der Grundschule und zuvor. Hierbei wird das Bild als wichtiges Element des Bilderbuchs fokussiert. Neben den inhaltlichen Erkenntnissen auf diesem Gebiet ist vor allem das forschungsmethodische Vorgehen in den Examensarbeiten aufschlussreich.

Die Forschungsergebnisse werden zudem nicht in einer unnötig komplizierten Wissenschaftssprache geboten, sondern sind trotz ihrer Kürze meist gut verständlich. Hierzu trägt nicht zuletzt auch bei, dass die Inhalte der einzelnen Texte anhand von Abbildungen und Grafiken ergänzt werden. Eine Einführung der Herausgeberinnen versucht eine Klammer zwischen den teils recht disparaten Einzeluntersuchungen herzustellen. Hier werden wissenschaftliche Verbindungen zur Grundschuldidaktik, zur Bilderbuchforschung, zur neusten Diskussion um eine Bilddidaktik sowie zu den Diskursen der so genannten Bildwissenschaft geknüpft. Dieses Buch belegt vielfältig, dass Bildung durch Bilder erfolgt und dass dieser Aspekt noch bewusster und gezielter im Schulunterricht eingesetzt werden sollte.

GEORG PEEZ

Warburg light



PERDITA RÖSCH
Aby Warburg.
Paderborn (UTB / W. Fink) 2010, 158 Seiten
 ISBN 978-3-8252-3343-3
 14,90 Euro

Das Buch setzt sich zur Aufgabe, Informationen über den Kultur-, Kunst- und Religionswissenschaftler Aby Warburg, seine Werke und Ideen, seine Zeit, seinen Einfluss auf Zeitgenossen und auf die Kunst- und Kulturwissenschaft heute kompakt zu vermitteln. Es ist ein Einführungsbuch für Studierende und an einem Überblick Interessierte. Mit einer klaren Gliederung geht die Autorin an ihre Aufgabe. Der umfangreiche Anhang mit Zeittafel, Personen- und Begriffsglossar, kommentierter Bibliographie sowie Sach-, Orts- und Personenregister runden das Buch ab.

Ein methodisches Konzept steht hinter der Darstellung: PERDITA RÖSCH, Kunstwissenschaftlerin an der Universität Konstanz, ›erzählt ›Warburg‹ entlang seiner veröffentlichten Schriften selbst und (folgt) nicht der aktuellen Debatte über Warburg‹ (S. 39). Dass die Autorin lediglich ›erzählt‹, wie sie es im obigen Zitat selbst benennt, ist ein Manko des Buches. Es kommt an nicht wenigen Stellen sprachlich sehr salopp, dadurch auch unpräzise, daher. Der Leser möchte ja keine Erzählung, sondern

eine wissenschaftliche Einführung. So schreibt RÖSCH etwa über die »*Flut von Notizzetteln*« (S. 38) WARBURGS. Oder das Hauptwerk, der Mnemosyne-Atlas, entwickle »*mit seiner Bilderflut*« (S. 36) eine Argumentationskraft des Visuellen. »*Flut*« ist genau die falsche Bezeichnung für diesen präzisen und zugleich flexibel gebliebenen bildbasierten Forschungsansatz. In diesem Zusammenhang fällt auf, dass sich im Buch keine einzige Abbildung befindet. Zumindest die für RÖSCHS Darstellung so wichtige »NINFA FIORENTINA« – eine charakteristische Frauenfigur der Renaissancekunst, zumeist mit bewegtem Haar und Gewand (S. 118ff.) – hätte reproduziert werden können und müssen. Gerade durch Bilder würden die Zusammenhänge in dieser Einführung anschaulich und evident, die mühsam durch Beschreibungen und Zitate vermittelt werden sollen – ein methodisches Problem, das PERDITA RÖSCH selber in WARBURGS frühen Schriften erkennt. Der Beschriebene wird von der Autorin meist »Warburg« genannt, öfters aber auch nur mit einem lexikonähnlichen »W.« abgekürzt (S. 16, 19) oder gar freundschaftlich mit dem Vornamen als »Aby« (S. 21, 108) benannt. Kontrovers diskutierbar ist es, wenn biografische Aspekte mit wissenschaftlicher Forschung all zu eng verbunden werden, so etwa in der Aussage, dass »*Warburgs Aufmerksamkeit auf wissenschaftliche Themen (...) ihm eine sehr viel raschere Heilung gebracht*« hätten (S. 19). Man ist belehrt und verwundert.

GEORG PEEZ

rechte Seite: Florian Rautenberger, Klasse Pitz, Jahresausstellung Akademie der Bildenden Künste 2010 (Foto: Thomas Sterzenbach)

BEITRITTSERKLÄRUNG

Bitte ausschneiden und im Kuvert an die Bundesgeschäftsstelle schicken:
BDK e.V., Jakobistraße 40, 30163 Hannover

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum BDK e.V. Fachverband für Kunstpädagogik:

Name, Vorname

Straße

PLZ, Wohnort

E-Mail

Telefon / Fax

Bundesland

Berufsbezeichnung, Besoldungs-, Vergütungsgruppe oder Ausbildungsstatus

Geburtsjahr

Datum, Unterschrift

Der Jahresbeitrag beträgt

- **EUR 64,-** für Vollzeitbeschäftigte ab A12 bzw. TVL / TVöD ab E12
- **EUR 45,-** für Teilzeitbeschäftigte, Pensionäre
- **EUR 30,-** für Referendare
- **EUR 18,-** für Studenten, Schüler, arbeitslose Kollegen

Beitragsermäßigungen gibt es nur gegen entsprechenden Nachweis.
(Bescheinigung der Schulleitung, der Hochschule etc.)

Liebe Kollegin, lieber Kollege,

Sie können uns die Verwaltungsarbeit erheblich erleichtern, wenn Sie in das Abbuchungsverfahren einwilligen. Es ist für Sie risikolos, denn Sie können die Einzugsermächtigung jederzeit widerrufen. Sie erlischt automatisch bei Ende der Mitgliedschaft. Die gespeicherten Daten dienen ausschließlich der Beitragserhebung und dem Versand der BDK-Schriften. Sie unterliegen in vollem Umfang dem Datenschutz und werden keinem Dritten zugänglich.

Hiermit bevollmächtige ich den BDK e.V. Fachverband für Kunstpädagogik, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen. Diese Ermächtigung kann jederzeit schriftlich widerrufen werden.

Kontoinhaber/in

Geldinstitut

Bankleitzahl

Kontonummer

Datum, Unterschrift

Um Sie mit dem richtigen Informationsmaterial versorgen zu können, bitten wir um die folgenden Angaben:

Lehrbefähigung für:

- ☐ Grund- und Hauptschulen
- ☐ Realschule
- ☐ Gymnasium
- ☐ Gesamtschule
- ☐ Hochschule
- ☐ Sonderschule
- ☐ Außerschulische Einrichtung
- ☐ Berufsbildende Schulen
- ☐ Sonstige

Überwiegender Einsatz in:

- ☐ Vorschulbereich
- ☐ Primarstufe
- ☐ Sekundarstufe I
- ☐ Sekundarstufe II
- ☐ Primar und Sek I
- ☐ Sek. I und Sek. II
- ☐ Hochschule
- ☐ Studien-Seminar
- ☐ Außerschulische Einrichtung
- ☐ Sonstige



boesner

denn Material hat seinen Ort.

Natürlich können wir Ihnen auf dieser einen Seite nicht all unsere Materialien vorstellen, aber mit über **54.790 Artikeln** sind Ihrer Kreativität keine Grenzen gesetzt. Wir beraten Sie gerne.

Abformmassen Acrylfarben Airbrush Alabaster		Beleuchtung Keilrahmen Blattgold Buchbinden		Druckpressen Faserstifte Fotokarton Gewebe	
	Wasserwaage Zeichenmaterial Zinkplatten Black Boxes		Fachbücher Malkunde Farbenatlas Symbole		Bambusfedern Calligraph Drahtseile Deckweiß
Malmittel Marmor Öko-Pinsel- reiniger		 boesner KÜNSTLER · MATERIAL · KUNST		Radierung Schneidegeräte Schnitzholz Schreibkultur	
	Passepartouts Pastelle Pigmente Pinsel				Zahnpachtel Zaponlack Japanpapier Naturkohle
Siebdruckpaste Skizzenblöcke Spachtelmasse Speckstein		Glasmalfarben Gouache Kupferdruck Linoldruck		Tusche Ton Überzugslack Zeichenbretter	
	Wir freuen uns auf Ihren Besuche.		Ihr boesner-Team.		www. boesner.com

boesner GmbH Forstinning
Römerstr. 5 · 85661 Forstinning
Gewerbegebiet Moos
Telefon 0 8121-93 04 0
Mo-Sa 9.30 bis 18.00 Uhr
Mi 9.30 bis 20.00 Uhr

boesner GmbH Augsburg
Proviantbachstr. 30
86153 Augsburg
Im Fabrikschloss
Eingang Reichenbergerstr.
Telefon 0821-567 593 0

boesner GmbH Bad Reichenhall
Alte Saline 14
83435 Bad Reichenhall
Telefon 08651-965 930
www.boesner.com

boesner GmbH Nürnberg
Sprottauer Str. 3
90475 Nürnberg
Gewerbegebiet Süd-Ost
(Zufahrt Altenfurt)
Telefon 0911-988 62 0